

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 18 | 74. Jahrgang | 5. Mai 2019 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Da wächst was nach
Pilgerkloster in Tempzin
feiert Pfingsten sein
25-jähriges Bestehen **11**



Da wird debattiert
Um Kirchenräume als
Segensräume geht es im
Bibelzentrum in Barth **13**

MELDUNGEN

Verabschiedung Bischof Andreas v. Maltzahn im Dom Schwerin

Schwerin. Andreas v. Maltzahn wird am Sonntag, 11. Mai, 14 Uhr, aus seinem Dienst als Bischof im Dom zu Schwerin verabschiedet. Damit geht eine Amtszeit von insgesamt fast zwölf Jahren zu Ende – zunächst als mecklenburgischer Landesbischof und seit Pfingsten 2012 als Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern. Zum Gottesdienst sind alle eingeladen, ebenso zum anschließenden Empfang im Dornhof und im Kreuzgang. Anmeldung können per E-Mail geschickt werden an anmeldung@presse.nordkirche.de oder per Fax an 040/36 90 02 29.

Kirchen würdigen verstorbene Landtagspräsidentin von MV

Schwerin. Die beiden christlichen Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern haben die am vergangenen Wochenende verstorbene Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider (SPD) gewürdigt. Bretschneider sei eine „leidenschaftliche Demokratin und beeindruckende Repräsentantin des Landes“ gewesen, sagte die Landesbischofin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt. Sie habe sich mit Nachdruck für Weltoffenheit, Toleranz und Demokratie eingesetzt.

DOSSIER DER WOCHE

Glaubensprüfungen

Kann man Glauben beweisen? Viele Asylbewerber in Deutschland stehen vor der Aufgabe, vor Gericht ihre Konversion überzeugend darlegen zu müssen – wenn ihr Status als Christ Auswirkungen auf die Frage hat, ob sie abgeschoben werden dürfen oder nicht. Der Generalverdacht, unter dem sie dabei stehen: Die Konversion könnte vorgetäuscht sein, um die Chancen auf Asyl zu erhöhen. Doch wie prüfen Richter, ob einer ernsthaft glaubt? Flüchtlingsanwälte und Kirchenvertreter in Deutschland kritisierten bei einer Tagung in Greifswald in der Nordkirche das gängige Verfahren. Betroffene sind verzweifelt.

Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.



Mystik – der innere Weg zu Gott
Mehr dazu lesen Sie auf S. 3

Gefahr für die Herde

Christhart Wehring ist Pastor in Ahrenshagen



„Der Wolf kommt.“ Ausgesprochen emotional können wir heute manchmal werden, wenn es um das sagenumwobene letzte wilde Raubtier bei uns geht, das auch dem Menschen gefährlich werden kann: Die einen sind fasziniert und freuen sich ob der Wiederansiedlung der archaischen Tiere, die anderen fürchten um ihre Nutztiervestände und rechnen schon mal die Kosten für Elektrozaune hoch, Eltern sorgen sich um ihre kleinen Kinder. Ja, die Brüder Grimm haben ganze Arbeit geleistet, ein wild-schauriges Bild des Wolfes in unseren Köpfen entstehen zu lassen. Fragt man jedoch Schafzüchter, so sind für die Schafherden die „inneren“ Gefahren viel entscheidender: Infektionskrankheiten wie Listeriose oder auch schlechte Haltung und falsches Futter bedrohen die Tiere weit mehr als Raubtiere. Dies trifft in übertragener Weise auch auf die Kirche zu: Auch in unseren Gemeindeferden werden die äußeren Gefahren oftmals überschätzt: Strukturereformen oder die

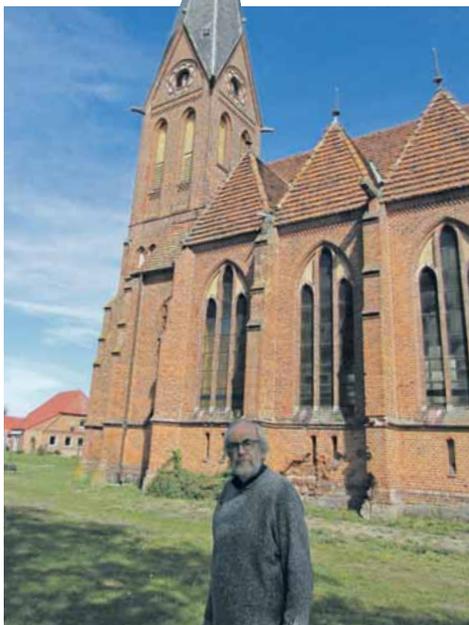
Jesus spricht: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“

aus Johannes 10, 11-16

Aufforderung, über Gemeindegrenzen hinweg zusammenzuarbeiten und Gesprächsregionen zu bilden, werden wie Schreckgespenster an die Wand gemalt und die Menschen erzittern davor, wollen Zähne zeigen und Zäune bauen. Halte, was du kannst! Alles nur, damit es ja so bleibt, wie es doch nie war. Entscheidender ist es doch, wie es im Stall aussieht: Finden alle Schafe, die derzeit da sind, eigentlich Zugang zum Futter? Was ist mit dem Schaf am Rand, das schon so lange ruhig ist? Werden junge wie alte, laute und leise in der Herde gleichermaßen wahrgenommen oder sind immer nur die gleichen alten weißen Böcke zu hören? An die unter uns, die sich Hirten nennen: Lasst uns mal wieder in den Stall zu den Schafen gehen, die eigene Klappe halten, hinsetzen und zuhören. Wir wollen still werden für die Herde. Und schließlich auch für Christus, den eigentlichen Hirten. Er ist es, dem wir verpflichtet sind. Und wenn wir alles verstanden haben, dann können wir wieder rausgehen und bei der Gelegenheit mal schauen, wie es dem Wolf geht ...

Mit weitem Blick

Die Kirchengemeinde Blücher feiert am Wochenende gleich drei Jahrestage



Ulrich Dressler, Vorsitzender des Fördervereins, wohnt seit 23 Jahren drei Minuten von der Kirche in Blücher entfernt. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Wenn es keinen Pastor mehr vor Ort gibt, dann ist da aber manchmal noch ein Förderverein, der sich nicht nur um die Erhaltung des Kirchbaus müht, sondern auch Gemeindeleben gestaltet. So war es in Blücher vor 15 Jahren. Am 5. Mai wird gefeiert.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Blücher. Egal, aus welcher Himmelsrichtung man nach Blücher in Südwestmecklenburg kommt – von überall begrüßt der 48 Meter hohe Kirchturm einen von Weitem. Kommt man sonntags zwischen 11 und 16 Uhr, von Mai bis September auch sonabends, kann man eine Klingel am Turmeingang drücken – und bei einem der sechs Turmwächter klingelt das Handy. Er drückt auf einen Knopf und die Tür lässt sich öffnen.

Der Turmwächter begibt sich zur Kirche, währenddessen der Besucher schon die 101 Stufen bewältigen kann. Die Treppe ist vor fünf Jahren eingeweiht worden. Bis auf wenige Stufen kurz vor dem Ziel ist sie „wie eine Wohnungstreppe“, sagt Ulrich Dressler, 74, Vorsitzender des Fördervereins zur Erhaltung der Dorfkirche Blücher. In Mecklenburg kümmern sich rund 145 und in Pommern rund 50 Fördervereine um den Erhalt von Kirchen.

In 23 Metern Höhe lassen drei große Fenster den Blick über das Biosphärenreservat Schaalsee frei. In acht Kilometer Luftlinie entfernt fließt die Elbe. Hier oben gäbe es oft ganz besondere Gespräche, hat Dressler beobachtet. Grenzerfahrungen kommen hier zum Ausdruck. Und durch den an der Kirche liegenden Friedhof geht es auch manchmal um das Sterben.

Am Sonntag, 5. Mai, feiern Förderverein und Kirchengemeinde das fünfjährige Bestehen der Aussichtsplattform, zehn Jahre Kir-

chencafé und 15 Jahre Förderverein mit einem Festgottesdienst. In diesem Jahr rechnet der Förderverein mit dem 5000. Besucher der Aussichtsplattform. „Unsere Kirche ist eine 08/15 neogotische Kirche“, sagt Dressler und sucht nach dem „Alleinstellungsmerkmal“ – eines seiner Lieblingswörter –, das Menschen hierher zieht. Diese Aussichtsplattform ist so eines. Möglich wurde der Einbau durch die gute Zusammenarbeit mit dem Biosphärenreservat Schaalsee. „Hier ist Endstation

viele Wandergruppen. Wenn die den Turm besteigen, achten wir darauf, dass sie sich auch die Kirche ansehen“, erzählt Dressler. Es kommen oft Radfahrer und auch Einheimische mit ihrem Besuch. Eine Ausstellung im Turm informiert über das Biosphärenreservat. Ein 150 Jahre altes Foto in der Kirche zeigt: Da stand noch die mittelalterliche Blücher Kirche neben der 1875 neu gebauten.

Seit zehn Jahren gibt es das Kirchencafé, das jeden ersten Sonntag im Monat zwischen Mai und

September von 14 bis 16 Uhr öffnet. Inzwischen ist es auch ein Treffpunkt für die Bewohner. Viele Einheimische backen Kuchen, die älteste ist Johanna Lembcke – sie ist 97, erzählt Sigrid Friedrich. Drei Tische mit 20 Plätzen laden ein. Wenn es voll wird, wird auch die andere Längsseite der Kirche zum Café. Nach dem Café wird immer zu einer kulturellen Veranstaltung eingeladen, die stets gut besucht ist.

400 000 Euro für Sanierung des Daches

Das dritte Ereignis, das am Sonntag gefeiert werden soll, ist das 15-jährige Bestehen des Fördervereins, zu dem rund 50 Mitglieder gehören. In Vakanzenzeiten habe der Verein außer der Seniorenarbeit und den Gottesdiensten das Gemeindeleben organisiert. Die Kirchengemeinde Blücher ist mit Zahrendorf verbunden. Alle 14 Tage werden in Blücher abwechselnd mit Zahrendorf Gottesdienste gefeiert, alle vier Wochen in den Kapellen in Dersenuh, Niendorf und Bandenow.

Mit großer Freude hat der Förderverein den Bewilligungsbescheid über 240 000 Euro aus LEADER-Mitteln für die Sanierung von Dach und Dachstuhl zur Kenntnis genommen. Das Holzgutachten hatte der Förderverein bezahlt. „Wir denken, dass wir im Herbst beginnen können.“

Der Gottesdienst am 5. Mai, in dem Propst Dirk Saueremann predigen wird, beginnt um 14 Uhr. Pastorin Jell wird zwei Kinder taufen. Ab 15 Uhr wird im Zirkuszelt im Pfarrgarten mit den Teldauer Danzwiewern, dem Posaunenchor Boizenburg-Blücher und dem Zahrendorfer Chor gefeiert.

ZUM SONNTAG MISERICORDIAS DOMINI

ANZEIGE

73. Greifswalder Bachwoche

ZWISCHENTÖNE
17.-23. Juni 2019

Künstlerische Leitung:
LKMD Prof. Frank Dittmer
Prof. Dr. Matthias Schneider
LKMD Hans-Jürgen Wulf

www.greifswalder-bachwoche.de



KOMMENTAR

Warum das?

In Berlin sind Kitas seit August 2018 für alle kostenlos, nun hat Mecklenburg-Vorpommern nachgezogen. Auch andere Bundesländer streben das an. Aber ist das tatsächlich gerecht? Und ob es der Qualität der Arbeit guttut, muss bezweifelt werden.

Von Annemarie Heibroock

Jeden Tag die gleiche Hektik: Morgens, wenn die Kinder in die Kita gebracht werden, und nachmittags bei der Abholung. In der Frühe ruft die Arbeit und am Nachmittag und Abend warten auf die Eltern Einkauf, Küche, Schmutzwäsche und Hausaufgaben des älteren Nachwuchses.

Moderne Eltern sind immer in Eile. Kinder laufen oft nur so mit, wenn Vater und Mutter voll berufstätig sind. Vielen von ihnen bleibt aus finanziellen Gründen gar nichts anderes übrig. Andere wollen arbeiten, und auch das ist ihr gutes Recht. Schließlich bringt der Beruf mehr Selbstbestätigung als Haushalt und Kindererziehung allein. Die Konsequenzen eines solchen Lebens aber tragen alle: die Eltern, die Kinder und die Erzieherinnen. Dazu kommen Anforderungen aus Politik und Gesellschaft: Sie sollen die Jungen und Mädchen nicht nur betreuen und bespaßen. Sie sollen sie erziehen und bilden. Die Anforderungen an das Berufsbild des Erziehers, an die öffentliche vorschulische Erziehung überhaupt, sind massiv gewachsen. Wie man das auch immer bewerten mag – Fakt ist: Was früher das Elternhaus erledigte, übernimmt heute, wenigstens zu einem Teil, die Kita.

Und das alles soll es nun umsonst geben? Für die Familie mit dem Porsche Cayenne vor dem 180-Quadratmeter-Einfamilienhaus genauso wie für die alleinerziehende Hartz-IV-Empfängerin? In Berlin ist das seit 1. August der Fall, andere Bundesländer wollen nachziehen. Kostenlose Kita für alle – das ist keine soziale Gerechtigkeit, das ist das Gegenteil davon, weil es die Reichen beschenkt. Warum sollen die, die es können, nicht einzahlen in den Topf? Wer gut verdient, kann auch dafür aufkommen, dass die Allgemeinheit ihm und ihr einige der Pflichten gegenüber den Kindern abnimmt.

Das Solidarprinzip „Jeder zahlt nach seinem Vermögen“, das sich an vielen Stellen bewährt, gerade im Kita-Bereich auszuhebeln, geschieht nicht nur ohne Not, es wird ziemlich sicher auch Folgen haben für die Qualität der Arbeit und damit für alle Beteiligten: Kinder, Eltern, Erzieherinnen. Denn es kann doch niemand ernsthaft erwarten, dass mehr Geld in die öffentliche Erziehung gesteckt wird, wenn es keine Einnahmen mehr gibt? Geld aber, das dringend erforderlich wäre – für einen höheren Personalschlüssel, eine bessere Ausstattung und leistungsgerechte Gehälter.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher, Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur: Cosima Jäckel, Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332, Christine Senkelbeil, senkelbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybillie Marx, mar@kirchenzeitung-mv.de
Vertreiber: Stefanie Elsner & Inge Ullburg, Gartenstr. 20, 24103 Kiel, Tel. 0431/557799, Fax 0431/55779-292, leserservice@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserservice@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Bodo Elsner, Tel. 0431/557 799 260
Anzeigenannahme: 0431/55 779 280, Fax: -292, E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen e.V. iWV geprüft.
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Christine Pensch
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden. Der monatliche Bezugspreis beträgt ab 1. Januar 2018 6,80 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Vervielfältigung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80, Vertrieb: 0431/55 77 99

Darüber reden rettet Leben

Suizidprävention ist Thema der „Woche für das Leben“ 2019

Die Woche für das Leben ist eine jährlich wiederkehrende Initiative der beiden großen Kirchen für den Schutz des menschlichen Lebens. Sie betont die unantastbare Würde jedes einzelnen Menschen in allen Lebensphasen. In diesem Jahr widmet sie sich in den kommenden Tagen unter dem Titel „Leben schützen. Menschen begleiten. Suizide verhindern.“ der Suizidprävention.

Von Markus Springer

Mehr als 10000: Jedes Jahr sterben in Deutschland mehr Menschen durch eigene Hand als durch Verkehrsunfälle, Mord, Drogen und Aids zusammen. Dazu kommen noch die Verkehrsunfälle, bei denen ein Zweifel bleibt, manche Drogentode, Vergiftungen.

Längst nicht jeder Suizid wird als solcher erkannt. Experten schätzen, dass bis zu einem Viertel der Selbsttötungen unentdeckt bleibt. Die Weltgesundheitsorganisation schätzt, dass pro Jahr auf der Welt sich rund eine Million Menschen das Leben nehmen.

In der DDR war Suizid ein Geheimnis

Es sind erschütternde Zahlen – und doch ist die Zahl der Suizide in Deutschland so niedrig wie noch nie in den vergangenen 100 Jahren. Von wegen gute alte Zeit: In den 1930er-Jahren und im Zweiten Weltkrieg nahmen sich fast doppelt so viele Menschen das Leben wie heute. In der DDR waren es 1975 sogar dreimal so viele: Auf eine Million Menschen kamen dort 362 Selbsttötungen. Im Westen waren es 209. Wissen durfte das niemand, die Suizidrate war in der DDR ein Staatsgeheimnis.

Dabei entzieht sich das Thema allen einfachen Antworten. Was bedeutet es, dass Selbsttötungen überwiegend Männersache sind –



Mit diesem Motiv machen die Veranstalter der „Woche für das Leben“ auf die diesjährige Thematik aufmerksam. Abbildung: Woche für das Leben

weltweit? Auch Menschen mit gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung und junge Frauen mit Migrationshintergrund nehmen sich häufiger das Leben als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung. Was sagt es über unsere Gesellschaft aus, dass die Suizidrate im Alter deutlich steigt, bei Männern über 85 geradezu explodiert (814), während sie bei Frauen im gleichen Alter (146) nur wenig über dem Durchschnitt liegt (126)? Dennoch ist jede zweite Frau, die sich in Deutschland das Leben nimmt, älter als 60 Jahre.

Der große Sprachschöpfer Martin Luther sprach von „sein selbs morden“ und prägte damit wohl auch das deutsche Wort

„Selbstmord“. Nur: Die moralische Verurteilung, die in dem Wort steckt, wird dem Leid, der Einsamkeit und der Verzweiflung, die sich hinter vielen Selbsttötungen verbergen, ebenso wenig gerecht wie der beschönigende Ausdruck „Freitod“. Auch diesen kann es geben an den Rändern des Lebens. Nicht jeder, der an Suizid denkt, leidet an Depression oder ist psychisch krank.

Präventionsprogramme und medizinische Fortschritte haben zur historisch niedrigen Selbsttötungsrate beigetragen. Doch noch immer ist das Thema Suizid in der Tabuzone. Die Signale, die Selbsttötungen vorausgehen, sind leise und werden oft überhört. Studien

zeigen, dass Menschen vor einem vollendeten Suizid viel häufiger als üblich einen Arzt aufsuchen – wegen aller möglichen Beschwerden. Die (berechtigte) Angst, als psychisch krank abgestempelt zu werden, die Angst vor Zwangsbehandlung und Autonomieverlust, hält viele davon ab, über ihre Suizidgedanken zu reden.

Doch eben dieses: Darüber reden, das rettet Leben. Reden wir darüber. In den Familien. In der Gesellschaft. „Sein selbs morden“ – es soll und muss nicht sein.

Markus Springer ist Redakteur des Evangelischen Sonntagsblattes für Bayern.

LESERBRIEFE

Zum Artikel „Kreuzfahrt durch die Nordkirche“ in Ausgabe 17, Seite 12, schreibt Pastorin Bettina Morkel, Koserow:

Lebendig

Es hat wirklich Spaß gemacht, den Artikel von der „Nordkirchen-Kreuzfahrt“ der Vikare zu lesen! Ich finde darin alles, was Mut und Hoffnung für die Zukunft unsere Kirche macht: Zukünftige Amtsbrüder und –schwestern, die augenscheinlich ein Interesse an kollegialer Gemeinschaft haben. Die Freude an einfachen Dingen und die Gabe, sich genügen lassen zu können. Die Neugierde auf alle Facetten, die die Weite der Nordkirche umfasst. Und ein offenes Herz, wenn Gott seinen Segen schenken will!

Vielen Dank für die überschaubaren Fotos auf Eurem Instagram-Tagebuch und das Interesse an uns, liebe Vikare. Ich wünsche Euch viel Kraft für all die Herausforderungen bis zum Ende des Vikariates und genau die richtige, erste Pfarstelle für jeden von Euch!

Ich freue mich auf so viele Kollegen, die wieder dazu beitragen werden, dass die Kirche Jesu Christi als lebendig und einladend wahrgenommen wird.

Zu unserer Serie in der Fastenzeit „Todsünden“ und vor allem den Artikel „Faulheit“ in Ausgabe 15, Seite 3, schreibt Rosemarie Hackmann, Cuxhaven:

Trägheit des Herzens

Die Beiträge sind interessant zu lesen, so unterschiedlich wie sie sind! Der Artikel über die Faulheit erinnerte mich daran, dass diese Sünde früher als „Trägheit des Herzens“ bezeichnet wurde, was ich wesentlich aussagekräftiger finde; es geht eben nicht ums Ausruhen oder Urlaubmachen sondern um eine Art seelische Stumpfheit, Teilnahmslosigkeit den Mitmenschen gegenüber. Vielleicht könnte man das noch ergänzend aufgreifen?

Zur Ankündigung des Kirchenkreises Pommern in Ausgabe 14, Seite 11, der DDR-Vergangenheit der Greifswalder Kirche aufzuarbeiten, schreibt Frank Flemming, Buchholz in der Nordheide:

In besten Händen

Na also, geht doch! Nach langer Funkstille zu diesem Thema geht es jetzt also voran. Und das ist gut so! Herrn Dr. Garbe ist für das dreijährige Forschungsprojekt al-

les Gute und viel Erfolg zu wünschen. Angesichts von Stellenstreichungen im pommerschen Kirchenkreis ist das ein mutiges und richtiges Signal: keine Zukunft ohne das Verstehen von historischen Zusammenhängen! Die jüngere pommersche Kirchengeschichte ist wissenschaftliches Brauchland, das hat die pommersche Synode richtig erkannt. Ich denke, das Projekt ist bei Herrn Dr. Garbe in besten Händen.

Zum Bericht „Lebhaft bis stürmisch“ über die Tagung der Mecklenburger Kirchenkreissynode in Ausgabe 13, Seite 13, schreibt Hans-Peter Köhler, Schwerin:

Klarheit im Ausdruck

Von Politikern und leider auch von Journalisten ist man eine spezielle Ausdrucksweise ja mittlerweile gewohnt. Aber müssen sich nun auch kirchliche Mandatsträger, noch dazu Theologen, dieser verschwurbelten Sprache bedienen?

In dem Bericht heißt es, dass der Synode ein „Rahmenkonzept für die Kommunikation im Kirchenkreis“ vorlag. Sollte es nicht selbstverständlich sein, dass im Kirchenkreis miteinander kommuniziert wird? Muss dazu erst einmal in aufwendigen Beratungen ein

„Rahmen für ein Konzept“ montiert werden?

Weiter heißt es, dass „ein Papier erarbeitet wurde“. Inhalt dieses Papiers seien „klare Zielgruppendefinitionen, die Auflistung passgenauer Kanäle, Projekte und Ideen“. Hätte dies alles nicht in einem verständlichen Satz zusammengefasst werden können: „Es wurde ein Konzept für eine verbesserte Kommunikation im Kirchenkreis vorgestellt, an dem aber noch weiter gearbeitet werden soll.“

Also, liebe Betroffene, denkt, sprech und schreib bitte mehr in einer Sprache, die auch der gemeine Laien-Kirchenzeitungsleser problemlos versteht, ohne sich verzweifelt fragen zu müssen: Was wollte der Verfasser uns damit sagen? (Vielleicht denken Sie das jetzt aber auch von diesem Schreiben?)

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir bitten um aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de



MYSTIKER
DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Dionysius Areopagita.

Er ist der geheimnisvolle Erzvater der christlichen Mystik, benannt nach dem Gerichtsplatz von Athen. Heute gilt seine Lehre von der Unaussprechlichkeit Gottes auch als Brückenschlag zwischen Gläubigen weltweit.

Von Susanne Schröder

Bis heute weiß man nicht, wer der sagenumwobene „Dionysius Areopagita“ wirklich war. Handelte es sich um einen Patriarchen der Ostkirche, oder war er ein einfacher syrischer Mönch? Mehr als Mutmaßungen kann die Wissenschaft nicht bieten. Sicher ist nur, dass die theologische Welt ein Jahrtausend lang überzeugt war, es handle sich beim Autor der Schriften um den Athener Ratsherrn, der sich nach der Rede des Apostels Paulus auf dem Areopag zum Christentum bekehrte hatte. In der Apostelgeschichte heißt es:

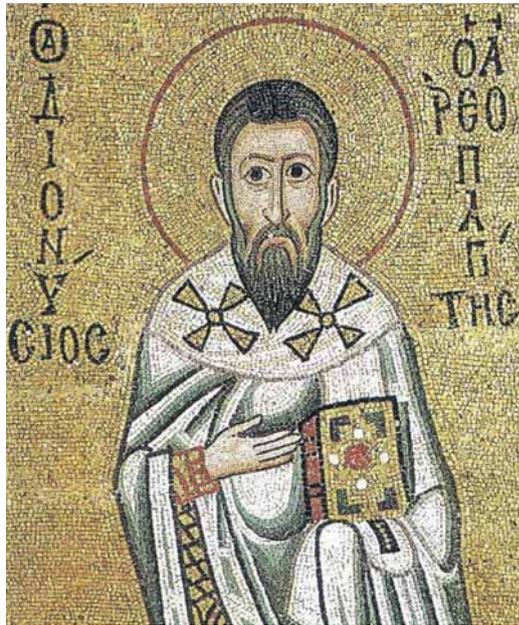
„Paulus aber stand mitten auf dem Areopag (Athener Gerichtsplatz, Anm. d. Red.) und sprach: (...) Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, (...) er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir (...) Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius (...). (Apostelgeschichte 17, 22-34)“

In seinen Schriften bezeichnet sich Dionysius nirgends selbst als den Areopagiten. Und ob der Verfassername „Dionysius Areopagita“ tatsächlich vom Autor selbst stammt, bezweifeln Experten, etwa Kurt Ruh in seiner „Geschichte der abendländischen Mystik“. Doch für die Leser im Mittelalter war klar: Der Autor der Schriften und der Dionysius aus der Paulusgeschichte sind identisch.

Für die Rezeptionsgeschichte der vier Aufsätze „Die göttlichen Namen“, „Die himmlische Hierarchie“, „Die mystische Theologie“ und „Die kirchliche Hierarchie“ wirkte das wie ein Brandbeschleuniger: An den Schriften eines leibhaftigen Apostelschülers kam keine Theologie vorbei – sie wurden studiert, verbreitet, ins Lateini-

Zum Urgrund der Seele

Dionysius Areopagita ließ Gottsucher üben



Mosaik eines Mystikers, entstanden Anfang des 11. Jahrhunderts. Foto: Wikipedia

sche übersetzt und so einem noch größeren Gelehrtenkreis zugänglich gemacht. Umso herber die Enttäuschung, als spätestens im 19. Jahrhundert endgültig bewiesen war, dass Dionysius erst im 5. Jahrhundert gelebt haben konnte. Der Begründer der christlichen Mystik bekam ein „Pseudon“ in den Namen verpasst, wurde als „Fälscher“ geschmäht – und sein Werk verschwand in der Versenkung.

Heute sind sich die Wissenschaftler einig, dass das Verwirrspiel um den Verfasser ein Randthema ist. Der Streit tut der Bedeutung der Schriften keinen Abbruch. Denn zum ersten Mal formuliert darin ein christlicher Autor eine „negative Theologie“, die Gott nicht mehr durch Beschreibungen wie Güte, Licht oder Liebe fassen will.

Stattdessen zählt Dionysius auf, was Gott alles nicht ist: „Er ist nicht Finsternis und nicht Licht, weder falsch noch wahr, (...) weder Gleichheit noch Ungleichheit, weder hat er Kraft noch ist er Kraft, weder ist er lebendig noch ist er Leben. Er ist nicht Wirklich-

keit, weder ewig noch zeitlich (...)“ Mit diesem Konzept des göttlichen „Nicht-etwas-Seiends“ erscheine Dionysius heute, so Papst Benedikt XVI. in seiner Generalaudienz vom 14. Mai 2008, „als großer Vermittler im modernen Dialog zwischen dem Christentum und den mystischen Theologien Asiens“ – eine bemerkenswerte Aussage, wurden doch den östlichen Mystiktraditionen von christlicher Seite viele Jahre vorgeworfen, nur um ein inhaltsloses „Nichts“ zu kreieren.

Doch Dionysius treibt die Negation noch weiter auf die Spitze: Weil man Gott nicht mit Worten fassen kann, muss auch die Negation verneint werden. Dionysius verlässt deshalb die Debatte um „sein“ oder „nicht sein“ und hebt sein Modell auf eine Über-Ebene: Gott ist der Eine, die erste Ursache, der Über-Seiende, der immer in sich bleibt und aus dem doch alles entspringt. Nur, wer seine Seele frei macht von Begriffen, Bildern und Erkenntnissen, kann Gott im Schweigen erfahren.

Nun hatte Dionysius das Konzept der negativen Theologie nicht erfunden. Er begegnete ihm in der zeitgenössischen Philosophie des Neuplatonismus. Nach Platon galt die Welt als scharf getrennt in einen geistigen und einen sinnlich wahrnehmbaren Teil. Platons Nachfolger versuchten, diese beiden Welten in Beziehung zu setzen. Auch Proklos, ein Zeitgenosse Dionysius', sprach vom Ursprung der Schöpfung als dem unbeschreibbaren „Einen“, aus dem in einem zeitlosen Schöpfungsprozess Stufe um Stufe alles Geschaffene hervorgeht.

Dionysius übernahm diese Vorstellung und formte sie für das Christentum aus. An die Stelle des neuplatonischen Stufenmodells setzte er ein christliches Schöpfungsmodell, bei dem Gott als erste Ursache immer der Ursprung alles Geschaffenen bleibt. Und weil der Mensch somit selbst göttlichen Ursprungs ist, hat seine Seele auch Anteil am Göttlichen – Meister Eckhart nennt das 800 Jahre später den „Seelengrund“, in dem Gott immer anwesend ist.

Für Dionysius Areopagita bedeutet diese Erkenntnis: Das Einswerden mit Gott ist nicht nur Gnade, sondern auch Übung. Der Mensch kann diesen Weg aus eigener Kraft gehen: Wenn er bereit ist, seine Seele von allen Begriffen frei zu machen, die ihm ein Wissen über Gott vorgaukeln.

Bringt Dionysius damit einen Leistungsgedanken in die Glaubenspraxis, der gegen das spätere ur-lutherische Prinzip des „sola gratia“, allein aus Gnade, steht? Tatsächlich hat sich der Reformator in seinem Aufsatz „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ harsch von Dionysius distanziert: „Dies ist ihre Lehre, die als die höchste göttliche Weisheit ausgegeben wird, von der ich auch einmal überzeugt gewesen bin, doch nicht ohne großen Schaden für mich selbst. Ich ermahne euch, dass ihr diese Mystische Theologie Dionysii (...) wie die Pest verabscheut.“

Doch die göttliche Gnade ist auch für Dionysius unerlässlich. Um zur Einheit mit Gott zu gelangen, muss sich der Mensch dem Dreiklang von Läuterung, Erleuchtung und Vollenkung unterwerfen. Erleuchtung ist dabei das Geschenk aus der Gnade Gottes. Ob sich der Mensch durch innerliche Reinigung dafür bereithalten wolle, sei seine Entscheidung: „Zum Wesen des Menschen gehört

STECKBRIEF

DIONYSIUS AREOPAGITA

verfasste in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vier theologische Schriften, auf denen die christliche Mystik des Mittelalters aufbaut. Über sein Leben ist nichts bekannt – vermutlich handelte es sich um einen syrischen Mönch. Die Annahme, Dionysius sei ein Zeitzeuge des Apostels Paulus gewesen, wurde im 19. Jahrhundert durch die Literaturwissenschaft widerlegt. Die orthodoxe Kirche hält jedoch bis heute daran fest und verehrt Dionysius Areopagita als einen der „70 Apostel“.

aber die Willensfreiheit, die sogar die göttliche Vorsehung achtet und die den Menschen befähigt, nicht nur vom Urlicht sich abzuwenden, sondern auch sich ihm wieder zuzuwenden“, heißt es in der „Kirchlichen Hierarchie“. Oder, wie es die Philosophin Katharina Ceming formuliert: „Wo der Mensch nicht bereit ist, sich innerlich frei zu machen, kann die göttliche Gnade gar nicht wirken.“

ANZEIGE



Stark gegen Nagelpilz



Ciclopoli
Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- + Starke Wirkung** gegen alle gängigen Pilzerreger
- + Einfache Anwendung** ohne Feilen, ohne Nagellackentferner
- + Unsichtbar & effektiv** zieht schnell und tief in den Nagel ein, beschleunigt das Nagelwachstum

www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli® gegen Nagelpilz
Wirkstoff: 8% Ciclopor. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzkrankungen der Nägel, die durch Fungizide (Übermatrylen) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopilz behandelt werden können, verursacht wurden. Warnhinweis: Enthält Cetylstearylalkohol, örtlich begrenzte Hautreizungen (z. B. Kontaktdermatitis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Januar 2017. Polheim SK; 50, Val Fleury; LU-1526 Luxemburg. Mitvertreib: Almirall Hermal GmbH, Geschäftsbereich Taurus Pharma; Scholtzstraße 3; D-21465 Reinbek. info@almirall.de Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

QUELLE UND IMPULS

Dionysius Areopagita hat versucht, die Philosophie des Neuplatonismus in das Christentum zu integrieren. Im vorliegenden Text ist das deutlich zu sehen. Gott ist jenseits aller erfahrbaren Dinge, sogar auch jenseits von Sein und Leben, von Vernunft und von Begriffen. Alles, was wir denken und mit Worten ausdrücken können, spiegelt Gott nicht wider. Gott ist jenseits aller Bilder, jenseits aller Worte. Gott ist nicht in der Welt, sondern übersteigt die Welt. Wir brauchen Bilder, um über Gott sprechen zu können. Aber zugleich sollten wir wissen, dass Gott alle Bilder übersteigt. Das zeigt Dionysius konkret am Beispiel der Macht.

GOTT ALS ERSTE URSACHE ist nicht ohne Macht. Um etwas ins Sein zu rufen, braucht es Macht. Aber dennoch ist die erste Ursache keine Macht. Denn sie hat ja die Macht erschaffen. Wir können von Gott nur in solch paradoxen Aussagen sprechen. Alles, was wir von ihm sagen,

Die erste Ursache, die Ursache von allem, ist weder Sein noch Leben. Denn sie ist es ja gewesen, die Sein und Leben erst erschaffen hat.

Die erste Ursache ist auch nicht Begriff oder Vernunft. Denn sie ist es ja gewesen, die Begriffe und Vernunft erst erschaffen hat.

Die erste Ursache ist auch nicht an einem bestimmten Ort zu finden, weder an einem Ort im Raum, noch an einem Ort in den Gedanken.

Denn jeder Ort ist ja nur ihr Geschöpf. Nichts in dieser Welt ist die erste Ursache.

Denn alles in dieser Welt ist ja von ihr erschaffen worden.

Und dennoch ist sie keineswegs ohne Macht: Denn sie hat doch alles erschaffen, alles ins Sein gerufen, was ist.

Und Schöpfung, Ruf ins Sein braucht eine Macht, damit auch wirklich etwas entsteht.

Und dennoch ist die erste Ursache auch keine Macht. Denn sie ist es ja gewesen, die die Macht erst erschaffen hat.

Dionysius Areopagita

müssen wir zugleich wieder verneinen, um Gott nicht festzulegen. Gott lässt sich nicht festlegen. Nur wer bereit ist, alle Aussagen über Gott immer wieder zurückzunehmen oder sie zu übersteigen, spricht angemessen von Gott.

FÜR MICH PERSÖNLICH ist es eine Herausforderung, alle meine Bilder von Gott auf der einen Seite zu bejahen, auf der anderen Seite zu verneinen. Gott ist für mich reines Sein, reine Gegenwart, Gott ist für mich Liebe, Güte, Gerechtigkeit. Doch wenn ich diese Begriffe auf Gott beziehe, werden sie aufgebrochen für etwas, was sie übersteigt, was ich nicht mehr beschreiben kann. Das zwingt mich zur Demut. Wer von Gott redet, als ob er ihn genau kennen würde, nivelliert Gott zu etwas, was wir alle kennen. Ich kann nur in aller Demut und Vorsicht von Gott sprechen als von dem, der all mein Denken übersteigt.

Von Anselm Grün, Benediktinerabtei Münsterschwarzach

Gespräche nötig

Der Taufwunsch eines Flüchtlings brauche intensive Reflexion, meint Theologe Seibert



Christoph Seibert ist Professor für Systematische Theologie. Foto: privat

Flüchtlinge zu taufen und in die Gemeinden aufzunehmen, ist etwas völlig anderes als Erwachsene aus dem eigenen Kulturkreis zu taufen und aufzunehmen, sagt der Hamburger Theologie-Professor Christoph Seibert. Wichtig sei die Bereitschaft, sich in der Begegnung mit den „Anderen“ auch selbst zu verändern. Sybilie Marx hat nachgefragt.

Herr Professor Seibert, wenn ein Flüchtling sagt, er wolle getauft werden – sollten Pastoren diesen Wunsch genauso behandeln wie bei einheimischen Erwachsenen?

Christoph Seibert: Ja und Nein. Zwar kann man in einer Handreichung der EKD und VELKD lesen, dass die Taufe von Asylbewerbern nichts anderes sei als die Taufe von anderen Erwachsenen, aber damit wird man den unterschiedlichen Hintergründen und Motiven nicht gerecht. Richtig ist, dass es nur die eine christliche Taufe für alle gibt. Aber wenn ein Flüchtling zum Beispiel aus einem Land kommt, in dem der Glaube herrscht, dass der Islam die Vollendung aller Religionen sei, eine Konversion also gar nicht infrage kommt, ergeben sich für den Täufling völlig andere Spannungen als wenn er aus einem säkularen deutschen Umfeld kommt. Solche Spannungen, den ganzen biographischen und kulturellen Hintergrund, sollte ein Pastor mit Flüchtlingen thematisieren. Etwa auch die Frage: Was bedeutet es für meine Familie im Herkunftsland, wenn ich Christ werde? Ich denke, dass die meisten Pastoren das auch bewusst tun.

Wenn ein Pastor das Gefühl hat, dass ein Flüchtling sich nur taufen lassen will, um damit die Abschiebung zu verhindern: Hat er die Pflicht, die Taufe abzulehnen?

Pflicht...schwer zu sagen...es gibt natürlich ein Berufsethos. Und wenn ein Pastor den Eindruck hat: Diesem Täufling geht es nur um strategisches Kalkül, und das kann ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, dann hat er das Recht, die Taufe zu verweigern. Seine individuelle theologische Urteilskraft ist bei jeder Taufanfrage gefragt, sonst wäre er ja nur eine Funktion im Betrieb der Kirche.

Manche Gerichte und Behörden unterstellen den Kirchengemeinden in der Flüchtlingsdebatte, dass sie jeden taufen, der darum bittet.

Da müsste man genauer hinschauen, für welche Richter oder Behördenmitarbeiter das gilt. Generell kann man das nicht sagen. Ich kann aber nachvollziehen, dass das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) misstrauisch wird, wenn ein Asylbewerber direkt nach einem Ablehnungsbescheid in Schnelltaufe zum Christen wird. Dann kann natürlich der Eindruck entstehen, er

wolle damit nur seine Chance auf Asyl erhöhen. Kirchengemeinden sei deshalb geraten: Wenn sie Geflüchtete begleiten, die sich taufen lassen wollen, sollten sie den Behörden früh verständlich machen, welchen inneren, spirituellen Weg diese Personen gehen. Konversion geschieht ja in den seltensten Fällen plötzlich, in der Regel ist es ein komplexer, über längere Zeit ablaufender Bildungsprozess mit vielen Motiven. Wenn man den nachvollziehbar schildert – und da brauchen Geflüchtete oft Hilfe von Gemeindegliedern, schon wegen der Sprachbarrieren – schafft das Klarheit. Gerichte und Bamf müssen beim Erstellen ihrer Verfolgungsprognose lernen, dass es nicht DIE Bekehrung gibt. Es ist komplizierter.

Was reizt Sie als Theologe am Thema Konversion und Integration?

Es ist ein Thema, um das die meisten volkswirtschaftlichen Gemeinden heute vermutlich nicht mehr herum kommen. Dabei sollte klar sein: Wenn sie es nicht den Freikirchen überlassen wollen, die Flüchtlinge aufzunehmen, müssen sie sich auch selbst verändern.

Wie meinen Sie das?

Wir dürfen Integration nicht einseitig als Assimilation denken! Natürlich sind Menschen, die nach Deutschland und in unsere christlichen Gemeinden kommen, angehalten, unsere Sprache zu lernen, bestimmte religiöse Praktiken und Symbole zu verstehen. Aber auch wir müssen bereit sein, etwas zu verändern, etwa zusätzliche Gottesdienstformen zu entwickeln oder Feste zu feiern, die den Zugewanderten entgegenkommen in der Sprache, bei Liedern, Ritualen.

Wie hoch schätzen Sie die Bereitschaft von Gemeinden ein, sich zu verändern zu lassen?

Es gibt natürlich eine gewisse, verständliche Beharrungskraft: Menschen suchen Beheimatung in ihrer Gemeinde, wollen sich dort auskennen, sich auf Selbstverständliches, Gewohntes verlassen können. Zum christlichen Glauben gehört aber immer auch der Exodus, das Unterwegssein, die Tatsache, dass wir Pilger sind. Wir als Kirche müssen uns immer wieder reformieren, anpassen an veränderte Umstände. Wenn wir dieses Aufbruchsmoment ernst nehmen, kann es uns nicht nur darum gehen, die Zugewanderten in Feststehendes zu integrieren, dann verändern wir uns mit. So gewinnt das Wort Integration vielleicht einen neuen Sinn.

Was könnten Kirchengemeinden dabei gewinnen?

Im Idealfall entsteht eine weite Ökumene, zwischen evangelischen und katholischen Christen, anderen Konfessionen und Religionen. Wir leben in einer Welt, die für das Verschiedene ohnehin immer durchlässiger wird, von vielen aber auch als unübersichtlich erlebt wird. Das kann Angst machen. Vielleicht gelingt es Gemeinden, diese Unübersichtlichkeit zu gestalten und so auch Ängste zu nehmen – mit Angeboten, in denen die Verschiedenheit nicht verdrängt, sondern durch neue Lieder, Symbole, Riten und Begriffe explizit hervorgehoben wird. Aus Unübersichtlichkeit wird dann gestaltete Vielheit, aus bloßer Pluralität von Lebensmodellen ein Pluralismus, der auf Verständigung setzt. Verständigung ist anstrengend, aber anders geht es nicht.

„In mein Herz kann de

Mehdi Khodabakhshi ist aus dem Iran geflohen und in Deutschland

Der Vorwurf steht im Raum, sobald sich Flüchtlinge entscheiden, den muslimischen Glauben abzulegen und Christen zu werden. Ist das wirklich Glaube? Oder ein besserer Passierschein? Eine Frage, über die Gerichte entscheiden und die über Leben und Tod.

Von Christine Senkbeil

Greifswald/Torgelow. Wenn Mehdi Khodabakhshi Post von Behörden oder Gericht bekommt, hofft er auf Nachrichten. Bisher waren es stets Hiobsbotschaften. „In den vergangenen Monaten war er oft mit den Unterlagen bei mir“, erzählt Christine Deutscher, Flüchtlingsbeauftragte mit Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis in der Nordkirche.

Auch im November 2018: Mehdi Khodabakhshi ist verzweifelt. Ein junger Mann und Familienvater. Ein hochgebildeter Psychologe und aktiver Christ, der sich in der evangelischen Gemeinde im pommerschen Torgelow engagiert und dem in seinem Heimatland ein Strafmaß bis hin zur Todesstrafe droht.

Im Iran hatte er als Wissenschaftler gearbeitet, zur Widerstandsfähigkeit von Pflegekräften in Bezug auf Burnout geforscht, zu Suchtabhängigkeit, ADHS, psychischer Gesundheit und Lebenszufriedenheit unter Soldaten, bei Sportlern und Ehepartnern. Sämtliche Qualifikationsnachweise und Urkunden hat er dabei, mit hilfloser Geste hält er sie in die Höhe. Denn schwerer wiegt dies: die Ablehnung seines Asylantrages und die Negativbescheide seiner Klagen gegen diese Entscheidungen.

„Der Richter sagt, ich bin kein echter Christ“, sagt Mehdi Khodabakhshi, legt seine Hand auf die Brust und spricht aufgeregt weiter: „Aber Jesus ist in meinem Herzen, und sie können nicht in mein Herz sehen!“



Familie Khodabakhshi blieb Asyl bisher verwehrt. Foto: Christine Deutscher

Es geht diesem Mann wie so vielen Asylbewerbern in Deutschland: „Die deutschen Gerichte erkennen die Ernsthaftigkeit seines Glaubens nicht an“, erklärt Christine Deutscher. „Das Thema iranische Flüchtlinge, die konvertieren, ist ein massives und macht uns leider sehr häufig zu schaffen.“

2017 war Khodabakhshi mit seiner Frau Elaheh Hasibi und der vierjährigen Tochter nach Deutschland gekommen – nicht wegen ihres Glaubens, sondern wegen kritischerhaltungen. In der Heimat hatte seine Frau Material gesammelt, um auf einer Internetseite frauenfeindliche Aspekte im Rechtssystem des Koran anzuprangern: etwa, dass ein Mann vor Gericht so viel zählt wie zwei Frauen. Oder dass ein Mann vier Frauen haben darf. „Und dann kam die Polizei und hat alle Unterlagen beschlagnahmt.“

Was die Familie zu erwarten hatte, schien klar: Verfolgung, Festnahme, Verurteilungen. Kritik am Koran wird nicht geduldet in der Islamischen Republik Iran, auch Abfall vom Glauben wird hart bestraft. 2017 sollen Hunderte Menschen einfach in den Gefängnissen umgebracht worden sein, ohne Prozess, sagen die Khodabakhshis. Offizielle Angaben gibt es keine.

Mehdi Khodabakhshi und Elaheh Hasibi beschlossen zu fliehen, aus Angst um ihre Freiheit und ihr Leben. „Ich stand sechs Wochen vor dem Abschluss meiner Dissertation“, sagt Mehdi Khodabakhshi. „So etwas Verrücktes würde doch keiner tun, wenn es nicht ernst wäre.“

Der Bezug zu Gott ist ein wichtiger Halt

Sie kamen nach Torgelow, in den Nordosten Deutschlands. „Seit ihrer Ankunft sind die beiden in unserer Kirchengemeinde sehr aktiv“, erzählt Pastor Frank Sattler. „Der Bezug zu Gott ist ein wichtiger Halt für sie.“ Mit Interesse hätten sie am Taufkurs teilgenommen, sich taufen lassen. Mehdi spiele bei Gemeindeveranstaltungen auf seinem persischen Saiteninstrument, übersetze für andere persische Besucher, helfe mit seiner Frau auch bei der Gestaltung der Gottesdienste. „Ich bemerke viel Wissen und eigenes Nachdenken über die Bedeutung des Glaubens für das Leben“, so der Pastor.

Eben diese Einschätzung hatte er auch schriftlich beim Gericht eingereicht, als Khodabakhshis Fall dort verhandelt wurde. Vergeblich. Die Klage gegen die Ablehnung des Asylantrages scheiterte.

Gemeindepastor fordert, Glau

Die Taufe von Konvertiten sei zentral für die Kirche, die Glaubensprüfung am

Fast 30 Flüchtlinge sind seit 2015 in der Greifswalder Johannesevangelischen Kirche zum Christentum übergetreten. Höchst unterschiedliche Menschen – von denen das Gericht einigen glaubte, anderen nicht.

Von Christine Senkbeil

Greifswald. „Ich liebe Jesus und möchte getauft werden“, hatte A. nach dem Gottesdienst zu Pastor Torsten Kiefer unumwunden gesagt, im Brustton der Überzeugung. Er war der erste von vielen, die nach 2015 in die Johannesevangelische Kirche kamen und dort konvertierten. B. kam kurze Zeit später. Ein schweigsamer Afghane aus einfachsten Verhältnissen.

Es waren zwei sehr gegensätzliche Konvertiten, die der Greifswalder Pas-

tor dann im Glaubenskurs vor sich hatte. Auf der Konferenz „Integration und Konversion“ vor Kurzem an der Uni Greifswald erzählt er von den Erfahrungen, die seine Gemeinde mit Menschen wie A. und B. gemacht hat: mit ehemaligen Muslimen, die zum Christentum übertreten.

940 Gemeindeglieder hat seine Johannesevangelische in der vormpommerschen Hansestadt. „Eine recht kleine Gemeinde“, sagt Kiefer. Dennoch sitzen fast 150 Menschen sonntags im Gottesdienst. „Es ist eine Art Erkundungsraum christlichen Lebens“, schätzt Tagungsleiter Henning Theißen von der Theologischen Fakultät.

Die Zahlen sind im Vergleich etwa zu ländlichen Gemeinden



Foto: Christine Senkbeil

Christine Deutscher findet es unglücklich, dass und wie deutsche Gerichte in Asylverfahren über die Ernsthaftigkeit einer Konversion entscheiden. Die „Plakette Christ“ werde zwar mitunter zu leichtfertig ausgeben, räumt sie ein. „Es gibt Organisationen, die keinen großen Wert auf eine wirkliche Ausbildung zur Taufe legen“, sagt sie. Aber in den Gemeinden der Nordkirche sei das nicht der Fall. Das Problem sei nur, dass für die Behörden praktisch alle Bescheinigungen „von Kirche“ gleich aussähen. „Ob da ein Nordkirchenstempel darauf ist oder ein kleiner Verein unterschreibt, das kann kaum jemand unterscheiden, der von den kirchlichen Strukturen nichts weiß.“

Und wie soll man Beweise erbringen für einen „ernsthaften“ Glauben? Fragt man Mehdi Khodabakhshi, was ihn am christlichen Glauben fasziniert, sagt er: „Dass dieser Gott so freundlich ist.“ So würden es viele Konvertierte empfinden, sagt Christine Deutscher. „Man muss sich vorstellen, dass viele mit einem bedrohlichen Gott aufgewachsen sind, der Gewalt ausübt und zulässt. Dass der

hoch: 94 Taufen gab es seit 2011. Fast die Hälfte, 43, waren Erwachsenen-taufen. 29 davon Konversionen. In der Johannesevangelischen entschieden sich damit besonders viele Iraner, Afghane, Palästinenser und Flüchtlinge aus dem Irak für das Christentum.

So auch A. und B. A., der Laute, war ein Kurde aus dem Iran, dort als Promi bekannt, hochgebildet und unterhaltsam. Im Glaubenskurs der Gemeinde kam ein anderer zu Wort. „Er hatte sich intensiv mit biblischen Fragen auseinandergesetzt, war eifrig und reflektiert“, sagt Kiefer. B. dagegen antwortete auf die Frage, was Jesus ihm bedeute, höchstens mit „Ja.“ Doch es ist nun B., der auch nach drei Jahren noch aufmerksam im Gottesdienst sitzt. Einmal

„Der Richter nicht sehen“

und Christ geworden – sagt er. Doch das Gericht glaubt ihm nicht



Ein Willkommen in der neuen Gemeinde – und in einer anderen Religion. Mit der Taufe findet oft ein Jahre währender Vorgang des Konvertierens Höhepunkt und Vollendung. Pegah Soroor und Shahrooz Shamami (rechts und links des Pastors Matthias Gürtler) wurden im September 2015 getauft, nachdem sie im Iran wegen ihrer Kontakte zu armenischen Christen verfolgt wurden und von dort geflohen waren. In der Greifswalder Domburggemeinde fand das junge Ehepaar Asyl. Auch ihrem Antrag auf Asyl wurde von der Richterschaft stattgegeben. Sie hatten Glück.

christliche Gott so freundlich ist, das hat für sie eine enorme innere Bedeutung.“ Leider sei dieses Argument „behördenuntauglich“. „Das klingt für die Gerichte zu banal, sie tun das ab.“

Wem glaubt das Gericht, wem nicht? „Es gibt kein echtes Gesetz“, beklagt Mehdi Khodabakhshi. „Ansich ist es ja auch gut so, dass die Entscheidungen individuell getroffen werden“, beschwichtigt Christine Deutscher. Doch auch sie empfindet das Vorgehen als Dilemma. „Es wird oft unterstellt, dass das Wissen über das Christentum nur auswendig gelernt sei, und selbst regelmäßiger Gottesdienstbesuch zählt nicht.“ Ob jemand wirklich Christ sei, könne man kaum ermesen. „Letzten Endes, sagen Richter, muss man ihr Herz berühren – und selbst dann kommt es häufig zu einem Negativ-Bescheid.“

Wie bei Mehdi Khodabakhshi. Er hat einen Folgeantrag gestellt, neue Argumente eingebracht: dass er aktiv sei in Sachen Mission. Er betreibt einen Internet-Blog, in dem er über seinen Glauben und die Ver-

hältnisse im Iran aufklärt. In ihrer Kirchengemeinde gelten beide als Bereicherung, sagt der Pastor. Doch auch der neue Antrag wurde abgelehnt. Mit Hilfe eines Anwalts hat Mehdi Khodabakhshi nun wiederum Klage dagegen eingereicht.

Sechs Monate sind seither vergangen. Als Christine Deutscher in der vergangenen Woche erneut nach Torgelow fuhr, erwartete sie ein Gespräch in gedrückter Stimmung. „Ich stellte mich darauf ein, aufmunternde Worte zuzusprechen“, sagt sie. Doch fröhliches Kinderlachen empfing sie. Der kleine Sohn Arvid, im Oktober geboren, sitzt bei seiner Mutter auf dem Schoß. Tochter Ava, fünf, ist im Kindergarten. Elaheh hat Kuchen gebacken, mit Sahne und Erdbeeren. „Alle versprühen eine Zuversicht, die mich überrascht“, sagt Christine Deutscher.

K h o d a -

bakhshi berichtet von seinen Bewerbungen bei Firmen und in Kliniken. Er hofft, als Psychologe oder wissenschaftlicher Mitarbeiter eine Anstellung zu finden – und doch noch Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Er erzählt von Thomas Edison Lange Zeit habe er geforscht, um die Glühlampe zu entdecken. „Ich habe nicht 1000 Mal versagt. Ich habe nur 1000 Wege gefunden, wie es nicht geht.“ Seine Frau und er hätten dreimal verloren. „Jetzt wissen wir, wie es nicht geht.“ Sie suchten weiter nach Wegen, wie ihnen ein Leben in Sicherheit gelingen könne.

Christine Deutscher kann der Familie nur Mut zusprechen, tun kann sie nichts mehr. „Auch ein Kirchenasyl kann in so einem Falle, wenn wirklich alle rechtlichen Wege gegangen sind, keine Änderung mehr bringen“, bedauert sie. Sie hofft, dass die Gerichte beginnen, die Nordkirche als vertrauenswürdigen Partner wahrzunehmen. „Es wäre schon viel getan, wenn sie das Wort unserer Pastoren ernst nähmen.“



Gläubensprüfungen abzuschaffen

äußend, findet ein Greifswalder Pastor – und tauft im Zweifel auch Asyltaktiker

hat er dem Pastor sein Herz ausgetütet und geweint, weil er beobachten musste, wie andere „unecht“ glauben.

„Taktische Taufen gibt es auch unter Deutschen“

B. bekam vom Richter im Asylverfahren keine Anerkennung seines Glaubens. A. schon. „Warum maßen wir uns an, den Glauben von B. geringer zu schätzen?“, fragt der Pastor. Als zutiefst demütigend, sogar gesetzeswidrig empfindet er es, wenn Gerichte, wie er es bei der Begleitung von Flüchtlingen oft erlebte, das Urteil fällen: „Ich glaube Ihnen nicht,

das ist Asyltaktik.“ – „Wir versagen einem Menschen das Grundrecht auf Glaubensfreiheit, wenn wir ihn nach Hause schicken“, meint der Pastor.

Überhaupt: Die Taufe von Konvertiten sei kein Problem, sondern etwas Zentrales, das Kirche begründet, findet er. Angst davor, die Taufurkunde könne nur „asyltaktisch“ erworben sein, nicht aus echtem Glauben, hat er nicht. „Auch wenn ich gestehe, dass vielleicht nicht alle 29 unserer Täuflinge mit vollem Herzen dahinterstehen.“

Vor Missbrauch sei keiner gefeit. „Dann haben sie eben gelogen. Taktische Taufen kommen auch unter Deutschen vor: um zu heiraten, bei der Diakonie arbeiten oder Taufpatre werden zu können. Na und?“ Er sieht

es als Aufgabe der Gemeinde an, Täuflinge gewissenhaft vorzubereiten und intensiv zu begleiten. Schon dadurch passiere etwas. „Dann können wir die Taufe als Gewissensentscheidung unangetastet lassen.“ „Die unsäglichen Glaubensprüfungen“ gelte es abzuschaffen und die Taufe als Asylgrund anzuerkennen.

Eine Auffassung, die von Verwaltungsrichtern im Tagungsraum keineswegs geteilt wird. Was Kiefer bezüglich der Gesetzeslage ausführe, sei „bedenklich und falsch“. Es gehe nicht um Religionsausübung, sondern um das Aufenthaltsrecht. „Das ist unser Fachgebiet“, so einer der Richter. „Wenn die Pastoren darüber entscheiden wollen, dann müssten sie noch einmal fünf Jahre studieren.“

Wie Gerichte den Glauben Geflüchteter prüfen

Theologen und Anwälte kritisieren Verfahren

Wie kann man von außen beurteilen, ob jemand Christ geworden ist oder es nur vorgibt? Diese Frage stellt sich seit 2015 immer öfter in deutschen Asylverfahren. Theologen und Anwälte kritisieren die gängige Praxis.

Von Sybille Marx
Die Problemlage

Angenommen, ein muslimischer Flüchtling lässt sich in Deutschland christlich taufen; sein Asylbegehren wird abgelehnt, er protestiert vor Gericht und argumentiert: Als Christ sei er in seinem Herkunftsland von Verfolgung oder Schlimmerem bedroht oder könne seine Religion nicht frei ausüben. Dann hat das Gericht zu prüfen, ob die Konversion echt war oder nur vorgetäuscht wird – weil letzteres als Missbrauch des Asylrechts gelten würde.

Aber wie kann man feststellen, ob ein Mensch wirklich glaubt oder es nur behauptet? Bei der theologischen Tagung zu „Konversion und Integration“, die vor Kurzem an der Universität Greifswald stattfand, war unter anderem dies Thema. Tenor von Theologen und Flüchtlingsanwälten: Die gängige Praxis vor Gericht sei fragwürdig. Mehrere Richter dagegen erklärten, Laien könnten ihr Vorgehen gar nicht beurteilen.

So prüfen die Gerichte

Nach dem Asylgesetz entscheidet im Asylverfahren in der Regel ein Richter allein – und prüft gegebenenfalls auch allein die Ernsthaftigkeit einer vorgetragenen Konversion. Ob er dazu nur den Asylbewerber, auch den Taufpastor oder andere befragt, entscheidet er selbst. Laut Jurist Benjamin Karras von der Uni Münster, der in seiner Doktorarbeit Fälle ausgewertet hat, betreffen die Fragen meist einen oder mehrere dieser Bereiche: 1. Was hat den Flüchtling zur Konversion motiviert? 2. Was weiß er über die christliche Religion? 3. Wie verhält er sich? 4. Was sagen Andere über ihn? Am Ende kann der Richter aber immer erklären: „Das überzeugt mich nicht.“ Berufung wird meist nicht zugelassen.

Drei Fallbeispiele

„Wenn Sie jemanden von Ihrem Glauben überzeugen müssten, was würden Sie sagen?“ Unter anderem diese Frage stellte ein Greifswalder Richter einem Asylbewerber sinngemäß in der mündlichen Verhandlung, schildert die Greifswalder Flüchtlingsanwältin Simone Böhne. Antwort des Asylbewerbers laut Akten: „Wie ist Dein Gott? Du willst einen Gott haben, der Dich unterstützt? Heute gibt es den heiligen Geist, vorher war Jesus, vorher Gott. Die Bibel ist süß, Jesus redet leicht.“ Der Richter habe keine Nachfragen gestellt, später im ablehnenden Urteil formuliert: Der Flüchtling habe nur Gegenfragen gestellt, keine bedeutsamen Glaubensinhalte genannt.

Zweites Beispiel: In Bayern beschied ein Gericht, der befragte Asylbewerber könne kein Christ sein, weil

er gestohlen hatte. Begründung: Diebstahl verstoße gegen das siebte Gebot, der Asylbewerber sei wiederholt straffällig geworden, also habe er keine Reue und Buße gezeigt.

Drittes Beispiel: „Erzählen Sie mir die Ostergeschichte“, forderte ein Greifswalder Richter von einer jungen Iranerin; die Frau habe von Jesu Tod am Kreuz und der Auferstehung geredet, berichtet Simone Böhne. Darauf der Richter: „Nein, die ganze Ostergeschichte. Von Anfang an!“ Erst im weiteren Gespräch sei deutlich geworden, dass er damit auf Gründonnerstagabend anspielte. Die Frau wusste dazu Details zu berichten, der Richter kritisierte aber, sie habe die Ostergeschichte auch auf Nachfrage nur stockend vorgetragen.

Das sagen Kritiker

Unterschiedliche fachliche Hintergründe und Maßstäbe zwischen Kirche und Gerichten führen oft zu Missverständnissen in Konversionsprüfungen, sagt Jurist Benjamin Karras. Viele Richter hätten bestimmte Erwartungen, wie eine Konversion abzulaufen habe, in der Praxis gebe es aber viele Wege. Problematisch finden er und der Greifswalder Theologieprofessor Henning Theißen auch, dass in der Regel keine Kammer mit drei bis fünf Richtern die Ernsthaftigkeit prüft, sondern nur einer. „So hängt sehr viel vom persönlichen Erfahrungshorizont dieses einen Richters ab“, sagt Theißen.

Flüchtlingsanwältin Simone Böhne sieht es ähnlich und verweist auf einen Entscheid des Bundesverwaltungsgerichts. Das habe sich 2013 dazu geäußert, wie ein Gericht überhaupt die religiöse Identität eines Menschen feststellen könne. Im Falle der Ahmadiyya erklärte es, man müsse bei der Zentrale der Glaubensgemeinschaft eine Auskunft zur Mitgliedschaft des Betroffenen einholen, dann einen Vertreter der lokalen Gemeinde befragen, schließlich den Betroffenen selbst anhören. „Aber wenn es ums Christentum geht, glauben die Richter offenbar, es reiche, den Flüchtling zu befragen und selbst zu entscheiden“, kritisiert sie. Die Einschätzung der Ortsgemeinde werde meist nicht berücksichtigt.

Ein Vorschlag für die Zukunft

Henning Theißen, der die Greifswalder Tagung zur Konversion leitete, hält einen Vorschlag von Jurist Karras für wegweisend: die Prüfung künftig darauf zu beschränken, wie ein getaufter Asylbewerber sich verhält. „Das ist das einzige, was man wirklich beobachten kann.“ Bei einem Flüchtling, der Christ wurde und dem man es nicht anmerkt, wäre die Religion dann kein Argument im Asylverfahren. Theißen hofft, dass die Richter sich anregen lassen, für ihre Entscheidungen künftig religionssoziologische Beschreibungen zu Konversionsprozessen zu nutzen. Damit hätten sie eine gute Grundlage, meint er.



Das Bundesverwaltungsgericht hat sich 2013 dazu geäußert, wie die religiöse Identität eines Menschen überhaupt festzustellen sei. Demnach ist die Auskunft der Religionsgemeinschaft wichtig. Foto: epd

MELDUNGEN

EKD kritisiert AfD-Facebook-Post

Hannover. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat den Facebook-Post eines regionalen AfD-Verbandes scharf kritisiert. Zum Oster-sonntag hatte der AfD-Kreisverband Saalekreis, Merseburg, ein Bild mit einer Plastik des auferstandenen Christus veröffentlicht. Er trägt das Kreuz im Arm und hebt die rechte Hand zum Segenszeichen. Der Schriftzug darüber lautet: „Gott will es! AfD stärkste Partei im Osten.“ Der Geistliche Vizepräsident der EKD, Horst Gorski, hat die Werbung im Namen der Evangelischen Kirche in Deutschland als Missbrauch des christlichen Glaubens verurteilt. Keine Partei könne, so Gorski, für sich in Anspruch nehmen, den Willen Gottes gepachtet zu haben: „Deshalb können wir hierin nur einen Missbrauch des christlichen Glaubens sehen.“ *idea*

Bedford-Strohm wird wieder Biker

Hamburg. Der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, knüpft „an seine Biker-Zeiten in jungen Jahren“ an und begleitet streckenweise eine Tour christlicher Motorradfahrer durch Deutschland. Das teilten die Organisatoren der „Spirit Tour“, Pfarrer Frank Witzel und Pastor Holger Janke, Hamburg, mit. Zwölf motorradbegeisterte Christen werden demnach am 18. Mai ihre Tour in Flensburg starten und am 2. Juni im Kleinwalsertal im österreichischen Bundesland Vorarlberg beenden. Die Route führt unter anderem über Husum, Hamburg, Hermannsburg, Bergen-Belsen, Alsfeld, Frankfurt, Suhl, Stuttgart und München. Die Gruppe, die sich selbst als „11 Apostel und eine Apostelin“ bezeichnet, wird auf der Tour Gottesdienste feiern und andere Christen besuchen. *idea*

Landeskirche beteiligen

Bautzen/Dresden. Wenn über die Genehmigung von Sonntagsarbeit in Callcentern entschieden wird, muss die Landeskirche Sachsens beteiligt werden. Das hat das Sächsische Obergericht Bautzen entschieden und damit die Berufung des Freistaates Sachsen zurückgewiesen. Die Landeskirche sei in ihrem Grundrecht auf Religionsfreiheit betroffen, die auch eine Sonn- und Feiertagsgarantie vorsehe. Die Kirche hatte deshalb um Beteiligung an allen laufenden und künftigen Bewilligungsverfahren gebeten. *idea*

„Jana glaubt“ geht weiter

Rat der EKD will YouTube-Präsenz inhaltlich und personell

Mit viel Vorschusslorbeeren war das Projekt „Jana glaubt“ bedacht worden, mit dem die Evangelische Kirche in Deutschland über das Internet junge Menschen erreichen wollte. Dann geriet das vom Gemeinschaftswerk evangelischer Publizistik (GEP) verantwortete Pilotprojekt in die Kritik. Weitergehen soll es trotzdem.

Hannover. Das Pilotprojekt „Jana glaubt“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) soll auf Wunsch des Rates der EKD weitergeführt werden. Das geht aus einer Zusammenfassung über eine Sitzung des Rates hervor, die das EKD-Ratsmitglied Michael Diener auf Facebook gepostet hat. Die 20-jährige freikirchlich geprägte Medizinstudentin Jana Highholder ist seit dem 13. April 2018 für die EKD mit einem eigenen Kanal auf der Videoplattform YouTube sowie auf Instagram und Facebook vertreten. Das innovative Pilotprojekt sei, so heißt es in der Zusammenfassung des EKD-Rates, 2018 als experimenteller Teil der Digitalstrategie gestartet, um Menschen im Alter von 14 bis 29 Jahren anzusprechen.

Der Rat habe in seiner Sitzung die durch das Projekt gewonnenen Erfahrungen gewürdigt und das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) – es verantwortet den Kanal und setzt das Projekt gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) um – gebeten, den Kanal im Jahr 2019 über die ursprünglich geplante Laufzeit von einem Jahr hinaus weiterzuführen.

Zudem solle das GEP ein Konzept entwickeln, wie die YouTube-



Die YouTuberin Jana Highholder bei einer Podiumsdiskussion auf der EKD-Synode im November 2018 in Würzburg zum Thema „Jugend“.

Präsenz ab dem Jahr 2020 inhaltlich und personell vorbereitet werden könne. Wie Highholder zur Fortführung des Projekts steht, geht aus der Zusammenfassung nicht hervor.

Über Highholder und ihren Kanal war im März eine Debatte entstanden. Hintergrund war ein Beitrag anlässlich des Weltfrauen-

entags am 8. März zum Thema „Müssen sich Frauen unterordnen?“. Die YouTuberin äußerte darin unter anderem, dass sie sich einem Mann unterstellen könne, wenn er sie liebe wie Christus die Gemeinde und näher zum Kreuz hinführe. „Tatsächlich, das mag eine konservative Haltung sein – und dennoch

wünsche ich mir einen Mann, der Entscheidungen nach außen trägt. Und das heißt nicht, dass mein Mann diese Entscheidungen gefällt hat, sondern dass wir zu Hause auf Augenhöhe, ebenerdig miteinander darüber gesprochen haben.“

Das griff unter anderem die ZEIT-Beilage „Christ & Welt“ auf. Die stellvertretende Redaktionsleiterin Merle Schmalenbach schrieb, mit Aussagen wie diesen verbreite das Aushängeschild der EKD ein abschreckendes Frauenbild und spiegele nicht die „Lebenswirklichkeit“ junger Menschen wider.

Die Essener Pfarrerin Hanna Jacobs vertrat die Meinung, Jana sei theologisch weit weg vom evangelischen Mainstream. Sie fragt, „ob das GEP bald auch öffentlich erklärt, was man intern vermutlich längst denkt: Wir sind einem Trojanischen Pferd aufgesessen.“ Der stellvertretende Chefredakteur der „Welt“, Johann Michael Möller, hingegen schrieb, ihm imponiere „diese Haltung, die heute so konservativ wirkt, aber dennoch sehr geistesgegenwärtig ist.“

Highholder hatte in ihrer Heimatstadt Koblenz eine Freie evangelische Gemeinde besucht. Seit ihrem Studium in Münster geht sie dort in eine freikirchliche Gemeinde, die Calvary Chapel (Golgatha Kapelle). In einem Interview 2018 hatte sie gesagt, dass konfessionelle Unterschiede für sie keine große Rolle spielten. Ihr gehe es „um ein christuszentriertes Leben.“ Sie wünsche sich, dass bei der Internet-Gemeinschaft der christliche Glaube ins Gespräch komme. *idea*

ANZEIGE

EIN SPECIAL VON PASCOE VITAL



SCHON HIPPOKRATES WUSSTE: „DIE GESUNDHEIT SITZT IM DARM“

Weshalb es sich lohnt, auf Ihre Gesundheitszentrale aufzupassen

Im Gegensatz zur Haut, die man jeden Tag sieht, fühlt und pflegt, führt unser Darm ein Schattendasein: Jeder hat ihn, aber kaum jemand macht sich Gedanken über seinen Darm

oder seine Darmschleimhaut – es sei denn, es ist etwas gesundheitlich nicht in Ordnung. Dies können unter anderem Irritationen der Darmschleimhaut sein, die zu Symptomen wie immer wieder auftretendem Durchfall oder Verstopfung führen. Hier liegt der Bezug zum Darm-aller-

dings auch relativ klar auf der Hand. Anders sieht es aus, wenn unsere körpereigene Abwehr, das Immunsystem, nicht richtig funktioniert.

Der Darm: Heimat des Immunsystems

Kaum jemand weiß, dass ein großer Teil des menschlichen Immunsystems im Darm angesiedelt ist: Rund 80 Prozent aller Immunzellen sind dort zu finden. Die Erklärung hierfür ist einfach: Es ist die größte Kontaktfläche, die der menschliche Körper mit der Außenwelt hat. Hier treffen körpereigene Abwehr und Krankheitserreger sowie Fremd- und Schadstoffe der Außenwelt permanent aufeinander. Kein Wunder also, dass bereits die Heilkundigen der Antike wussten, dass die Darmgesundheit die Basis aller Gesundheit ist.

Was ist die Darmschleimhaut?

Ausgekleidet ist der Darm mit einer Schleimschicht, der Darmschleimhaut die in der Fachsprache lateinisch Mukosa genannt wird. Sie hat vielfältige Aufgaben, unter anderem ist sie die Heimat unserer Darmflora, also der Darmbakterien, die unseren Darm besiedeln. Die Darmschleimhaut als wichtiger Teil der Darmgesundheit und damit der allgemeinen Gesund-

heit des gesamten Körpers sollte uns also am Herzen liegen.

Was kann die Gesundheit der Schleimhaut aus dem Gleichgewicht bringen?

Permanenter Stress und auch ungesunde Ernährung (zu viel, zu schnell, zu fett, zu spät, zu kurze Abstände zwischen den Mahlzeiten), mangelnde Bewegung und Medikamente, insbesondere Antibiotika, die nicht nur Erreger, sondern auch gesunde Bakterien und damit die Schutzschicht der Darmschleimhaut angreifen.

Wie man Immunsystem und Darmschleimhaut unterstützen kann

Damit die Schleimhaut des Darms erhalten bleibt, benötigt sie das Vitamin Biotin („Vitamin H“). Es kommt in größeren Mengen z.B. in Rinderleber, Eigelb oder Soja vor, ist aber auch Bestandteil von Nahrungsergänzungsmitteln. Pascoflorin® immun: Das in Deutschland ganz neu auf den Markt gekommene Produkt enthält 20 sorgfältig ausgewählte vermehrungsfähige Milchsäurebakterien-Kulturen plus Biotin und Inulin. Die vegane, magensaftresistente Kapsel enthält auch B-Vitamine. Vitamin B₂ und Folsäure tragen hierbei zur normalen Funktion des Immunsystems bei.



Pascoflorin® immun

Ihr Immunsystem* in guten Händen

- 20 Milchsäurebakterien-Kulturen + B-Vitamine und Biotin
- geschützt durch magensaftresistente Kapsel
- unterstützt Ihr Immunsystem*
- auch begleitend zu einer Antibiotika-Therapie
- vegan

* Vitamin B₂ und Folsäure tragen zu einer normalen Funktion des Immunsystems bei.

www.pascoe.de

Der Traum vom Regenbogen

Vor 25 Jahren endete die Apartheid in Südafrika

Südafrika hat den Jahrestag der ersten freien Wahlen vor 25 Jahren gefeiert. Präsident Cyril Ramaphosa sagte bei einem Festakt, auch wenn viel erreicht worden sei in den vergangenen Jahren, habe Südafrika noch einen langen Weg vor sich.

Von Benjamin Dürr

Pretoria. 25 Jahre nach dem Ende der Rassentrennung sollten in Südafrika wieder Bücher verbrannt werden. Eine Jugendgruppe der Regierungspartei Afrikanischer Nationalkongress (ANC) plante die Verbrennung eines Buches über einen neuen Korruptionskandal in der Partei. Die Bücherverbrennung wurde zwar abgesehen, bei einer Buchvorstellung in Johannesburg Anfang April wurden jedoch Exemplare öffentlich zerrissen, sodass die Veranstaltung vorzeitig beendet wurde.

Die Aufregung über das Buch „Gangster State“ des Journalisten Pie-



Bei den ersten Wahlen in Südafrika am 27. April 1994 durfte auch Nelson Mandela mit 72 Jahren das erste Mal seine Stimme abgeben. Damals waren die Hoffnungen groß. Nun wird am 8. Mai wieder gewählt. Foto: epd-bild

ter-Louis Myburgh zeugt nicht nur von Spannungen innerhalb der Regierungspartei, sondern auch von der aufgeheizten Stimmung im Land, wo 25 Jahre nach den ersten demokratischen Wahlen Frustration und Enttäuschung dominieren. Die Eupho-

rie von damals hat sich bei vielen ins Gegenteil gekehrt.

Vom 26. bis 29. April 1994 fanden in Südafrika die ersten freien Wahlen statt. Nelson Mandela kündigte den Beginn einer neuen Epoche an und versprach eine Ära der Hoffnung, der

Versöhnung und des Aufbaus einer Nation. Das Land habe die Zeit des Pessimismus, der Spaltung und des Konflikts hinter sich gelassen, sagte er.

Die Wahlen besiegelten das Ende des Regimes, das die schwarze Mehrheit jahrzehntelang unterjocht hatte. In ganz Südafrika bildeten sich lange Schlangen vor den Wahllokalen. Viele Männer und Frauen hatten ihr ganzes Leben auf diesen Tag gewartet, vor allem die Schwarzen, die zum ersten Mal gleichberechtigt mit den Weißen wählen durften.

Der Frieden damals war höchst unsicher. Seit der Freilassung Mandelas 1990 waren bei politischen Unruhen und Anschlägen Tausende Menschen getötet worden. Kurz nach Öffnung der Wahllokale zündeten weiße Rechtsextremisten eine Bombe am Johannesburg Flughafen. Schon in den Tagen und Wochen zuvor hatten sie mehrere Anschläge verübt. Es gab Tote und Verletzte.

Die friedliche, teils euphorische Stimmung der Wähler konnte jedoch weder durch die Angst vor Gewalt noch durch logistische Pannen getrübt werden. „Diese Wahl ist weit entfernt von Perfektion, aber noch viel weiter von einem Desaster“, bilanzierte damals der sichtlich erschöpfte Leiter der Wahlkommission, Johann Kriegler.

25 Jahre später ist die Stimmung umgeschlagen. Wenn am 8. Mai ein neues Parlament und damit auch der Präsident gewählt wird, muss der ANC um seine Mehrheit kämpfen. Die einstige Befreiungsbewegung und Partei Mandelas wird von internen Streitigkeiten und Korruptionsvorwürfen erschüttert. Oppositionsführer Mmusi Maimane von der Demokratischen Allianz sprach gar von einer kriminellen Organisation, die sich für systematische Korruption und Verschwendung öffentlicher Gelder verantworten müsse.

Sieg der Konservativen

Methodistische Weltkirche bleibt bei Haltung gegen Homosexuelle

Von Konrad Ege

Washington. Die Evangelisch-methodistische Kirche bleibt bei ihrer ablehnenden Haltung gegenüber Homosexuellen. Ein entsprechender Beschluss der Generalkonferenz von Februar sei in wesentlichen Teilen konform mit der Verfassung der Kirche, erklärte das oberste rechtliche Gremium der Kirche, der Rechtschef, in Evanston in Illinois nach mehrtägigen Beratungen. Die Generalversammlung hatte auf ihrer Tagung in den USA ihre restriktive Haltung vor allem gegenüber gleichgeschlechtlichen Ehen bestätigt. Daraufhin war es zu Spannungen in der Kirche mit weltweit rund zwölf Millionen Mitgliedern gekommen (Ihr berichteten).

Laut dem Papier hält die Kirche an ihren Vorschriften gegen die gleichgeschlechtliche Ehe und gegen in Partnerschaft lebende schwule und lesbische Pastoren fest und verlangt verschärfte Kontrollen. Der Beschluss war mit 438 zu 384 Stimmen angenommen worden. Ein Reformkonzept, demzufolge Gemeinden über diese Fragen entscheiden dürfen, fand nach emotionalen Debatten keine Mehrheit. Der Rechtschef entschied, dass nur einige Detailvorschriften des Beschlusses zum Vollzug der Regeln geändert werden müssten. Dem Rechtschef gehören neun Mitglieder an, Geistliche und Laien. Präsident

ist N. Oswald Tweh, ein Rechtsanwalt aus Liberia.

Ihre Haltung zu sexuellen Minderheiten beschäftigt die Methodististen seit Jahrzehnten. Die Überzeugungen gehen weit auseinander. In den USA haben manche Pastoren gleichgeschlechtliche Ehen gesegnet. Hunderte Methodistengemeinden heißen lesbische, schwule, bi- und transsexuelle Christen willkommen. Konservative US-Kirchenmitglieder und besonders viele Mitglieder aus Afrika lehnen das grundsätzlich ab.

Laut der Zeitung „Chicago Tribune“ planen „progressive und zentristische“ Pastoren im Mai eine Konferenz, um über ihre künftige Rolle zu beraten. Zahlreiche Mitglieder und Geistliche machen sich Sorgen um den Zusammenhalt der Kirche. Der Kirchenvorstand der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland hatte im März mitgeteilt, die Bestimmungen des Beschlusses seien für die hierige Kirche nicht akzeptabel.

Rund sieben Millionen der 12,6 Millionen Methodisten leben in den USA. Dort verliert die Kirche seit Jahren Mitglieder, wie aus Kirchenstatistiken hervorgeht. In afrikanischen Ländern dagegen gewinnt sie stark dazu. Der Methodismus betont verbindlichen Glauben, intensives Bibelstudium, soziales Engagement und praktische Dienste der Nächstenliebe.

ANZEIGE

Arthrose bremsen Neue wirksame Behandlung

Mit KOMBINIERTER PFLANZENKRAFT

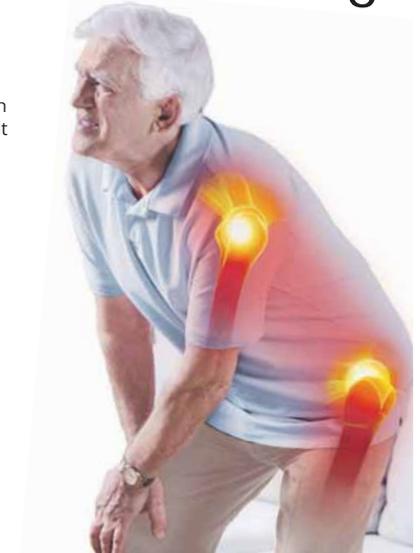
Schmerzen lindern – die Basis dafür legte Pastor Emanuel Felke, der Vorreiter der Naturheilkunde, im 19. Jahrhundert. Deutsche Forscher haben nun drei wirksame Heilpflanzen gegen Arthrose gezielt in einem neuen Arzneimittel kombiniert.

Jedes Jahr erreichen Jungs Deutsche tolle Neuigkeiten: Wir werden immer älter – die Lebenserwartung steigt unaufhaltsam. Für unsere Gelenke bedeutet diese schonene Entwicklung einige Jahrzehnte zusätzlicher harter Arbeit. Spätestens ab Ende 50 finden sich bei fast allen Deutschen Verschleißerscheinungen der Gelenke. Unbehandelt kann die Abnutzung der Gelenkknorpel ungebremst voranschreiten und so zu dauerhaften Schmerzen und eingeschränkter Beweglichkeit führen.

Viele Arthrose-Patienten in Deutschland vertrauen heute verstärkt auf mo-

derne knorpelstärkende Naturarzneimittel. In der Tradition der Naturheilkundlers Pastor Emanuel Felke (1856-1926) haben deutsche Forscher nun gleich drei wirksame Arthrose-Heilpflanzen in einem modernen Naturarzneimittel vereint (Gelenrium Arthro, rezeptfrei, Apotheke). Die arzneilichen Wirkungen der enthaltenen Heilpflanzen (s. Kasten unten) sind heute bestens dokumentiert.

Der Arthro-3fach-Komplex stärkt die Gelenkknorpel und kann so die typischen Anlauf- oder Belastungsschmerzen lindern. Wichtig: Das moderne Naturarzneimittel hat keine bekannten



Neben- oder Wechselwirkungen. Im Gegensatz zu vielen Gelenktherapeutika ist Gelenrium Arthro darüber hinaus auch zur dauerhaften Einnahme zugelassen.

FAZIT: Mit Gelenrium Arthro kann Gelenkverschleiß wirksam behandelt und die Beweglichkeit verbessert werden. Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Gelenrium Arthro.

DER ARTHRO-3-FACH-KOMPLEX



Die drei Arthrose-Heilpflanzen werden unter modernsten Laborbedingungen nach dem deutschen Arzneimittelbuch speziell aufbereitet und verdünnt. Verwendet werden je nach Pflanze die wirkstoffreichen jungen Sprosse mit Blättern oder Teile der Wurzeln.

Dank der Tropfenform kann der Arthro-3fach-Komplex schon über die Mundschleimhaut vom Patienten aufgenommen werden und kann seine natürliche Wirkung in Knie, Hüfte, Schulter, Hand & Co entfalten.



Die Vorteile auf einen Blick

- ✓ 100% Natürlich
- ✓ Bekämpft die Ursache (Gelenkverschleiß)
- ✓ Lindert den Schmerz
- ✓ Keine Neben- oder Wechselwirkungen
- ✓ Zur Dauereinnahme geeignet

Für Ihre Apotheke
Gelenrium Arthro
50 ml: PZN 14309132
100 ml: PZN 14309149



www.gelenrium.de

Pflichter: Gelenrium® Arthro, Wirkstoffe: Toxicodendron quercifolium Dtl. D12, Harpagophytum procumbens Dtl. D4, Filipendula ulmaria Dtl. D3. Homöopathisches Arzneimittel bei chronisch-entzündlichen Erkrankungen der Gelenke (Gelenkarthrose). Enthält 57,8 Vol.-% Alkohol. Nicht anwenden bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, in der Schwangerschaft und Stillzeit, wenn Sie allergisch gegen Mandelöl oder Feuchtkäse sind oder wenn Sie alkoholkrank sind. Vor Einnahme des Medikaments sollte eine ärztliche Abklärung Ihrer Gelenksbeschwerden erfolgen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenwerk GmbH, Heimbötzstraße 2-9, 10587 Berlin

ÖRK verurteilt Angriff

Eine Tote bei Schießerei in Synagoge

Poway. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hat den Angriff auf eine Synagoge in den USA verurteilt. Bei der Schießerei am 27. April in der Chabad-Synagoge im kalifornischen Poway kam eine 60-jährige Frau ums Leben. Drei Personen, darunter der Rabbiner, wurden verletzt. Bei dem mutmaßlichen Attentäter handelt es sich Ermittler zufolge um einen 19-jährigen Rechtsextremisten. Er floh, wurde aber kurze Zeit später festgenommen.

ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit (Genf) sagte in einer Stellungnahme, dass alle Menschen das Recht hätten, sich friedlich an Gottesdienststätten zu versammeln. Gegen sie gerichtete Gewalt, aus welchem Grund auch immer sie verübt werde, sei entsetzlich. „Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Gemeinschaften auseinandergerissen werden, sondern müssen unsere Anstrengungen verdoppeln, um in Frieden und Respekt zusammenzuleben.“

idea

Venezia luterana

Die Lagunenstadt, die Reformation und die tragische Geschichte des Baldo Lupetino



Die Chiesa di Santa Maria della Presentazione am Canal Grande in Venedig bei Abendrot.

Foto: picture alliance / imageBROKER

Canal Grande, Carneval und absurd kostspieliger Cappuccino auf dem Markusplatz – das ist Venedig für die meisten Touristen. Nur wenige ahnen etwas von der verborgenen protestantischen Geschichte der Lagunenstadt.

Von Markus Springer

Venedig. Venedig ist eine Ansammlung echter und vermeintlicher Klischees – und trotzdem wunderschön. Genau wie der Markusdom, der immer viel mehr sein wird als schöne Cappuccino-Kulisse. Zum Beispiel, weil sich hier die Knochen des gleichnamigen Evangelisten befinden sollen.

Katholischer gar als Rom zu sein, rühmte sich ja einst die prachtvolle Lagunenstadt. Sie war zu allen Zeiten

einmalig; vor allem weil man in der Metropole weltläufiger Kaufleute freier und mutiger dachte als anderswo. Selbstverständlich war man hier binnen kürzester Zeit über das im Bilde, was sich seit dem Herbst 1517 nördlich der Alpen, in Sachsen, aber auch an anderen Orten in „Germania“ tat; dass ein Augustinermönch namens Martin Luther enormen Zu-

lauf hatte mit der These, die römischen Ablässe seien wertlos, häretisch gar – was wiederum in Rom als Ketzerei betrachtet wurde.

Nicht wenige in Venedig sahen die Sache damals kaum anders als die im Norden. Bezeugt ist, dass der reiche venezianische Patrizier Gasparo Contarini bereits Karsonabend 1511 ein Turmerlebnis hatte. Allerdings im Beichtstuhl, wo ihm offenbar wurde, dass Erlösung allein aus Gnade durch den Glauben geschehe. Wenig später, 1513, behelligten venezianische Kamaldulenser-Mönche Papst Leo X. mit einem Programm zu einer tiefgreifenden Kirchenreform, die bei Luther nicht auf Ablehnung gestoßen wäre. Kurz: Die Reformation lag auch in Italien in der Luft – und besonders im international vernetzten Venedig, wo man zwar katholisch war, aber auch selbstbewusst gegenüber Rom.

Das Zentrum der Händler aus den deutschen Landen war der „Fondaco

dei Tedeschi“ im Herzen der Stadt, gleich neben der Rialto-Brücke. Von hier aus verbreiteten sich die Gedanken der Reformation in Venedig und Italien, hier wurde – jahrhundertlang strikt im Verborgenen – evangelisch Gottesdienst gefeiert.

Protestanten wurden in der Lagune ertränkt

Cristina Gregorin arbeitet seit 1991 als Kunstführerin in Venedig. Sie engagiert sich in einer Bürgerinitiative für den Erhalt der von Verfall und Massentourismus bedrohten Stadt. In dem üppig bebilderten Bändchen „Ketzerisches Venedig“ nimmt die promovierte Kunsthistorikerin die weithin unbekannt protestantische Geschichte der Lagunenstadt in den Blick. Es öffnet die Augen und sollte bei der nächsten Venedigreise unbedingt im Handgepäck sein.

Die „Serenissima“, die alte Republik Venedig, musste in einem von Napoleon zur religiösen Toleranz gezwungenen Europa erst einmal untergehen, damit es 1812 eine „offizielle“ lutherische Kirche geben konnte. Sie steht im Sestiere Cannaregio am Campo Santi Apostoli, dem Platz der heiligen Apostel, ebenfalls nur wenige Schritte von der Rialto-Brücke entfernt.

Es gibt zwei Briefe Martin Luthers an die Evangelischen in Venedig und im Veneto, weitere von Melancthon und anderen Reformatoren. Sie belegen zweierlei: wie weit verbreitet die Gedanken der Reformation hier waren – und wie sehr sie und ihre Anhänger verfolgt wurden.

Bis ins frühe 17. Jahrhundert betrafen fast 850 Ketzerverfahren Tausende Menschen direkt oder indirekt, Angeklagte, Zeugen und Informanten. Wer in der Seerepublik zum Tode verurteilt war, wurde in der Lagune ertränkt. Etwa 20 Anhänger der Reformation traf dieses grausame Schicksal. Andere starben im Kerker oder auf venezianischen Galeeren. Oder sie wurden der römischen Inquisition ausgeliefert. Einer von denen, die im Canale dei Marani – irgendwo zwischen Murano, der heutigen Friedhofsinsel San Michele und der Insel San Pietro di Castello – ersäuft wurden, war der Franziskaner Baldo Lupetino (1492/1502-1556).

Als 1520 auf dem Campo Santo Stefano erstmals lutherisch gegen Ablass und kirchlichen Ämterhandel gepredigt wurde, war der junge Mönch aus dem istrischen Städtchen Albona elektrisiert. Lupetino, der italienisch und kroatisch predigte, stieg zum Provinzial des Konvents San Francesco della

Vigna in Venedig auf. Baldo war es, der seinen Neffen Matthias Flacius mit Luthers Gedanken und Schriften in Kontakt brachte. Er riet ihm zu einem Studium in Deutschland. Tatsächlich machte sich Flacius 1539 nach Basel auf, studierte in Tübingen und ab 1541 in Wittenberg bei Luther und Philipp Melancthon. Schnell war der Venezianer dort selbst Professor für Hebräisch. In seine katholische Heimat Venedig kehrte der streitbare Protestant nicht mehr für länger zurück.

Als Matthias Flacius gerade in Wittenberg Fuß fasste, überschlugen sich in Venedig für seinen Onkel die Ereignisse. In der Fastenzeit 1541 hatte der Franziskaner gepredigt, dass man sich mit guten Werken von seinen Sünden freikaufen könne. Ein Mitbruder zeigte ihn wegen Häresie an.

Es war eine Wendezeit, in der man auch in Venedig die Zügel anzog: 1542 organisierte Papst Paul III. die Inquisition neu zu einer Waffe gegen die Reformation. Und als 1547 die schmal-kaldische Liga der deutschen protestantischen Fürsten gegen Kaiser Karl V. eine militärische Niederlage erlebte, war für die Politiker in der Lagunenstadt endgültig klar, dass sie auf der Seite Roms bleiben würden.

Am 4. Dezember 1542 wurde Baldo verhaftet. Er sollte nie wieder freikommen. Es half auch nichts, dass sein Neffe aus Wittenberg anreiste, um den Dogen zur Gnade zu erweichen – auch mit einem Brief des Kurfürsten von Sachsen den Melancthon verfasst hatte. Die deutschen protestantischen Fürsten unterstützten das Anliegen mit ihren Unterschriften. In einem zweiten Prozess 1547 weigerte sich Baldo zu widerrufen. Er wurde zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt.

Es kam zu einem dritten Gerichtsverfahren: Am 30. August 1556 wurde der inzwischen 54-jährige Fra' Baldo erneut zum Tod verurteilt – durch Ertränken, mit vorheriger Entziehung der Priesterwürde. Und diesmal machte Venedig Ernst: In der Nacht vom 17. auf den 18. September 1556 stieß man Baldo mit einem Sack Steinen an den Füßen in die Lagune.

Weitere Infos und Gottesdienstzeiten der lutherischen Gemeinde gibt es unter www.kirche-venedig.de.



Die evangelische Kirche am Campo Santi Apostoli in Venedig.

Foto: Wikimedia Commons/Dalier Descouens

ANZEIGE

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160 www.wm-aw.de Fa.

ANZEIGE



MONATS-RÄTSEL
MAI

Sie sind Abonnent unserer Zeitung? Wenn ja, dann dürfen Sie bei unserem Gewinnspiel mitmachen. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im Stift Urach in Baden-Württemberg. Das Stift mit integriertem Hotel, liegt im Herzen der Altstadt von Bad Urach neben der Amanduskirche. Es ist das Einkehrhaus der Evangelischen Landeskir-

che in Württemberg – ein Ort zum Aufatmen mit dem Charme einer klösterlichen Anlage. Die Umgebung lädt vor allem zum Wandern ein. Durchstreifen Sie die Grafensteige, den Poesieweg oder das Biosphärengebiet Schwäbische Alb und erholen Sie sich in der freien Natur.

Die Gewinnspielfrage für Mai lautet:

Zu welchem Landkreis von Württemberg gehört Bad Urach?

Teilnehmen können alle Abonnenten der Evangelischen Zeitung für Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie der Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung. Zu gewinnen ist ein Gutschein für zwei Übernachtungen, für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück, im Stift Urach. Weitere Informationen gibt

es auf www.stifturach.de, www.vch.de. Der Gutschein ist gültig bis zum 31.12.2020.

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im April lautet: Das Wahrzeichen von Fulda ist der Dom St. Salvator.

Der Gewinner des Monatsrätsels April 2019 heißt R. Wiehe, 21218 Seevetal

Senden Sie die Lösung an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de
Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner ausgelost und hier in der Zeitung bekannt gegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 22. Mai 2019.**

Kooperation

Evangelische Zeitung

VCH-HOTELS
VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

Kirchenzeitung



Cristina Gregorin / Norbert Heyl: Ketzerisches Venedig.
Claudius 2018,
130 Seiten, 20,-
Euro. ISBN 978-3-532-62815-7

Die Helden ihrer Zeit

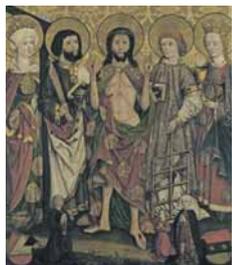
Mit spätmittelalterlicher Kunst weist eine Nürnberger Ausstellung „Wege ins Paradies“

Eine neue Ausstellung schildert Jesu Leben als Heldenreise – und spannt damit einen Bogen in die Gegenwart.

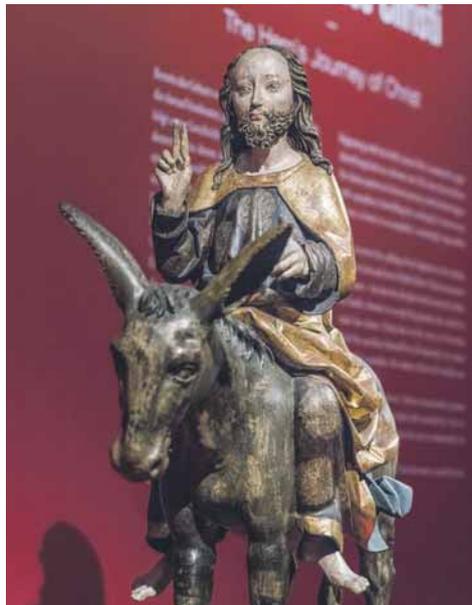
Von Veit-Mario Thiede
Nürnberg. Mit 52 Kunstwerken aus den eigenen Sammlungen erzählt die Ausstellung „Helden, Märtyrer, Heilige“ im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg über die Vorstellungen der spätmittelalterlichen Menschen vom vorbildlichen Leben, das den Weg ins Paradies eröffnet. Ihr Wegweiser und damit „Held“ war Jesus Christus.

„Seit Menschengedenken dienen Helden als Vor- und Leitbilder. Sie verkörpern die gesellschaftlichen Werte und ebnen den Weg in eine bessere Zukunft“, erklärt Museumsdirektor G. Ulrich Großmann. „Diese Funktion erfüllten im Mittelalter Christus und die seinem Ideal folgenden Märtyrer und Heiligen.“ Die Ausstellung handle zwar von den Glaubensvorstellungen des Spätmittelalters, schlage aber mit dem Heldenbegriff einen Bogen in die Gegenwart und möchte damit zur Reflexion heutiger Leitbilder anregen, so Großmann.

Eines der Schmuckstücke ist die in der Werkstatt des Veit Stoß gefertigte „Rosenkranztafel“ von 1518. Die szenischen Reliefs auf goldenem Grund veranschaulichen die christliche Heilsgeschichte von Adam und Eva bis zum jüngsten Gericht. Schlüsselfigur des Heilsplans ist Christus, er öffnete „die Pforten des Paradieses durch seine stellvertretend für die Menschheit vollbrachte Erlöserstat“, sagt Ausstellungskurator Markus Prummer. In den biblischen Berichten über Christus erkennt Prummer das Grundmuster aller Heldenerzählungen:



Das Epitaph von 1483/84 zeigt Christus umgeben von Märtyrern.



Christus zieht auf seiner Heldenreise auf dem Esel in Jerusalem ein. Die Skulptur schuf ein Schüler des Veit Stoß im Jahr 1505.

Er folgt seiner Berufung, besteht Bewährungsproben und bringt unter Lebensgefahr einen aus dem Gleichgewicht geratenen Zustand wieder ins Lot.

Der erste Teil schildert die „Heldenreise Christi“ mit eindrucksvollen Kunstwerken. Vor der Überschrift „Gefährdung“ ist die Skulptur „Christus auf dem Palmesel“ von 1505 zu sehen, geschnitten von einem Schüler des Veit Stoß. Jesu umjubelter Einzug in Jerusalem rief seine Widersacher auf den Plan. Gemälde aus der Werkstatt des Hans Traut zeigen Christi von Angst begleiteten Entschluss zur Erlöserstat, seine Geißelung, Verspottung und Verurteilung zum Kreuzestod. Den „Tiefpunkt“ der Heldenreise veranschaulicht die um 1490 von einem anonymen Meister geschnittene „Grablegung Christi“: Gramvoll beugt sich die von Trauernden begleitete Maria über Jesu geschundenen Leib.

Doch es folgt der Triumph des Helden. Er fällt allerdings in Hinblick auf die Darstellungsformate



Diesen Heiligen Veit im Ölkessel schuf Veit Stoß um 1520.

recht bescheiden aus, was der Beschränkung auf Werke aus dem Besitz des Museums geschuldet ist. Die 1515 von einem anonymen Künstler geschnittene Szene eines kleinen Altaraufsatzes aus Mittelfranken zeigt die Auferste-

hung Christi, der stolz aufgerichtet mit Fahne und Handzeichen seinen Sieg über den Tod feiert.

Das geschnittene Bild der Barmherzigkeit

Die Gläubigen des Spätmittelalters verehrten die gewaltsam zu Tode gekommenen Märtyrer und die friedlich entschlafenen anderen Heiligen als beispielhafte Nachfolger Christi. Stephanus ist der erste und einzige Märtyrer, von dem die Bibel berichtet. Das Volk steinigte das sich zu Jesus als dem Erlöser bekennende Mitglied der Jerusalemer Urgemeinde. Eine Holzfigur aus der Werkstatt Tilman Riemenschneiders von 1510 stellt den Heiligen mit mehreren Steinen dar. Als eigenhändig geschnittenes Werk Riemenschneiders gilt die Statue der heiligen Elisabeth von Thüringen, entstanden um 1500/15. Die Schutzheilige der Armen und Kranken hält als Sinnbild ihrer Barmherzigkeit und Nächstenliebe einen Laib Brot im Arm.

Das von Werkstattmitarbeitern Michael Wolgemuts gemalte „Jüngste Gericht“ von 1485/1500 setzt das Geschehen am letzten Tag der Menschheitsgeschichte in Szene: Christus thront über der Weltkugel. Zu seinen Seiten leisten Maria und die Apostel Fürbitte für die von Engeln mit Posaunenstößen aus den Gräbern erweckten Toten. Der Weltenrichter teilt die Auferstandenen in zwei Gruppen. Teufel reißen die Sünder in die ewige Verdammnis der Hölle, während Engel die von allen Sünden befreiten Gläubigen ins himmlische Paradies geleiten.

Aber wie sieht es dort aus? Das bleibt im Christentum geheimnisvoll unklar. In der Ausstellung repräsentiert ein heller leerer Raum das Paradies. In ihm erklingen die Stimmen von Kindern, die ihre Vorstellungen vom Himmelreich schildern.

Die Ausstellung „Helden, Märtyrer, Heilige“ ist noch bis zum 4. Oktober 2020 im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg zu sehen; geöffnet dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, mittwochs bis 21 Uhr. Der Eintritt kostet 8, ermäßigt 5 Euro. Weitere Infos gibt es unter www.gnm.de.

REZENSIONEN



William Kent Krueger:
Für eine kurze Zeit waren wir glücklich.
Piper 2019,
416 Seiten, 22,- Euro.
ISBN 978-3-492-05845-2

Trügerische Idylle

Von Sabine Bahnsen
„Mir kommt es so vor, als sähe man, wenn man ein Leben betrachtet, das eigene oder ein fremdes, einen kurvigen Pfad, der immer wieder im Schatten liegt.“
Zu Beginn des Sommers im Jahr 1961, von dem William Kent Kruegers Roman handelt, scheint es allerdings noch mehr Licht als Schatten zu geben. Frank Drum, der Ich-Erzähler, ist gerade 13 Jahre alt, sein Sommer besteht aus langen, sonnigen Tagen mit Schwimmen, Baseballspielen, die Gegend erkunden und Nichtstun. Vor allem aber liebt er es, die Erwachsenen in seiner Umgebung zu beobachten und zu belauschen.
Frank lebt mit seinem Bruder Jake und seinen Eltern in New Bremen, einer Kleinstadt in Minnesota, also irgendwo im Mittleren Westen, weit weg von großer Politik und großen Ereignissen. Aber die Kleinstadtidylle wird brüchig in diesem Sommer, denn es gibt eine Reihe von Todesfällen, die das Leben in New Bremen verändern. Und auch Frank und seine Familie werden davon betroffen sein.
William Kent Krueger versteht es, die Atmosphäre einer abgelegenen, etwas trügerischen Kleinstadt zu schildern, er knüpft das Netz seiner Handlung erst lose, lässt Personen auf- und abtreten, bis der Leser sich ganz zu Hause fühlt in dieser Welt und in Franks Familie. Die Figuren sind schablonenhaft gezeichnet, aber wie Krueger die Handlungsstränge verknüpft und immer dichter werden lässt, ist bestes Erzählerhandwerk. Das Buch ist kein Krimi, aber trotzdem so spannend, dass man es kaum aus der Hand legen mag.



Christina Dalcher:
Vox.
S. Fischer 2018,
400 Seiten, 20,- Euro.
ISBN 978-3103974072

Sprachlose Frauen

Von Friederike Lübke
Amerika in naher Zukunft. Die konservative Bewegung der „Reinen“ beherrscht das Land. Sie beruft sich auf christliche Werte, hat Frauen zurück an den Herd verbannt und ihnen die Stimme genommen. Nur 100 Wörter sind jeder Frau pro Tag erlaubt. Für jedes weitere verpasst ihr ein Wortzähler, der sich wie eine Fessel ums Handgelenk schließt, einen Stromschlag. Wenn eine Frau gegen die Werte der Reinen verstößt, wird der Zähler auf null gestellt und sie gleich ganz zum Schweigen verdammt. Die Wissenschaftlerin Jean McClellan leidet nicht nur unter ihrer erzwungenen Sprachlosigkeit, sondern noch viel mehr unter der ihrer Tochter. Das Mädchen will gar nicht mehr sprechen, seit sie dafür in der „Schule“ mit Schokoladeneis belohnt wird.
Das ist ein interessantes Ausgangsszenario und trifft in Amerika, wo die Autorin lebt, vielleicht einen Nerv, aber leider hat sie danach die Lust verloren. Der Rest des Buches liest sich wie ein schlampiger Schulaufsatz. Die Handlung ist löcherig und unlogisch. Immer wenn man ihn braucht, taucht ein rettender Mann auf, angefangen beim kleeblattähnlichen italienischen Liebhaber, der so viel stärker ist als Jeans feiger Ehemann. Am Ende wird – mithilfe der Männer – alles gut und der Ehemann bequemerweise erschossen, sodass Jean mit ihrem Liebhaber nach Italien auswandern kann. Der Vergleich zu Margaret Atwoods „Der Report der Magd“ liegt auf der Hand, daher ist es schade, dass eine so vielversprechende Weiterentwicklung des Themas verschwendet wurde.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

Auszeichnung für „Heimat“

Nora Krug bekommt für ihre Familiengeschichte den Evangelischen Buchpreis

Mit dem Werk wurde eine „persönliche Spurensuche“ zum Thema Heimat ausgezeichnet.

Göttingen. Die Autorin und Illustratorin Nora Krug bekommt den Evangelischen Buchpreis 2019. Sie wird für ihr im vergangenen Jahr erschienenen Buch „Heimat. Ein deutsches Familienalbum“ ausgezeichnet, wie das Evangelische Literaturportal mitteilte. Der Preis wird ihr am Sonntag, 5. Juni, in der Neustädter Hof- und Stadtkirche in Hannover überreicht. Der Evangelische Buchpreis ist mit 5000 Euro dotiert und wird seit 1979 verliehen. Vorsitzender des Literaturportals ist der hannoversche Landesbischof Ralf Meister.

Mit dem Buch habe Krug eine „persönliche Spurensuche“ zum

Thema Heimat vorgelegt, urteilte die Preisjury: „Eine kiloschwere, fulminante und faszinierende Bild- und Wortwelt saugt den Leser, die Leserin in eine Familiengeschichte.“ Die Jury wählte das



Nora Krug bekommt den Evangelischen Buchpreis.

Buch aus 99 Vorschlägen von Lesern aus.

Krug spürte für ihr Erinnerungsbuch den Verstrickungen ihrer Familie in die Geschichte des „Dritten Reichs“. Sie recherchierte in Archiven, sichtete Familienfotos, befragte „verschollene“ Verwandte und skizzierte Objekte, die symbolisch für eine vergangene Zeit stehen. „In diese großartig gezeichnete und beschriftete Collage webt sie Deutungen und Interpretationen ein, die helfen zu verstehen, was gewesen ist“, heißt es weiter in der Begründung der Jury. Ergebnis ihrer Suche sei ein Buch, das wie ein handgeschriebenes Album wirke.

Nora Krug wurde 1977 in Karlsruhe geboren und studierte Bühnenbild, Dokumentarfilm

und Illustration in Liverpool, Berlin und New York. Sie erhielt zahlreiche Preise und Förderungen. Krug ist Professorin für Illustration an der „Parsons School of Design“ in New York und lebt im Stadtteil Brooklyn. *epd*

Weitere Informationen gibt es auf www.evangelischerbuchpreis.de



Nora Krug:
Heimat. Ein deutsches Familienalbum.
Penguin 2018,
288 Seiten,
28,- Euro.
ISBN 978-3-328-60005-3

RADIODIPPS

Für mehr Chancen

Unterernährte, schmutzige Kinder, die nicht zur Schule gehen. Überforderte junge Mütter. Arbeitslose Väter. Und überall Müll. Dort, wo bis vor 30 Jahren die Siebenbürger Sachsen lebten, kämpfen heute Roma am Rand der rumänischen Gesellschaft ums Überleben. Das christliche Projekt Elijah versucht, den Roma ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen: mit Sozialstationen, Schulen, medizinischer Versorgung, neuen Wohnungen, Musikangeboten.

Gott und die Welt: Die Rabenkinder Rumäniens. Roma-Familien in Siebenbürgen, Sonntag, 5. Mai, 9.04 Uhr, rbb kulturradio.

EZ/kiz

Auf ein Wort

Auf dem ersten „Wort zum Sonntag“ lag kein Segen: Ein Kabelbruch verhinderte am 1. Mai 1954 die TV-Premiere mit dem Aachener Prälaten Klaus Mund. Eine Woche später – am 8. Mai 1954 – ging alles glatt: Der evangelische Pfarrer Walter Dittmann sprach zu Deutschlands Christen. Mit 65 Jahren gehört „Das Wort zum Sonntag“ zu den ältesten Sendungen im Ersten. Bis heute wurde das Wort zum Sonntag mehr als 3000 Mal ausgestrahlt, gestaltet von rund 300 Priestern, Bischöfen und Laien und – sogar zwei Päpsten. Auch die Themen waren aktuell: Es ging um Entführungen und Terroranschläge, Umweltzerstörung und Migranten. Schon früh verließen die christlichen Sprecher das Fernsehstudio und sendeten aus einem Kreißsaal, einem Bahnhof, von der Hamburger Reeperbahn oder zu Weihnachten auch schon mal aus einem Stall mit Ochs und Esel. „Das Wort zum Sonntag“ dauert heute gut vier Minuten, läuft zwischen Tagesthemen und Spätfilm und muss, egal wie lang die Live-Sendungen davor sind, immer am Sonntagabend, also vor Mitternacht, beginnen.

Zeitzeichen: 8. Mai 1954. „Das Wort zum Sonntag“ wird erstmals ausgestrahlt, Mittwoch, 8. Mai, 9.45 Uhr, WDR 5.

EZ/kiz

TVTIPPS

Gegen die Einsamkeit

Renate L. ist Mitte 60, lebt allein und fühlt sich einsam, seitdem ihr Partner vor ein paar Jahren überraschend verstorben ist. Ein Zustand, den sie nur schwer ertragen kann. Unter Einsamkeit leiden immer mehr Menschen, und die Folgen können verheerend sein: Laut Studien verringert Einsamkeit unsere Lebenserwartung stärker als Übergewicht oder Rauchen. Die Tabuisierung des Themas und die Scham von Betroffenen verhindern aber oftmals die richtigen Schritte. Autorin Adama Ulrich begleitet Renate L. bei ihrem Versuch, einen Weg aus der Einsamkeit zu finden. Vielerorts gibt es Hilfsangebote für einsame Menschen. Durch Gemeinschaft ist es möglich, das Vertrauen ins Leben zurückzugewinnen.

Echtes Leben: Warum bin ich so allein? Wege aus der Einsamkeit, Sonntag, 5. Mai, 17.30 Uhr, ARD.

EZ/kiz

Für Europa

Stell dir vor, es ist Europawahl – und vielen ist es einfach egal! 2014 war die Wahlbeteiligung vor allem bei jungen Menschen erschreckend gering. Ist Europa bei der Jugend out? Gibt es ein ähnliches Phänomen wie bei den Kirchen, Vereinen und Parteien? Die Ideen finden viele gut, aber die Institutionen werden abgelehnt? Dabei gibt es durchaus junge Menschen, die sich sehr aktiv engagieren. Auf der anderen Seite kämpfen viele lautstark gegen die europäische Einigung, etwa weil sie um ihre nationale Identität fürchten. Die Reporter treffen junge Aktivisten, die von der europäischen Idee begeistert sind, und schauen ins Europaparlament, wo der Altersdurchschnitt der Abgeordneten bei 54 Jahren liegt. Sie sprechen auch mit Jugendlichen, die unzufrieden mit der EU-Politik sind und denen das alles schon jetzt viel zu weit geht.

Reportage: Europas Jugend, Europas Zukunft? Montag, 6. Mai, 22.45 Uhr, ARD.

EZ/kiz



Influencerin Diana zur Löwen in „Europas Jugend“ im Einsatz für die EU. Foto: SR/Julia Lehmann und Tobias Seeger

Europa, das brüchige Paradies

Im TV ist die erste deutsch-französische Serie „Eden“ zu sehen

Mit dem Serien-Highlight „Eden“ illustriert Regisseur Dominik Moll mit einem internationalen Ensemble die Herausforderungen von Migration und Integration.

Von Katharina Dockhorn
Straßburg. Ein Schlauchboot nähert sich der griechischen Küste. Badende schauen erstaunt auf, ein junger Mann filmt mit dem Handy. Als das überladene Gefährt das seichte Wasser erreicht, springen die Menschen heraus und verstecken sich vor den griechischen Behörden. Mit diesem Bild beginnt jede Folge der sechsteiligen Serie „Eden“. Es ist die erste deutsch-französische Serie in der 20-jährigen Geschichte des Kultursenders Arte, auch das Erste strahlt sie aus.

Regisseur Dominik Moll folgt nach Büchern von sieben Autoren in fünf Handlungssträngen Menschen in Griechenland, Frankreich und Deutschland, die in Europa eine neue Heimat suchen. Er zeigt auch Menschen, die mit deren Wunsch Geschäfte machen wollen, und andere, die uneigennützig helfen.

Unter den Badenden ist Florian (Bruno Alexander), der Sohn des Mannheimer Lehrers Henning (Juliane Köhler, Wolfgang Koch). Monate später geben sie Bassam (Adnan Jafar), dessen Vater in Assads Gefängnissen starb, ein neues Zuhause. Die Anwesenheit des Syrers, der fleißig für die Schule lernt, provoziert Florian, der sich durchs Abi schummelt.

Bassams Tante Samira (Sawsan Arsheed) und deren Mann Ahmed verschlug es nach Paris, wo sie durch die Begegnung mit dem Arzt Hamit (Maxim Khalil) und



Am Strand beobachten Jürgen (Wolfram Koch), Florian (Bruno Alexander) und Silke (Juliane Köhler, v.l.) die Ankunft eines Flüchtlingsbootes.

dessen Frau Meryem (Diamant Bou Abboud) mit der Vergangenheit konfrontiert werden. Auch Meryem spürt, dass Hamit ihr etwas verheimlicht. Opfer von Assad müssen auch in der Fremde mit Landsleuten auskommen, die zu lange Mitläufer waren und an ihrer Schuld knabbern.

Daniel (Alexandros Asse-Longovitis) und sein Bruder Amare aus Nigeria sind mit dem Boot illegal nach Griechenland gekommen. Nach der Ablehnung ihres Asylgesuchs fliehen die Brüder

aus dem Flüchtlingscamp. Bei der Verfolgung durch die Wächter Yannis (Michalis Ikononou) und Alexandros (Theo Alexander) kommt Daniel ums Leben. Yannis leidet unter Gewissensbissen.

Das Verschwinden der beiden Afrikaner bringt Camp-Betreiberin Helene (Sylvie Testud) in Schwierigkeiten. Die engagierte Unternehmerin finanziert das Lager privat, sie verhandelt mit Banken und der EU-Kommission, um weitere Lager zu gründen. Ihr Konzept wurde längst von einem

profitorientierten Konzern kopiert, der besser vernetzt ist als die Einzelkämpferin.

Intensive Recherche als Grundlage

Mit dem Kaleidoskop verschiedener Schicksale bekommen die Menschen hinter den Zahlen ein Gesicht; es werden viele Facetten der Flüchtlingsproblematik beleuchtet. Zur Authentizität tragen der Dreh an Originalschauplätzen und die stimmige Besetzung bei. Die Schauspieler aus Syrien und die afrikanischen Laien mussten selbst Fluchterfahrungen sammeln und konnten ihre Erfahrungen einbringen.

Sehr genau haben die Macher recherchiert. „Das gebot der Respekt vor dem Leid der Betroffenen und dem Engagement von NGOs und freiwilligen Helfern“, erklärt Regisseur Moll. Er gestaltet selbst vorhersehbare Handlungsstränge spannend, indem er dich an den weitreichenden Emotionen der Figuren bleibt.

Moll, der seine familiären Wurzeln in Deutschland und Frankreich hat, macht „Eden“ zu einer dramaturgisch und inhaltlich stimmigen Bestandsaufnahme der Realität in der Festung Europa, deren verantwortliche Politiker vor dem Leid Flüchtender oft die Augen verschließen.

„Eden“: sechsteilige Serie, Deutschland/Frankreich 2018, Folgen 1-3: Donnerstag, 2. Mai, Arte, und Mittwoch, 8. Mai, Das Erste. Folgen 4-6: Donnerstag, 9. Mai, Arte, und Mittwoch, 15. Mai, Das Erste, jeweils 20.15 Uhr.

TV-TIPPS

Sonabend, 4. Mai
18.00 RBB, 24h Europe. The Next Generation. Der frühe Abend.
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Ilka Sobottke, Mannheim.

Sonntag, 5. Mai
9.30 ZDF, Orthodoxer Gottesdienst aus der rumänischen Gemeinde in Berlin-Charlottenburg.
10.00 BR, Evangelischer Gottesdienst aus St. Stephan in Lindau.

Montag, 6. Mai
19.40 arte, Re: Die Spur der Verschwundenen. Istanbul Mütter gegen das Vergessen. In der Türkei sind Hunderte Menschen im Polizeigewahrsam verschwunden.
22.10 WDR, Wie normal ist behindert? Donya – Unterwegs im Westen. Eine Reportage aus einer inklusiven Wohngruppe im Kreis Minden-Lübbecke.

Dienstag, 7. Mai
20.15 ZDF, ZDFzeit. Wir Deutschen und Europa. Wie stark darf Deutschland sein, damit die europäische Balance stimmt?
22.15 ZDF, 37°. Glückliche erst als Junge. Wenn aus der Tochter ein Sohn wird.
22.35 ORF 2, kreuz und quer. Vergiss nicht deinen Namen.

Mittwoch, 8. Mai
19.00 BR, STATIONEN. Wenn das Leben unerträglich wird – Tabuthema Suizid.
21.45 HR, Engel fragt. Wie schlimm ist Einsamkeit?

RADIO-TIPPS

Sonabend, 4. Mai
9.04 rbb kulturradio, Feature. Gezählt – gewogen – und ... Die „Volkswahlen“ von 1989 und das Volk.

9.05 SR 2 KulturRadio, HörStoff. Europa eine Seele geben – was Christen dem Kontinent schenken können.

10.55 SR 2 KulturRadio, Lebenszeichen. Von Mariette Becker-Schuh, katholische Kirche.
17.55 Bayern 2, Zum Sonntag. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm.

Sonntag, 5. Mai
6.30 NDR Info, Die Reportage. Smart – Smarter – Hamburg? Hamburg auf dem Weg zur vernetzten Stadt.
7.05 DLF Kultur, Feiertag. Sich im Ernst auf Gott einlassen. Von Pfarrerin A. Obert und Pfarrerin C.M. Bammel, evangel. Kirche.
8.30 Bayern 2, Evangelische Perspektiven. Erfahrungen mit Gott. Mein Avatar und ich. Computerspielsucht und das echte Leben.
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Irrationalität. Die andere Seite des Homo sapiens. Von Johannes Schießel, katholische Kirche.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Glauben zu Anfassen. Über den Rosenkranz und andere Perlschnüre.
11.30 hr2-kultur, Camino – Religionen auf dem Weg. Eine neue Bischofin für die EKKW – die Kandidatinnen im Gespräch.
12.05 SWR2, Glauben. Die Eroberung der Seelen. Frankreich als

Missionsgebiet evangelikaler Gruppen.

19.05 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit. 70 Jahre Grundgesetz. „Jeder hat das Recht, seine Meinung (...) frei zu äußern.“ Was heißt das im digitalen Zeitalter?

Montag, 6. Mai
21.03 Bayern 2, TheoLogik. Über Gott und die Welt. Woche für das Leben.

Mittwoch, 8. Mai
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Orgel, Campus, Kabinett. Der katholische Intellektuelle Hans Maier.

KIRCHENMUSIK
Sonabend, 4. Mai
19.05 NDR Kultur, Gottfried August Homilius: Unser Vater in dem Himmel; Hans Leo Hassler: Vater unser im Himmelreich; Franz Liszt: Vater unser; Heinrich Schütz: Vater unser, SWW 411.
19.05 SWR2, Johann Simon Mayr: „Salve Regina“; Antoine De Févins: „Missa Ave Maria“; Vigilius Blasius Fajelli: Motette „zur seligen Jungfrau Maria“.

Sonntag, 5. Mai
6.04 hr2-kultur, Christopher Gibbons: Anthem „Above the Stars my Savior dwells“; Kerl: Battaglia d-Moll; Fux: Motette „Plaudite, sonat tuba“; Buxtehude: Aria „La Capricciosa“; Desprez: Misericordias Domini; Durante: 5. Sonata f-Moll und Toccata a-Moll für Orgel; Bach: Kantate BWV 85 „Ich bin ein guter Hirt“.

6.10 DLF, J. S. Bach: Du Hirte Israel, höre; W. A. Mozart: „Misericordias Domini“; Bernardo Strozze: Pastorale; Wilhelm Weismann: Der Herr ist mein Hirte;
8.05 NDR Kultur, Gustav Ernst Schreck: Der Herr ist mein Hirte; J. S. Bach: Du Hirte Israel, höre.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 5. Mai
10.00 MDR KULTUR, Übertragung aus der St. Antoniuskirche Chemnitz (katholisch).
10.00 WDR5/NDR Info, Übertragung aus St. Quirin in Neuss (katholisch).
10.00 ERF Plus, Übertragung aus dem St. Nikolai-Dom in Greifswald mit Hans-Jürgen Abromeit (evangelisch).
10.05 DLF, Übertragung aus der Christuskirche in Hamburg mit Pastorin Susanne Sengstock (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonabend und sonntags 9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“ (sonnabends 18.04), So 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Großer Jubel

Edda Unger aus Ahlbeck organisierte die große Jubelkonfirmationen im Seebad 15

Gottesdienst up Platt

An den Arzt und Dichter Trittelwitz erinnert Kirch up Platt in Rappin auf Rügen 15

Das Genie aus Strelitz

Eine Ausstellung im Kulturforum informiert über den Sprachforscher Daniel Sanders 17

MELDUNGEN

Landeschorfest 2019 in Wismar

Wismar. Chöre aus ganz Mecklenburg-Vorpommern werden sich am 28. September zum Landeschorfest in Wismar treffen. Geplant seien Konzerte von bis zu 30 Chören auf zwei Bühnen in der Georgenkirche und auf dem Fürstenhof, teilte der Heimatverband MV in Wismar mit. Das Landeschorfest ist für alle Laienchöre des Landes offen. Das Spektrum reicht von Kirchenchören über Kinder- und Jugendensembles und Heimathören, Lehrchören, Gospelchören, Shantychören bis hin zu Popchören und freien Singgruppen. Anmeldungen sind bis zum 15. Mai beim Heimatverband MV in Schwerin unter Telefon 0385/57 77 37 11) oder beim Chorverband MV in Demmin unter 03998/209 76 39) möglich. *epd*

Bischof verabschiedete sich

Schwerin. Bischof im Sprengel, Andreas v. Maltzahn, verabschiedete sich mit großer Wertschätzung vor zwei Wochen von seinen fünf Mitarbeitenden in der Schweriner Bischofskanzlei – mit einer Andacht und anschließendem Beisammensein mit Essen und Trinken im Festsaal in der Münzstraße. Es sei nicht nur eine Verwaltungsbehörde, sondern eine Gemeinschaft von Menschen gewesen, „denen es wichtig war, gute Rahmenbedingungen für die Arbeit in unserer Kirche zu schaffen“, hob er hervor, der seit der Fusion zur Nordkirche Pfingsten 2012 Bischof im Sprengel mit Sitz in Schwerin und zuvor seit 2007 mecklenburgischer Landesbischof war. Die Schweriner Kanzlei wird im September geschlossen. In Greifswald wird eine neue Kanzlei auf den künftigen alleinigen Bischof im Sprengel zugeschnitten. Zum alleinigen Bischof im Sprengel wurde bereits Pastor Tilman Jeremias gewählt. *mun*

Sanierung Daberkow verschoben

Daberkow/Hohenbollentin/Bauer. Die Sanierungsarbeiten in der Kirche in Daberkow werden in das kommende Jahr verschoben. Grund hierfür seien Verzögerungen bezüglich der Fördermittelkulisse, wie der Pressesprecher des Pommerschen Kirchenkreises, Sebastian Kühl, nach der Sitzung des Kirchenkreisrates im April informierte. Die bewilligten Mittel in Höhe von 31 082 Euro würden umgewidmet. Die Dachsanierung der Kirche in Hohenbollentin sowie die Restaurierung der Innenwände der Kirche in Bauer sollen damit stattdessen unterstützt werden. In Hohenbollentin können damit die unvorhergesehenen Mehrkosten gedeckt und die Dachsanierung abgeschlossen werden. *kiz*

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

„Da wächst was nach“

Pfingstmontag wird das 25-jährige Bestehen des Pilgerklosters in Tempzin gefeiert

Hunderte Menschen haben im vergangenen Vierteljahrhundert das Pilgerkloster Tempzin in Mecklenburg lieben gelernt. „Auf diesem Haus liegt Segen“, sagte ein Pilger einmal. Schritt für Schritt wird weiter saniert. Einzelpilger, Einkehrer und Gruppen finden hier Herberge.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Tempzin. Die rutschigen Holzbohlen der alten Terrasse sind Vergangenheit. Auch die bei Nässe schnell glitschigen Kacheln vor den Eingangstüren gehören der Vergangenheit an. Schritt für Schritt wird am Pilgerkloster Tempzin weiter saniert. Da der Trägerverein nachkommenden Generationen keine Schulden hinterlassen will, werden keine Kredite aufgenommen. Es muss immer erst das nötige Geld da sein, bevor eine Erhaltungs- oder Verschönerungsarbeit begonnen werden kann. Im Fall der Sanierung der drei Eingänge und der Terrasse waren das 60 000 Euro ohne einen Fördercent. Am Seiteneingang fing es an zu bröckeln, erzählt Doris Mertke, die seit 2014 als Leiterin hier lebt und arbeitet. Die neuen Stufen wurden verlängert, es gibt nun Handläufe.

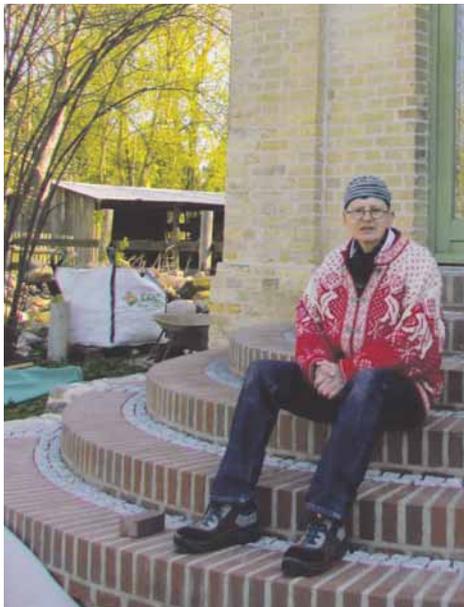
Auch am Haupteingang entsprochen die Stufen nicht den Verkehrssicherheitsnorm und das Podest hatte sich gesenkt. Nun ist es gepflastert und damit bei Nässe auch nicht mehr glatt. Was sich nach kleiner Arbeit anhört, sei eine große Aktion gewesen, sagt Doris Mertke. „Es wurde an allen drei Stellen – zumindest teilweise – Bauschutt als Grundierung verwendet. Das rutscht halt im Laufe der Jahre dann doch zusammen. Nun soll alles die nächsten 50 Jahre halten. Oder länger ...“

Es sei nach stabilen, verkehrstechnisch sicheren und möglichst wartungsfreien Varianten gesucht worden, die sich dem Ambiente anpassen – schließlich steht das Haus unter Denkmalschutz. „Und wir stehen mit der Behörde bezüglich unserer Bauarbeiten auch in Kontakt.“

Leider noch nicht behindertengerecht

An der Rückwand des Hauses ist eine halbrunde Treppe zur Terrasse hin entstanden, „die wird viel besetzt sein in der Nachmittags- und Abendsonne“, ist sich Doris Mertke sicher. Vormittags scheint die Sonne am Haupteingang und auch da sitzen die Pilger gern. Dass die alte Holzterrasse hinten, die seit zwei Jahren schon desolat war, eigentlich gar nicht so gut zum Haus passe, habe man erst gemerkt, als sie abgerissen war. Aber einige, die einmal daran mitgebaut hatten, hätten sich schwergetan, sich von ihr zu trennen, erzählt Doris Mertke. Wer während der Bauarbeiten vorbeigekommen war, war aber doch begeistert. Die neuen Eingänge werden das Haus auf.

Behindertengerecht ist das Haupthaus, das früher einmal Gutshaus war, leider immer noch nicht. „Wir haben da einen Blick



An diesem Ort werden die Besucher des Pilgerklosters gern in der Sonne sitzen, ist sich Doris Mertke sicher. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

drauf, wenn wir uns an die Innenrenovierung machen. Aber vielleicht geht behindertengerecht nur bedingt, denn der Denkmalschutz geht vor.“ Dann werde auch eine Rampe installiert. „Im Moment nützt uns das gar nichts, denn ein Rollstuhl kommt nur bis ins Foyer.“

Wenn die Treppen und die Terrasse fertig sind, soll an der Heizung modernisiert werden. „Natürlich soll die sehr ökologische Holzvergaserheizung bleiben“, sagt Doris Mertke. „Und nicht nur aus Umweltgründen: Holz machen für die Heizung ist auch ein sehr wichtiges Format. Besonders suchende Männer beginnen gerne mit einer Ora-et-Labora-Holzwoche, denn männliche Spiritualität geht über Körperlichkeit. Natürlich freuen wir uns über jeden und jede mit Sägeschein, genauso werden die gebraucht, die das zurechtgesägte und gespaltene Holz tragen.“

Und natürlich seien immer auch Frauen dabei, manchmal sogar mit Sägeschein. Als die Heizungsanlage unter den vorigen Leitern des Hauses, Magdalena und Joachim Anders, eingebaut wurde, war sie eine Innovation. Heute braucht sie Nachsorge. Wenn die Gästewohnungen im Haupthaus im Winter alle belegt sind, ist eine ungleichmäßige Wärmeverteilung zu beobachten. In der Leiterwohnung ist es dann zum Beispiel deutlich kühler als im Rest des Hauses. „Schon aus Umweltgründen wollen wir das Umlaufsystem effektiver machen“, sagt Doris Mertke.

Der Zwischenspeicher soll in den Keller des Haupthauses wandern, um den Wärmeverlust des Umlaufes zu verringern. „Und wir brauchen intelligente Pumpen“, erklärt Frau Mertke, „so etwas gibt es. Dann kann man die Umlauftemperatur in unterschiedlichen Bereichen des Hauses unabhängig

voneinander einstellen. So kann dann die in den Zwischenspeicher geleitete Wärme viel gezielter und effektiver eingesetzt werden.“

Ora et labora vom 6. bis 12. Mai

In diesem Jahr wird das Pilgerkloster 25 Jahre alt. Gefeierte wird Pfingstmontag – wie jedes Jahr ab 11 Uhr. Dabei wird auch Rückschau gehalten werden. Pastor i.R. Joachim Anders, der knapp 20 Jahre mit seiner Frau Magdalene, die im vergangenen Jahr verstorben ist, das Pilgerkloster mit vielen Helfern aufbaute, arbeitet in seinem Ruhestand über Waren an einem Vortrag über diesen in Mecklenburg einmaligen Ort.

Vom 6. bis 12. Mai wird zu Frühjahrsputz und Gartenpflege eingeladen – eine Ora-et-labora-Woche (Bete und arbeite). Wer zu Einkehrtagen kommen möchte, als Einzelpilger oder als Einkehrer, der hier Ruhe sucht oder auch nur als Gast, ist das ganze Jahr über willkommen. „Gut 80 Einzelpilger waren im vergangenen Jahr hier“, sagt Doris Mertke und ist zufrieden.

Zu den viermal im Jahr (mittwochsabends) stattfindenden Gottesdiensten „Segnen und Heil werden“ kommen Menschen aus der ganzen Region. Die Pilgerwege sind gut besucht, sowohl die von Ort zu Ort mit rund 25 Kilometern am Tag als auch die familienfreundlichen mit rund 12 Kilometern am Tag und das Kleblattpilgern, meist zwischen 15 und 17 Kilometern, bei denen man von Tempzin losgeht und abends wieder ankommt.

Es kommen kirchliche, aber auch nicht kirchliche Gruppen, zum Beispiel Wandergruppen oder Gruppen, die hier Seminare durchführen und die Herbergsat-

mosphäre lieben. „Für Gruppen, die keine Fördergelder bekommen, ist es preiswert hier.“ Die Belegung und der Besuch eigener Veranstaltungen sei gut.

Glücklich ist sie über den „Generationenfluss“. Die Gründergeneration sei miteinander alt geworden, aber es kämen jüngere nach. Dadurch, dass seit fünf Jahren hier das Jugendcamp „Fette Weide“ stattfindet, lernten auch junge Leute diesen besonderen Ort kennen und erinnerten sich vielleicht später wieder daran. Ein 30. Geburtstag wurde hier letztes gefeiert – ein „Kind“ der „Fetten Weide“. „Da wächst was nach.“

Neue Hausleitung ab November 2020

Doris Mertke will im November 2020 mit der Arbeit in Tempzin aufhören. Da dieses Datum nun schon bekannt ist, sei gut Zeit, nach einer Nachfolge zu suchen. Sie habe sich verausgabt und merke manchmal an ihren Reaktionen anderen gegenüber, dass es genug sei, schätzt sie sich selbstkritisch ein. „Ich mache das hier unheimlich gern. Aber ich will die letzten sechs Jahre bis zu meiner Rente arbeitsmäßig kürzertreten, eine Aufgabe haben, bei der ich mich zeitlich abgrenzen kann. Das kriege ich hier nicht hin.“ Außerdem wolle sie noch ihre Kreativität ausleben: weben, malen, schreiben. „Dazu möchte ich noch Kraft haben. Wenn ich damit bis zur Rente warte, kann ich es vielleicht nicht mehr.“ Ein Gespräch über die Tempzin-Zukunft mit dem zuständigen Propst habe es schon gegeben.

Bis zu ihrem Weggang möchte sie, dass die Arbeiten an der Heizung wenigstens begonnen haben. „Wenn man an den Berliner Flughafens denkt, haben wir ein irrsinniges Tempo“, sagt sie lachend und verweist auf das vor zwei Jahren neu gedeckte Dach auf dem Gutshaus, auf die neuen Fenster und die Eingangstür, die nun drei neuen Treppen an den Eingängen, die neue Terrasse.

Das Warmhaus mit dem wunderschönen Saal und den Gästezimmern oben sei bis inklusive erster Etage saniert. Viele Spender, dabei viele, die treu jeden Monat eine Summe geben, beteiligen sich am Erhalt dieses Pilgerklosters, ist sie dankbar. „Das ist eine große Verlässlichkeit. Mit diesen Spenden und damit, dass die Haushaltskosten über Veranstaltungen und Belegung gedeckt sind, findet ein Nachfolger eine gute Basis vor.“

Der nächste Gottesdienst „Segnen und Heil werden“ findet am Mittwoch, 8. Mai, 18.30 Uhr, statt. Der Pilgerweg „Die Lewitz“ findet vom 12. bis 21. Juli statt, Familienpilger vom 30. Juli bis 4. August, Kleblatt-Pilgern vom 20. bis 25. August.

Klosterführungen sind nach Absprache jederzeit möglich. Weitere Infos gibt es bei Doris Mertke, An der Klosterkirche 3, in Tempzin, per E-Mail an info@pilgerkloster-tempzin.de.

Zeit für „Zwischentöne“

Im Juni startet die Greifswalder Bachwoche, die von der Nordkirche veranstaltet wird

Bach steht im Norden von MV hoch im Kurs. Im Mai klingen die Töne des Bachfestes durch die Hansestadt Rostock. Und für den Juni steht bereits das nächste Großevent in den Startlöchern: die 73. Greifswalder Bachwoche, veranstaltet von der Nordkirche. Ein ungewöhnliches Jahr für das traditionsreiche Festival geistlicher Musik. In der Leerstelle zwischen zwei Festivalsleitungen wird es „Zwischentöne“ geben. Das Programm jedoch ist fulminant und abwechslungsreich – wie immer!

Von Tilman Beyrich

Greifswald. „Zwischentöne“ – so lautet das Thema der 73. Greifswalder Bachwoche. Zwischen der letzten Bachwoche unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor (KMD) Jochen A. Modeß im vergangenen Jahr und der ersten unter einer neuen Leitung befindet sich das Festival geistlicher Musik im Norden 2019 im Übergang. Es wird also „Zwischentöne“ geben: Töne, die überleiten in eine andere Tonart, Töne, die zwischen dem Gewohnten und Neuem irgendwo in der Mitte liegen, Töne, die das Gefühl, „zwischen den Zeiten“ zu stehen, zum Ausdruck bringen.

Zwischentöne sind immer Momente besonderer Kreativität. So wird das Thema Schöpfung gleich in mehreren Varianten zum tönenden Ereignis: bei Josef Haydns „Die Schöpfung“ sind alle Sangesfreudigen in einem Sing-along-Projekt eingeladen, mitzuwirken, und im Familienkonzert geht es um Schöpfung aus Kindersicht. Die Kantorei von St. Katharinen Ham-

burg bringt Bachs Markuspassion zur Aufführung, und die Knaben und Männer des Staats- und Domchores Berlin präsentieren Fundstücke Berliner Hof- und Kirchenmusik. Zwischen den „Geistlichen Morgenmusiken“ und „Bach zur Nacht“ werden es Tage voller Klang sein.

Neben Orchesterkonzerten und Kammermusik wird es außerdem ein Tanzprojekt geben, und die Dorfkirchenreise führt in die mecklenburgisch-pommersche Grenzregion bei Glewitz. Und auch für Freunde des Jazz finden sich zwei Konzerte, die sich zwischen Bach und Moderne verorten lassen. Schließlich wird es ein Kinderkonzert geben, wo die Kinderchöre des Greifswalder Doms und der katholischen Kirche Gottes Schöpfung besingen.

Ein Oratorium, das im Luftschuttkeller entstand

Fulminanter Höhepunkt aber ist die Aufführung eines selten zu hörenden, jedoch außerordentlich eindrücklichen, Schöpfungsoratoriums von Gerard Bunk (1888–1958). Der niederländisch-deutsche Kantor und Organist komponierte das Werk „Groß ist Gottes Herrlichkeit“ nach eigenem Zeugnis „im Luftschuttkeller“. Angesichts der Grausamkeiten des Zweiten Weltkrieges wollte Bunk ein Bekenntnis ablegen für die Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung, die wir Menschen mit Füßen treten. 1948 kam es zur Uraufführung.



Große musikalische Höhepunkte sind Markenzeichen der Greifswalder Bachwoche. Im Jahr 2016 gehörte dazu das

Jugendkonzert im Greifswalder Dom mit Musik von Benjamin Britten.

Foto: Rainer Neumann

Bei der diesjährigen Bachwoche wird es vom Greifswalder Domchor und dem Lübecker Domchor aufgeführt. Das Werk bedarf auch eines großen Chores und Orchesters, denn in spätromantischer Manier entfaltet es einen wahren Klangrausch.

Das Werk passt perfekt zur Bachwoche: Bunk war nicht nur ein großer Verehrer Bachs und Gründer des

Dortmunder Bachchores. Ein Satz des Oratoriums „Der Musikus“ ist ganz im festlichen Bach-Stil gehalten. Und im Schlusschor komponiert Gerard Bunk eine streng kontrapunktisch gearbeitete, barocke Doppelfuge, die die Herrlichkeit Gottes und die Musik Bachs ganz eng ineinanderückt. Unter die Partitur schließlich setzte Bunk – wie Johann Sebastian Bach –

den Eintrag „S.D.G.“, „Soli Deo Gloria“. Einen Tag später wird das Werk noch einmal in Lübeck aufgeführt: Es ist ein Gruß an die Nordkirche, die Veranstalterin der Bachwoche ist.

Die Bachwoche läuft vom 17. bis 23. Juni in Greifswald. Informationen zu Konzerten und Kartenverkauf finden Sie auf www.greifswalder-bachwoche.de.

ANZEIGE

GLAUBENS SACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



Geschenkbox Schutzengel

Bananenblatt-Kästchen mit Verschluss
ca. 5 x 7,5 x 6,5 cm (H x B x T)
Handschmeichler oval ca. 7 x 4,5 cm

9,95 Euro



ansichtssachen

Arbeitsbereich Seelsorge und Beratung in der Nordkirche (Hrsg.)

Das Buch „ansichtssachen“ ist ein Mutmacher für Krankenhauspatienten, ihre Angehörigen und Freunde, aber auch ein schönes Mitbringsel bei Besuchsdiensten in Kirchengemeinden.

978-3-87503-223-9

4,00 Euro



Schlüsselring "Wegbegleiter"

In die Oberfläche des Schlüsselringes ist der Segensspruch „Der Herr segne Dich. Er behüte Dich auf all deinen Wegen!“ eingraviert.

Zum Selbsthalten und Verschenken – ein Geschenk mit Sinn & Segen!

Durchmesser 35 mm, Federstahl, vernickelt

5,95 Euro



Was kränkt, macht krank

Jörg Müller

Welche Bedeutung haben psychosomatische Erkrankungen?

978-3-7984-0853-1

12,95 Euro

Noch mehr Bücher und Informationen unter: www.glaubenssachen.de



Lutherische Verlagsgesellschaft mbH | Postfach 3169 | 24030 Kiel

Bestelltelefon: 0431 - 55 77 9 -285 | Fax: 0431 - 55 77 9 -292 | vertrieb@lutherische-verlag.de

Jetzt
online
bestellen

Kirchenräume als Schatz und Segen

Um Kirchen als besondere Räume geht es bei einem Studientag am 17. Mai in Barth – mit Theologenprominenz

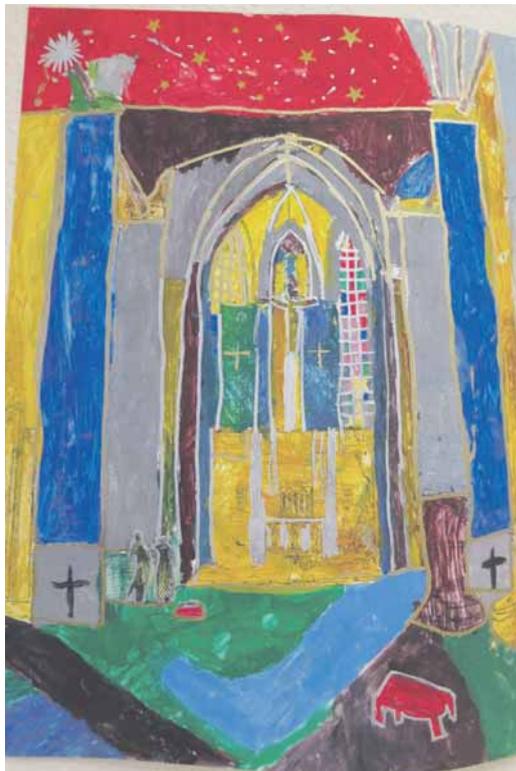
Eine Kirche kann vieles sein in MV: Segensraum und kulturelles Erbe, Ort der Begegnung oder leere Last. Der Studientag „Bibel.Gerecht“ in Barth am 17. Mai soll Raum zum Reflektieren, Debattieren, für Wiederentdeckungen und neue Visionen rund um Kirchenräume geben – mit Professoren, Laien und Pastoren.

Von Sybille Marx

Barth. Der Flyer bringt es auf den Punkt: „Ein schöner Kirchenraum ist ein Segen; eine einsturzfährende Dorfkirche ein Alptraum.“ Eine große Festgesellschaft zur Taufe im Freien sei eine Bereicherung; ein traditioneller Sonntagsgottesdienst mit leeren Kirchenbänken oft das harte tägliche Brot der Gemeinde. Die Kirchen als besondere Räume, die große Möglichkeiten eröffnen, aber auch neue Ideen brauchen – darum soll es am Freitag, 17. Mai, beim Theologischen Studientag „Segen(s)Raum“ in der Reihe „Bibel.Gerecht.2019“ in Barth gehen, organisiert vom Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche, dem Frauenwerk und dem Bibelzentrum.

„Das Thema ist in unserer Region einfach ein heißes Eisen“, sagt Pastorin Nicole Chibici-Revneanu, Leiterin des Barther Bibelzentrums. Kirchen seien Segensräume, aber sie alle zu erhalten, werde von vielen Pastoren auch als Fluch empfunden. „Der Studientag bietet die Chance, mit spannenden Gesprächspartnern über Kirchenräume zu reflektieren, ohne Entscheidungen treffen zu müssen. Wir sind bei diesen Studientagen immer wie ein hochkarätiges Laboratorium“ – mit Professoren, Pastoren, Kirchenältesten und anderen Interessierten, meist 30 bis 60 Besuchern. „Die Mischung ist immer ganz toll.“

Ein weiter Bogen wird aufgespannt: Die emeritierte Theologie-Professorin Ulrike Wagner-Rau aus Hamburg, in Theologiekreisen als Koryphäe in Praktischer Theologie bekannt, soll in einem Vortrag zum Segen über das Bedürfnis vieler Menschen sprechen, gesehen und für das, was in ihrem Leben passiert, gesegnet zu werden. In fünf Workshops geht es dann um Kirchen als besondere Räume: etwa um die Frage, inwiefern sie Segensräume sind, warum Christen



Fünfklässler Max Richard Pehnke aus Greifswald hat dieses Bild gemalt. Weitere Kinder-Kirchenbilder werden beim Studientag ausgestellt. Foto: PTI

für die Gottesbegegnung überhaupt besondere Räume aufsuchen und welche neuen, kreativen Nutzungen denkbar wären (siehe Programm).

„Da wird symbolisch etwas bearbeitet“

„Ich hab' früher ganz rigoros gedacht, wir sollten kein Geld für tote Steine ausgeben, lasst uns lieber in Arbeitskräfte investieren“, sagt Mitleiterin

Eva Stattaus vom Pädagogisch-Theologischen Institut. „Inzwischen denke ich weiter“, sagt sie. „Mit unseren Kirchen haben wir auch ganz große Schätze.“ Kirchen seien Orte, an denen alles darauf angelegt sei, dass Menschen sich gesehen und gesegnet fühlen. „Auch Konfessionslose besichtigen gern Kirchen, weil sie spüren, dass dort etwas mit ihnen passiert.“ Und für viele in den Dörfern sei der Erhalt „ihrer“ Kirche wichtig, weil sie damit Erinnerungen verknüpfen, das Gebäude repräsentativen Charak-

DAS PROGRAMM DES STUDIENTAGS

Der Studientag „Bibel.Gerecht.2019“ zum Thema „Segen(s)Raum“ findet am Freitag, 17. Mai, von 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr im Bibelzentrum Barth statt. 10 Uhr Vortrag „Segen. Die Sehnsucht, gesehen zu werden.“ von Professorin Ulrike Wagner-Rau. Danach Kurzführung durch das Bibelzentrum. Austausch in einer von fünf Gruppen:

- 1) Segensraum Kirche – wahrnehmen, was ist und imaginieren, was sein könnte.** Mit Matthias Wünsche, Studienleiter für Kirchenpädagogik am Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche in Hamburg
- 2) „Überal ist Gott, er will aber nicht, das du überal nach ihm tappst“ (Luther).** Die Frage nach dem Raum in der Bibel und der lutherischen Tradition Tilman Beyrich, Pastor am Greifswalder Dom, Privatdo-

zent an der Uni Greifswald.

- 3) Kirche einmal anders – alternative Nutzungskonzepte mit Kreativität und Fachkenntnis** Markus Seefeld, Pastor der Kirchengemeinde Alt Meteln-Cramon-Groß Trebbow, zu der unter anderem die „Hörspielscheune“ in Cramon und das „Plattdutsche kirchliche Zentrum“ in Kirch Stük gehören
- 4) Die Bestattung.** Ein exemplarischer Ort religiösen Wandels. Mit Professorin em. Ulrike Wagner-Rau
- 5) Was erzählen unsere Kirchen?** Planspiel zur Gestaltung heiliger Räume mit Sabine Petters, Initiatorin der „Offenen Kapelle Jäger“ – Stille, Einkehr, Gebet, Biografiearbeit.

Anmeldung bis 4. Mai im Bibelzentrum, Unter Telefon 038231/776 62, E-Mail info@Bibelzentrum-Barth.de.

ter habe, auch für die Identität des Ortes als wichtig empfunden werde. „Wenn eine Dorfkirche saniert wird, wird oft symbolisch etwas bearbeitet in der Bevölkerung“, sagt Eva Stattaus. Solche Aspekte anzuschauen und zu bedenken, kreative Denkprozesse und Ideen anzustoßen – unter anderem dafür biete der Studientag Raum.

„Gemeinsam unterwegs mit Konfessionslosen“

Der Name „Bibel.Gerecht“ verdankt sich der Tatsache, dass das Bibelzentrum, das Frauenwerk und das Theologisch-Pädagogische Institut der Pommerschen Kirche den Barther Studientag 2007 erstmals organisiert hatten, um die damals neue „Bibel in gerechter Sprache“ zu diskutieren. Unter anderem in Bezug auf die Gottesnamen und das Geschlechterverhältnis will diese Bibelübersetzung differenzierter und „gerechter“ formulieren.

„Viele Landeskirchen und Wissenschaftler, aber auch Privatleute haben dieses Projekt unterstützt“, sagt Eva Stattaus. Es sei aber auch umstritten gewesen. „Bischof Abromeit hat damals regelrecht Stimmung gemacht

gegen diese Übersetzung“, erinnert sie sich. In Barth habe man mit Theologieprofessor Frank Crüsemann, einem Mitherausgeber dieser Bibel, dagegen ganz frei über Hintergründe und Auswirkungen der neuen Übersetzung reflektieren können. „Das war unglaublich spannend.“

2008 war beim Studientag mit der emeritierten Theologieprofessorin Luise Schottroff wieder eine bekannte Mitherausgeberin der „Bibel in gerechter Sprache“ zu Gast, im Fokus standen die Gleichnisse Jesu. Der Studientag wurde zur jährlichen Einrichtungsfeier in Barth, der Name „Bibel.Gerecht“ blieb, ebenso der Anspruch, renommierte Experten einzuladen.

Nach und verschob sich der Fokus aber von der exegetischen Auseinandersetzung hin zu Fragen und Herausforderungen, denen sich die Kirche heute gegenüber sieht. Neuerdings überlegen die Veranstalter sogar, wie sie die Themen so fassen könnten, dass auch konfessionslose Menschen mitreden können. Damit nehme man einen Schwerpunkt auf, den die Landessynode der Nordkirche für die Arbeit in der Nordkirche formuliert hat, erklärt Eva Stattaus: „Herausforderung Konfessionslosigkeit – Gemeinsam unterwegs mit Menschen, die ohne Kirche leben.“

Suizid – ein Thema, das alle angeht

Rund 200 Menschen nehmen sich jedes Jahr allein in MV das Leben – die Woche für das Leben rückt Prävention in den Fokus

Die 25. Ökumenische Woche für das Leben vom 4. bis 11. Mai steht unter dem Motto „Leben schützen. Menschen begleiten. Suizide verhindern.“ Im Schweriner Dom wird am 6. Mai um 17 Uhr zum Ökumenischen Gottesdienst eingeladen – mit Gesprächsangebot der Telefonseelsorge.

Schwerin. Uta Krause, Leiterin der Telefonseelsorge Schwerin, sagt es klipp und klar: „Nicht jeder Suizid ist zu verhindern.“ Auch dann nicht, wenn alle in der Umgebung hoch kompetent handelten. Und doch: Die Chance sei da, alle könnten sich bemühen, die Sorgen anderer ernst zu nehmen und Warnsignale zu erken-

nen. Dazu will die „Woche für das Leben“ ermutigen, die von den beiden großen christlichen Kirchen deutschlandweit zum 25. Mai organisiert wird, diesmal vom 4. bis 11. Mai mit dem Thema Suizidprävention. Die Telefonseelsorge Schwerin lädt am 6. Mai um 17 Uhr zum Ökumenischen Gottesdienst im Dom der Stadt ein, mit Gesprächsangebot danach.

Mehr als 200 Menschen nehmen sich jedes Jahr in MV das Leben, deutschlandweit sogar mehr als 10 000 – weit mehr, als bei Verkehrsunfällen sterben. Die Dunkelziffer liege noch deutlich höher, sagt Uta Krause. Und allein die Telefonseelsorger in MV hätten im vergangenen Jahr 1487



Wer keinen Ausweg sieht, kann die Telefonseelsorge kontaktieren. Foto: ept

Gespräche geführt, in denen Suizidgedanken eine Rolle spielten. „Suizidgedanken treten in der Regel dann auf, wenn Menschen in einer schwierigen Situation keine Handlungsmöglichkeiten mehr sehen, um ihre Lebenssituation zu verändern“, erklärt die Seelsorgerin; wenn sie das Gefühl hätten, so nicht weiter leben zu können. Und: „Vorausgegangen ist oft ein qualender Prozess des Abwägens.“

In eben dieser Phase könnten Gespräche mit Seelsorgern, Beratern oder Psychologen genauso wichtig sein wie mit Menschen im nahen

Umfeld, die gemeinsam mit dem Betroffenen die Situation aushalten, nach Entlastung und alternativen Wegen suchen. „Dort, wo Menschen in Beziehung stehen, geschieht im alltäglichen Leben Suizidprävention“, sagt Uta Krause. „Wenn ein Mensch das Gefühl hat, dass er/sie für einen Anderen wichtig ist, dann fällt es schwerer aus dem Leben zu gehen.“

Als Warnsignale gelten unter anderem Angst und Hoffnungslosigkeit,

Verzweiflung, Vernachlässigung von Beziehungen, Aufgabe gewohnter Interessen und Aktivitäten, schriftliche oder mündliche Ankündigungen der Selbsttötung, Äußerungen, anderen nur zur Last zu fallen, Verabschiedungen, das Verschenken von wertvollen Gegenständen oder plötzliche Veränderungen im Verhalten.

Wer könne, solle im Zweifel Hilfe anbieten, sagt Uta Krause – oder auf professionelle Hilfen hinweisen. sym

HILFE UND BERATUNG

Anlaufstellen für Menschen mit Suizidgedanken können Seelsorger in den Kirchengemeinden sein, Besuchs- und Betreuungsdienste, Ehe-, Familien- Lebensberatungsstellen, zudem Psychotherapeuten, Kliniken, Hausärzte und der ärztliche Bereitschaftsdienst 116 117, Notruf 112.

Hilfe finden Betroffene auch bei der Notfallseelsorge und der Telefonseelsorge. Die Mitarbeiter sind erreichbar unter der Nummer 0800/111 0 111/-222 oder per E-Mail oder Chat über die Internetseite www.telefonseelsorge.de.

Angehörige um Suizid können sich an den Selbsthilfe-Verein AGUS wenden, www.agus-selbsthilfe.de

ANZEIGE

EHRENTAGE

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

98 Jahre alt wurde am 27. April Lilli Pagels in Güstrow.

97 Jahre: am 28. April Dr. Doris Rische in Ludwigslust.

96 Jahre: am 1. Mai Elfriede Clasen in Neubukow und Hilde Horn in Rostock.

95 Jahre: am 28. April Henry Kalfack in Schönberg, Elli Quade in Kirch Jesar und Johanna Urban in Gnoien; am 30. April Rosemarie Koop in Schwerin.

94 Jahre: am 29. April Alfred Weiß in Lübstorf; am 30. April Erika Neuendorf in Neubrandenburg; am 1. Mai Marie Steinhauer in Schwerin und am 3. Mai Dr. Gabriele Börner in Schwerin.

93 Jahre: am 28. April Irmgard Elfriede Dümmel in Rostock; am 30. April Klara Lampe in Röbel und am 1. Mai Brigitte Kruse in Neubukow.

92 Jahre: am 28. April Elli Dabelstein in Picher und Irmgard Tiedke in Rostock; am 30. April Erhard Helbig in Groß Wüstenfelde und am 3. Mai Hildegard Badel in Ludwigslust.

91 Jahre: am 27. April Gerhard Penn in Woosmer; am 28. April Lucie Ahlers in Werder; am 30. April Ursula Brüsehaber in Neubukow; am 1. Mai Kurt Bürger in Teterow und Thea Krienke in Schwerin; am 2. Mai Rosa Vick in Moraas.

90 Jahre: am 27. April Grete Wendt in Röbel; am 29. April Frida Kenne in Neubrandenburg; am 30. April Elvira Steinbach in Wismar; am 1. Mai Edith Pagel in Hagenow; am 2. Mai Ursula Abel in Neubrandenburg.

85 Jahre: am 27. April Gisela Bartelt in Ludwigslust, Maria Müller und Erika Rorarius in Fürstenberg/Havel und Karl-Heinz Schulz in Neubukow; am 28. April Joachim Heuer in Bad Doberan, Ilse Martens und Gisela Trautsch in Rostock, Manfred Müller in Vellahn und Horst Vendt in Röbel; am 29. April Gitta Brümmer und Edeltraud Dierck in Schwerin, Rosemarie Fuchs in Hagenow und Frieda Radtke in Duckow; am 30. April Inge Grebin in Rostock und Hildegard Klukas in Passin; am 2. Mai Ingrid Apel in Bützow und Waltraut Ditz in Grevesmühlen; am 3. Mai Günter Lemke in Kühlen-Wendorf, Brigitte Lefert und Sigrid von Kurz zu Thurn und Goldenstein in Schwerin.

80 Jahre: am 27. April Irene Daniels in Gehmendorf, Wanda Fetsch in Leussow, Anita Paternoga in Niegleve und Eva Tagge in Friedland; am 28. April Christoph Bahr in Rostock, Peter Jonas in Schönberg und Günter Kriedemann in Fürstenberg/Havel; am 29. April Ursula Friz in Steinhagen, Grete König in Stove, Herbert Strickert in Neubrandenburg und Ilse Zienicke in Malchin; am 30. April Gerhard Bichler in Bad Doberan, Herta Kreitschmann in Schwerin, Joachim Lübcke in Hagenow und Erika Matzke in Gadebusch; am 1. Mai Sigrid Groth in Cambs, Erika Lingk in Grevesmühlen und Inge Strandt in Dargun; am 3. Mai Christa Bülow in Teterow und Renate Dübner in Eickelberg.

Goldene Hochzeit feierte am 2. Mai das Ehepaar Gerhild und Gerd-Roland Hartmann in Neubrandenburg.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

Trauercafé in Sternberg

Sternberg. Trauernde leiden nicht nur unter dem Verlust eines geliebten Menschen, sondern auch unter Einsamkeit und dem Gefühl, von den Mitmenschen abgeschnitten zu sein. Unter dem Dach der Kirchengemeinde Sternberg entsteht ein offenes Trauercafé, zu dem alle eingeladen sind, kirchlich oder nicht kirchlich. Das Trauercafé soll in erster Linie von den Teilnehmenden selbst gestaltet werden und wird von der Krankenhausesseorsgerin Kristina Reinshagen und Mitarbeiterinnen des ambulanten Hospizdienstes Christophorus begleitet. Das erste Treffen ist am kommenden Donnerstag, 9. Mai, um 19 Uhr in der Kirchengemeinde Sternberg. Informationen bei Scott Dingle unter Telefon/Pfarrhaus 0171 / 2869309.

Jubelkonfirmation in Rehna

Rehna. Zur Diamantenen, Goldenen und Silbernen Konfirmation wird am Sonntag, 15. September nach Rehna eingeladen. Alle, die in den Jahren 1993/94; 1968/69 oder 1958/59 in Rehna konfirmiert wurden, oder auch anderswo, aber jetzt zur Kirchengemeinde gehören, sind eingeladen. Informationen bei Pastor Andreas Ortlieb, Telefon 038872 / 53 313; rehna@elk.mde

Wenn die Dohle zweimal brütet

Nach mehr als 100 Jahren bekommt Jesendorf wieder eine Kirchturmuhre

Auf dem Zwischenboden des Jesendorfer Kirchturms haben sich ungewöhnlich viele Menschen versammelt. Sie alle wollten die Reste der Jahrhunderte alten Kirchturmuhre sehen, die hier in einer Nische steht. Und einen symbolischen Scheck übergeben für ein neue Turmuhr.

Von Kerstin Erz
Jesendorf. Kürzlich gab es für die Jesendorfer Kirche und ihren Förderverein einen ganz besonderen Moment: Eine feierliche Scheckübergabe für eine neue, mechanische Kirchturmuhre. Überreicht wurden der eine von Caspar Baumgart, Vorstandsmitglied der Wemag AG, und Sebastian Knauer, Vizepräsident des 1. Mecklenburger Uhrenclubs. Sie überbrachten 5332 Euro. Der Vorsitzende der Stiftung Kirchliches Bauen, Wulf Kawan, 4000 Euro.

Die Wemag hatte eine Plattform für eine moderne Form des Sponsorings, das Crowdfunding, bereitgestellt. „Die Kirchturmuhre von Jesendorf war eines der ersten Projekte, das wir auf der Internetseite vorgestellt haben“, erklärt Baumgart. Umso mehr freue er sich, dass das Crowdfunding in der vorgegebenen Zeit von sechs Wochen 21 Unterstützer in der Region gefunden hat.

Martin Maercker, der Vorsitzende des Fördervereins zur Rettung der Jesendorfer Kirche, sowie Gemeindepastor Andreas Kunert freuen sich sehr über diese Zuwendung. Insgesamt 13 000 Euro werden Uhr und Einbau kosten. Die noch fehlenden Gelder kommen mit jeweils 2000 Euro von der Kirchengemeinde und vom Förderverein Jesendorf.

Unterhaltung mit Folgen

„Seit über 100 Jahren hat die Jesendorfer Kirche keine Uhr mehr. Das bestätigen auch die ältesten Einwohner Jesendorfs mit ihrer Aussage, sich an keine Uhr erinnern zu können“, erzählt Martin Maercker. Aber dass



Scheckübergabe auf dem Zwischenboden des Jesendorfer Kirchturms mit dem Jahrhunderte alten Uhrwerk: Hans-Joachim Dikow, Caspar Baumgart, Martin Maercker, Bärbel Fink, Wulf Kawan und Andreas Kunert (v.l.).

es eine gab, beweist das alte, leider nicht mehr reparable Uhrwerk auf dem Kirchturmwischenboden. Es soll eine Einzeiger-Uhr gewesen sein, berichtet Maercker.

Dass Jesendorf also nun nach mehr als 100 Jahren wieder eine Kirchturmuhre schlagen hören wird, verdankt der Ort einer „belanglosen Unterhaltung“ zwischen Martin Maercker und dem „Klockenschauer“ aus Schwerin, Uhrmacher Hans-Joachim Dikow. Ihm erzählte Maercker, dass sie sich für die Kirche eigent-

lich die Uhr aus dem Jesendorfer Gutshaus sichern wollten, welches lange Jahre leer stand. „Doch als wir die Adresse der alten Gutshausbesitzer endlich gefunden hatten, war die Uhr verschwunden.“

Er hatte die Unterhaltung schon bald vergessen, als er plötzlich eine Mitteilung vom 1. Mecklenburger Uhrenclub erhielt: „Nach Absprache mit Pastor Kunert wird Jesendorf eine Kirchturmuhre bekommen. Über die Crowdfunding-Plattform der Wemag ist das Projekt des 1. Mecklenburger Uhrenclubs bereits erfolgreich beworben worden.“ Zum Einsatz wird nun ein Uhrwerk aus Calw kommen, das aus dem Jahr 1956 stammt. Helmuth Schmidt, Sammler und Bastler aus Leppin, hatte sie aufgekauft. Er wird die Uhr im Jesendorfer Kirchturm einbauen.

Ursprünglich war vorgesehen, dass diese Uhr ab Pfingsten die Zeit anzeigen und halbstündig schlagen soll. Diesen Zeitplan allerdings macht ein Turmfalke,

der sich als streng geschütztes Dohlenpaar entpuppte, zunichte. Im Juni/Juli dürfen die Doh-

lenjungen das Nest verlassen haben. Dann sollte dem Einbau der Kirchturmuhre nichts mehr im Wege stehen. Die offizielle Inbetriebnahme der Uhr ist nun für den Sonnabend, 17. August, geplant. Wenn die Dohle nicht ein zweites Mal brütet...



Im Kirchturm Jesendorf brütet die Dohle. Foto: Kerstin Erz

Ein Ort für die Gemeinde in Selmsdorf

Kirchengemeinde hat einen Teil des 1997 verkauften Pfarrhauses zurück erworben

Von Christiane Woest
Selmsdorf. Im vergangenen Sommer hatte ich Besuch von einer Freundin aus Schwerin. Sie ist Schriftstellerin und hat einige Kinderjahre hier in Selmsdorf verbracht. Gemeinsam waren wir unterwegs auf der Suche nach Spuren vergangener Zeit. In Zeiten, in welchen gern viel Neues erbaut wird, ist es nicht mehr so einfach, zu erahnen, wie Orte noch vor 30 oder mehr Jahren ausgesehen haben mögen. Es bedarf einiger Vorstellungskraft, um vor dem inneren Auge zu sehen, wie es einst gewesen sein mag, wie die Menschen damals gelebt haben.

Selmsdorf hat weniger alte Bauten als manch anderes Dorf im ehemaligen Fürstentum Ratzeburg heute. Das mag seiner geografischen Lage und seinem rasanten Wachstum in den letzten Jahrzehnten geschuldet sein. Mag aber auch an den Menschen liegen, für die es in vergangener Zeit nicht so wichtig war, Altes zu

bewahren und zu erhalten. Da ist es eine Wohltat, sich die Gebäude anzusehen, die erhalten worden sind.

Zu einem dieser Gebäude gehört das 1798 erbaute Pfarrhaus gegenüber der St.-Marien-Kirche. „So war ein schönes neues Haus entstanden aus festem Eichenfachwerk, mit einem großen Pfannendach, aus dem zwei große Schornsteine sich erhoben. Die Haustür war in der Mitte, drei Fenster zu jeder Seite...“, be-

schreibt es Alfred Horn in seinem ersten Band „Zur Geschichte des Kirchspiels Selmsdorf“.

Dieses Haus wurde 1878-79 erweitert und ist im Wesentlichen bis heute so erhalten geblieben. Seit Selmsdorf zu DDR-Zeiten im Sperrgebiet lag, wohnte kein Pastor mehr darin. Der Zustand wird in den 1970er-Jahren als trostlos, gar verwahrlost beschrieben. Zur Erfüllung der kirchlichen Aufgaben kam der Pastor aus Schönberg nach

Selmsdorf. Unbewohnt war es jedoch nicht. Es lebten verschiedene Familien darin, die teilweise auch Küsterdienste in der Kirchengemeinde übernahmen. Und sie taten einiges am Haus in Eigenleistung.

Das ehemalige Pfarrhaus ist ein Kleinod geblieben, das 1997 von der Kirchengemeinde in einem baulich desolatem Zustand verkauft worden ist. In den Folgejahren wurde das Haus aufwendig und gut von den neuen Eigentümern saniert.

Zum Ende des vergangenen Jahres hat die Kirchengemeinde die linke Haushälfte zurück erworben. Nun hat die Kirchengemeinde wieder die Möglichkeit, für die vielen Menschen mit mehr Platz aufzuwarten und der Gruppenarbeit gerecht zu werden.

Am vergangenen Sonntag ist der Gemeindefest im Pfarrhaus nach Renovierungsarbeiten mit einem Gottesdienst und einem Fest im Pfarrgarten feierlich eingeweiht worden.



Wieder Platz für Gemeindearbeit in Selmsdorf. Foto: Christiane Woest

Fröhlicher Einzug in die Kirche

In Ahlbeck trafen sich Konfirmanden verschiedener Jahrgänge zur Jubelkonfirmation

Aus Berlin, Leipzig und Frankfurt am Main kamen sie angefahren: die ehemaligen Ahlbecker Konfirmanden. Die „eisernen“ waren in der Mehrzahl. Und eine ist es, die alle zusammen brachte: Edda Unger, 80 Jahre, aus Ahlbeck.

Von Dietmar Pühler
Seebad Ahlbeck. Palmsonntag feierten in der Ahlbecker Kirche die Konfirmanden der Jahre 1954, 1959 und 1969 ihre eiserne, diamantene oder goldene Konfirmation. Von den 31 Frauen und Männern zählten die meisten, genau 22 an der Zahl, zu den eisernen Konfirmanden, obwohl sie die Ältesten bei der Segenserneuerung durch Pastor Henning Kiene waren.

Das hat mehrere Gründe. Einer davon trägt den Namen Edda Unger. Die 80-jährige Ahlbeckerin hält die Fäden zusammen und hat das Programm für das Widerschenswochenende mit ihren Jahrgangskollegen organisiert. Die langjährige Kirchengemeinderätin erinnert sich: „Als wir mit der Golde-



Die Jubelkonfirmanden in der Kirche des Seebades Ahlbeck am Palmsonntag.

Foto: Gabriela Messlin

hes Tier in der Partei. Bei dem dritten weiß ich es nicht mehr“, blickt Edda Unger auf diese Zeit zurück. In den Anfangsjahren der DDR reichte der lange Arm der Sozialistischen Einheitspartei noch nicht so weit, die kirchliche Tradition der Bevölkerung zu brechen. Das sollte sich jedoch bald ändern, wie die geringen Zahlen der diamantenen und goldenen Konfirmanden am Palmsonntag zeigten.

Unter den Konfirmanden des Jahres 1954 waren „viele, die in Swinemünde oder in Ostpreußen geboren wurden“, so die Ahlbeckerin. „Wir, die im Zweiten Weltkrieg geboren wurden, können uns noch an Vieles aus dem Krieg und der Nachkriegszeit erinnern. Ich weiß noch gut, wie wir in den Keller mussten, wenn die Leuchtraketen kamen“, erzählt die Seniorin. Dennoch, sagt sie, „waren wir fröhliche Kinder. Uns genügte ein Ball, ein Kreisel, ein Springspiel und Mürmeln zum Spielen.“

Die Familien waren in jener Zeit sehr kinderreich, weiß Edda Unger. „Wir waren so viele Kinder. Damals haben wir in der Dünenstraße gewohnt, da waren wir

15 Kinder. Etliche Kinder kamen aus Hinterpommern. Sie hatten Flucht und Vertreibung miterlebt. Trotz allem haben wir unser Leben gut gemeistert“, schaut die ehemalige Bankkauffrau zurück.

„Nicht irgendeine Kirche – es ist unsere“

Aufgrund einer Typhusepidemie in Ahlbeck wurde ihr Jahrgang 1945 wieder ausgeschult, sodass die Jahrgänge 1938 bis 1940 gemeinsam ein Jahr später eingeschult wurden. Mit einigen dieser Alterskameraden zog sie nun Palmsonntag „fröhlich in die Kirche ein. Es ist nicht irgendeine Kirche, es ist unsere Kirche, in der man getauft und konfirmiert wurde. Die Kirche war schön festlich geschmückt. Der Posaunenchor, aus verschiedenen Generationen zusammenkommend, hat gebland und Pastor Kiene eine schöne Predigt über die Seligpreisung gehalten“, schildert Edda Unger ihre eiserne Konfirmation.

Ihr Bruder Johann, der an diesem Vormittag seine diamantene

Konfirmation feierte, war einer der Posaunisten. Er begann 1957 mit dem Posaunenspiel und baute mit Siegfried Bittner und Peter Dulke den Posaunenchor in der Ahlbecker Kirchengemeinde auf. Später kam auch sein jüngerer Bruder Hans-Hermann dazu.

Johann Unger, der Bauingenieur wurde, verschlug es nach der Wende nach Leverkusen, Göttingen und zuletzt nach Detmold, während Hans-Hermann Unger in Berlin als Arzt arbeitete. Doch ihre Kontakte auf die Insel blieben, schließlich lebten ihre Mutter und die beiden Schwestern weiterhin auf Usedom.

Edda Unger freute sich, dass „die, die noch übrig sind“ aus Berlin, Leipzig und Frankfurt am Main angereist kamen, um sich wiederzusehen, Erinnerungen auszutauschen und gemeinsam in der Kirche Gottes Segen erneuert zu bekommen. „Für mich war es interessant, dass sich alle bedankt haben und mich fragten, wann wir uns wieder sehen“, schildert die Ahlbeckerin. Der nächste Anlass dazu wäre dann wohl in fünf Jahren bei der Gnadenkonfirmation.

TERMINE

Taizéandachten

Weitendorf/Rostock/Ahrensghagen. Zu Taizéandachten wird am Freitag, 3. Mai, 18 Uhr, in die Kirche in Ahrensghagen bei Damgarten eingeladen; am Sonnabend, 4. Mai, 19 Uhr, in die Kirche in Weitendorf bei Laage und am Mittwoch, 8. Mai, 19.30 Uhr, in das Gemeindezentrum BRÜCKE in Rostock Groß Klein Dorf.

Kindertag in Ranzin

Ranzin. Am Sonnabend, 4. Mai, von 14 bis 17 Uhr findet in der Begegnungsstätte Ranzin ein gemeindeübergreifender Kindertag statt.

Frühjahrsputz in Neuenkirchen

Neuenkirchen. Am Sonnabend, 4. Mai, ab 10 Uhr werden viele helfende Hände in der Neuenkirchener Kirche zum Frühjahrsputz gebraucht. Wer helfen kann, ist willkommen.

Diakonie-Gottesdienst

Schwerin. „Ich will dich segnen“ ist der Diakonie-Gottesdienst für die ganze Familie am Sonntag, 5. Mai, 11 Uhr, im Anna-Hospital in Schwerin überschrieben. Anschließend ist Zeit für Gespräche und eine kleine Stärkung.

Kirch up Platt in Kühlungsborn

Kühlungsborn. Die Kirchengemeinde Kühlungsborn lädt ein zu einem Gottesdienst in plattdeutscher Sprache am Sonntag, Misericordias Domini, 5. Mai, um 10 Uhr in der Kirche. Der Gottesdienst wird geleitet von Pastor i. R. Peter Wittenburg aus Rostock.

Architektur und Theologie

Schwerin. Über „3D – Architektur und Theologie“ sprechen der ehemalige Paulskirchenpastor Martin Grahl, jetzt Fehmarn, und der Architekt Wolfram Kessler aus Schwerin im Rahmen der Feierlichkeiten zum 150-jährigen Jubiläum der Schweriner Paulskirche am Sonntag, 5. Mai, 17 Uhr, in der St.-Paulus-Kirche Schwerin.

Leuchtfuegottesdienst

Stralsund. Am Sonntag, 5. Mai, lädt die Kirchengemeinde St. Nikolai um 10.30 Uhr zum nächsten Leuchtfuegottesdienst für Jugendliche in das Gemeindezentrum in der Lindenstraße 151 ein. Um Schätze sammeln und Reichtum geht es diesmal. „Fenster zum Himmel – Gleichnisse Jesu“ so der Titel. Mit den Gleichnissen öffnet Jesus Fenster zum Reich Gottes. Er zeichnet sprachliche Bilder und Metaphern, um seinen Zuhörern zu erklären, wie Gott ist. Nach dem Gottesdienst gibt es wie immer ein kräftiges Mitbring-Buffer.

Gehörlosenseelsorge

Pasewalk. Die Gehörlosenseelsorge lädt am Sonntag, 5. Mai, um 14 Uhr zu einem Gottesdienst in Gebärdensprache in die Marienkirche in Pasewalk ein.

Friedensgebete

Stralsund/Demmin/Greifswald. Am Montag, 6. Mai, findet um 19 Uhr in der St.-Marien-Kirche das ökumenische Friedensgebet statt. Am 8. Mai, 17 Uhr, wird in St. Bartholomäe Demmin Friedensgebet gehalten. In Greifswald wird dazu am Freitag, 10. Mai um 14.30 Uhr in den Treffpunkt Kirche in die Lomosowalle eingeladen.

KIRCHENRÄTSEL

Es war nicht die Kirche in Jarmen, die wir im Rätsel der vergangenen Ausgabe suchten, es war die im gar nicht weit davon entfernten Görmin. Unsere Leser Hilburg Esch aus Demmin, Kurt Pieper aus Leppin, Wilhelm Fischer aus Greifswald, Friederike Schimke aus Wackerow, Michael Heyn aus Rostock und Ute Meier-Ewert haben das erkannt. Herzlichen Glückwunsch!



Der kleine Taufengel hier schwebt in einer Kirche auf einer kleinen, aber sehr beliebten Umlauberinsel. Wie heißt sie? Lösungen bitte an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

nen Konfirmation angingen, hatte ich alle Adressen rausgesucht. Wir waren ja 120 Konfirmanden damals und in der Schule vier Parallelklassen.“ Fast alle ihre früheren Schulkameraden wurden 1954 von Pastor Karl Rieck konfirmiert; nur drei wählten die Jugendweihe. „Bei einem war der Vater Polizist, bei einem ein ho-

Bildstarke Kraft des Plattdeutschen

Rappin lädt zum plattdeutschen Gedenkgottesdienst an Bernhard Trittelvitz ein

Im fremden Saarland packte den Mediziner Trittelvitz das Heimweh nach Pommern. So entstanden Dichtungen, die humorvoll und besinnlich von seiner Jugend in Rappin auf Rügen erzählen.

Von Karl-Heinz Sadewasser
Rappin. Im Januar waren 50 Jahre vergangen, seit der pommersche Arzt und bedeutende plattdeutsche Dichter Bernhard Trittelvitz (1879–1969) von der Insel Rügen verstorben war. Zu seinem Gedächtnis wird die Kirchengemeinde Rappin in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft „Plattdeutsch in de Kirche“ am 12. Mai um 14 Uhr in der Kirche einen Gottesdienst „up Platt“ mit anschließender Kaffeetafel feiern.

Trittelvitz wurde vor 130 Jahren im hinterpommerschen Wusterbarth im Kreis Belgard geboren. Aufgewachsen aber ist er plattdeutsch in Rappin, wo sein Vater Pastor war. Trittelvitz stu-

dierte nach seinem Abitur am Pädagogium in Putbus Medizin und wurde 1912 Knappschaftsarzt in Elversberg im Saarland.

Zwei erste Bücher schrieb er auf Hochdeutsch. Aus Sorge um seine unter kommunistischer Herrschaft stehende Heimat begann er nach dem Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich in plattdeutscher Sprache zu dichten. „Ja, da ist auf einmal das Heimweh in mir so übermächtig geworden

und gleichzeitig das Plattdeutsche in mir so lebendig, dass ich meine erste plattdeutsche Geschichte schrieb mit dem Titel „Muttlänner in de Frömde“. Ich merke mit Staunen, welch eine unerschöpfte, bildstarke Kraft in der plattdeutschen Sprache liegt“, so schrieb Trittelvitz später.

Nach seinem Ruhestand entwickelte sich nun der Mediziner zu einem plattdeutschen Erzähler und Lyriker. Er erzählt aus seiner

Schulzeit in „To lütt för de Leev“ (1953) davon, wie er seinen ersten Walzer auf dem Tanzschulabschluss in Putbus schafft. In „Dat letzte Wuurt hett ümmer noch de Meister“ (1962) lässt er seine Leser teilhaben an seinen Erlebnissen als Arzt. Neben diesen zumeist humorvollen und zugleich besinnlichen Geschichten schrieb Trittelvitz aus seinem christlichen Glauben heraus in „Ick heff en goden Stüürmann“ (1964) plattdeutsche Andachten zu biblischen Texten. Hochdeutsche Psalmen und Choräle übersetzte er häufig ins Plattdeutsche. Er schrieb plattdeutsche Gedichte, in denen er seiner Freude an der Heimat Ausdruck verlieh. Nach einigen gesundheitlich schwer belasteten Jahren starb Trittelvitz kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres am 17. Januar 1969 in Saarbrücken.

Zum plattdeutschen Gottesdienst wird herzlich eingeladen.



Die St.-Andreas-Kirche zu Rappin: Hier wirkte der Vater von Trittelvitz als Pastor. Sie liegt im Norden des „Muttlandes“ der Insel Rügen. Am 12. Mai lädt sie zum Gottesdienst „up Platt“.

Foto: Christine Senikbeil

TERMINE

Kultursaison in Starkow beginnt

Starkow. Der Verein Backstein-Geist und Garten in Starkow startet am Freitag, 3. Mai, 17 Uhr mit einer Ausstellungseröffnung und dem Baumbüchereifest in die nunmehr 17. Kultursaison. Grußworte werden Werner Kuhn vom Europäischen Parlament sprechen, Bürgermeister Christian Griwahn sowie Pastor Jonas Löffler von der Kirchengemeinde Starkow-Velgast. Die Ausstellung wirdmet sich der Malerei von Reiner Binsch aus München: „Wo das Meer das Land berührt“, so der Titel. Um 18 Uhr folgt ein Gartenkonzert mit dem Grimmener Blasorchester. Am Sonntag findet um 14 Uhr ein Gottesdienst statt, um 15 Uhr eine Gartenführung, „Wo es blüht, hat die Sehnsucht ein Ende“ mit Monika Minder und um 16 Uhr die Singakademie Stralsund unter Leitung von Benjamin Saupe. kiz

Löcknitzer Orgeltag

Löcknitz. Am Sonnabend, 4. Mai, findet von 10 bis 14 Uhr der Löcknitzer Orgeltag mit Kreiskantor Daniel Debrow und Kantor Julius Mauersberger statt. Thema ist das künstlerische und liturgische Orgelspiel im Gruppenunterricht an der Suke-Ordel, die Liedbegleitung sowie Erarbeitung von kleinen Vorspielen und Begleitsätzen. Das Angebot richtet sich an Ehren- und nebenamtliche Organisten sowie Orgelschüler. Anmeldung bei Daniel Debrow, Grünzer Straße 22, in 17328 Penkun/Ortsteil Sommersdorf unter Telefon 039751/69 74. kiz

Auftakt zur Revolution?

Rostock. „Auftakt zur Revolution? Die Kommunalwahlen 1989 im Bezirk Rostock und die Stasi“ heißt es am Dienstag, 7. Mai, um 19 Uhr in der Societät Rostock maritim, dem ehemaligen Schiffahrtsmuseum in der August-Bebel-Straße 1. Es sollte wie immer werden: Plakate und Spruchbanner vor den Wahllokalen, Blumen für Erstwähler, Hausgemeinschaften, die früh gemeinsam ihre Stimme abgeben. Kurzum: die Kommunalwahlen am 7. Mai 1989 als starkes Bekenntnis im Jubiläumsjahr des SED-Staates. Funktionäre und Stasi-Offiziere achteten auf jede Abweichung. Doch schon im Vorfeld mehrten sich „feindliche“ Lösungen, wie zum Beispiel 7. Mai: Soll das Chaos weitergehen? Die Menschen gingen demonstrativ in die Wahlkabinen und kontrollierten die Stimmzählung. Die offiziellen Ergebnisse lösten eine Protestflut aus. Die Historiker Mark Schiefer und Martin Stief beleuchten in ihrem Vortrag dieses Großereignis am Beispiel des Bezirks Rostock. Ob mit dem 7. Mai 1989 tatsächlich die Herbstrevolution eingeläutet wurde, soll mit Blick auf das Gesamtjahr kritisch diskutiert werden. kiz

Meditationswochenende Bellin

Bellin. Zu einem Meditationswochenende unter dem Thema „Vergebung und Heilung“ mit Kristina Reinshagen wird vom 10. bis 12. Mai nach Bellin in das Haus der Stille eingeladen. In der Stille und der Meditation wollen sich die Teilnehmer dem Thema nähern. Geistliche Impulse, Körper- und Atemübungen unterstützen dabei. Es besteht die Möglichkeit zu Einzelgesprächen. Die Kosten betragen 140 Euro. Informationen unter www.hausbellin.de; Anmeldungen per E-Mail an buchunghausbellin@google.com kiz

Anmeldung Orgeltag Greifswald

Greifswald. Zu einem Orgeltag für ehren- und nebenamtliche Organisten in Greifswald, St. Jacobi, lädt Kreiskantor Wilfried Koball am Sonnabend, 25. Mai, von 10 bis 13 Uhr ein. Thema dabei ist das liturgische Orgelspiel. Anmeldung bis zum 10. Mai bei Wilfried Koball, Telefon 03834/50 81 99 oder per E-Mail hgw-jacobi-kim@pek.de. kiz

Akademietagung zum Wasser

Rostock/Zingst. Um Wasser und Gerechtigkeit geht es bei der Familienakademie vom 14. bis 16. Juni in Zingst auf dem Zingsthof. „Sauberes Wasser ist kostbar – das merken wir erst, wenn es fehlt. Der Zugang ist für uns selbstverständlich, doch das ist längst nicht überall der Fall“, heißt es in der Einladung zur Veranstaltung. Es geht darum, welchen Einfluss man im Alltag auf eine gerechte Verteilung dieser Ressource hat, was hat der einzelne mit dem Wassermangel in Brasilien zu tun? Mit Informationen, Gesprächen und Aktionen sollen sich die Teilnehmer mit dem Thema Wasser beschäftigen. Die Akademie-Studienleitung haben Cornelia Ewert und Tanja Flehinghaus-Roux in Kooperation mit den Referentinnen für „Brot für die Welt“ in den Kirchenkreisen Mecklenburgund Pommern. Der Teilnahmebeitrag beträgt 50 Euro, Kinder 20 Euro, zusätzlich Materialkostenpauschale. Anmeldung bis zum 7. Juni per E-Mail an rostock@akademie.nordkirche.de oder Telefon unter 0381/252 24 30. kiz

Stimme für die Abgehängten

Projekt „Demokratie & Langzeitarbeitslosigkeit“ mit Veranstaltungen im Norden

Mit einer Berichts- und Diskussionsreise durch Norddeutschland wollen die Kirchlichen Dienste in der Arbeitswelt (KDA) von Nordkirche, Hannoverscher, Oldenburgischer und Bremischer Landeskirche auf die Situation von Langzeitarbeitslosen aufmerksam machen und helfen, sie zu verbessern. Vortragsabende finden auch in Schwerin und Stralsund statt.

Von Friederike Lübke Hamburg/Oldenburg/Bremen/Hannover. Viele Langzeitarbeitslose wählen nicht mehr. Sie fühlen sich ausgegrenzt, haben das Gefühl, dass keine Partei ihre Interessen vertritt, sind wütend und enttäuscht von der Politik. Dabei sind sie durchaus politisch interessiert. Sie finden sich nur in keinem Parteiprogramm wieder. Das ist das Ergebnis einer Studie, die nun in vielen Städten Norddeutschlands diskutiert werden soll. Zum ersten Mal haben sich vier Kirchliche Dienste in der Arbeitswelt (KDA) im Norden zusammengetan, um gemeinsam mit einer Berichts- und Diskussionsreihe auf das Thema „Langzeitarbeitslosigkeit und Demokratie“ aufmerksam zu machen und nach Lösungen zu suchen.

Der KDA der Landeskirchen Bremen, Oldenburg, Hannover sowie der Nordkirche und Vertreter der Denkfabrik „Neue Arbeit“ laden zu elf Diskussionsveranstaltungen von Schwerin bis Hannover ein. Es geht darum, wie Demokratie „von unten“ gesehen wird und was Langzeitarbeitslose brauchen, um sich vertreten zu fühlen und selbst einzubringen.

Die Grundlage bildet die Studie „Gib mir was, was ich wählen kann“. Angefertigt hat sie die Denkfabrik der Neuen Arbeit Stuttgart gGmbH in Kooperation mit dem Evangelischen Fachverband für Arbeit und soziale Integration und der Initiative Pro Arbeit. Das Besondere: Langzeitarbeitslose sind speziell geschult



Matthias Jung und Heike Riemann präsentieren die Studie: „Gib mir was, was ich wählen kann.“ Foto: Friederike Lübke

worden, um die Interviews mit anderen Arbeitslosen selbst zu führen. Auch an der Auswertung und Interpretation der Ergebnisse waren sie beteiligt.

Die Studie enthält bereits konkrete Forderungen, darunter an erster Stelle die Aufforderung der Langzeitarbeitslosen „Hört uns zu! Redet mit uns. Interessiert Euch für unsere prekäre Lebenswirklichkeit. Lernt uns kennen.“ Entsprechend betont Heike Riemann vom KDA der Nordkirche: „Wir wollen hören und lernen“. Nicht über Langzeitarbeitslose entscheiden, sondern von ihnen selbst erfahren, was sie brauchen, das sei wichtig.

Die Veranstalter hoffen, damit auch die Demokratie zu stärken, denn: „Es ist ein Alarmsignal, wenn Menschen sagen: Ich kann nichts wählen“, sagt Landessozialpfarrer Matthias Jung, Leiter des Fachbereichs „Kirche. Wirtschaft.

Arbeitswelt“ der hannoverschen Landeskirche.

In der Rechtslage hat sich mittlerweile schon etwas getan. Als die Diskussionsreise geplant wurde, gab es das „Teilhabechancengesetz“ noch nicht, mit dem Langzeitarbeitslose besser gefördert werden sollen. Seit 2019 ist es in Kraft. „Das ist ein wichtiger Schritt, aber kein Allheilmittel“, sagt Jung. „Nur weil man es verabschiedet hat, ist noch nicht alles gut“, pflichtet Riemann ihm bei.

Veranstaltungen in MV: In Schwerin läuft am Dienstag, 7. Mai, „Gib mir was, was ich wählen kann! Demokratie ohne Langzeitarbeitslose? Impuls und Diskussion anlässlich der Europa und Kommunalwahlen“ von 18 bis 20 Uhr im Demmlersaal im Altstädtischen Rathaus, Am Markt 14. Mit Roswitha Bley von der Initiative WIR und Jürgen Kehnscherper.

In Stralsund findet die gleiche Veranstaltung am Mittwoch, 8. Mai, von 18 bis 20 Uhr im Rathaus, Alter Markt 10, statt mit Ariane Kroß vom Erwerbslosenbeirat Mecklenburg-Vorpommern sowie Jürgen Kehnscherper vom KDA.

Book cover for 'Gib mir was, was ich wählen kann.' with text: '„Gib mir was, was ich wählen kann.“ Demokratie ohne Langzeitarbeitslose? Haltem-Verlag, 356 Seiten, 28,- Euro, ISBN 978-3869622934'

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

KREUZWORTRÄTSEL

Crossword puzzle grid with clues in German. Clues include: ein Kartenspiel, Süd-polar-gebiet, Tochter des Odipus, Jesus: Lass uns über dich fahren, Kornreini-gungsmaschine, kamen alle gerettet ans..., kristal-liner Schiefer, Dein... ging durch das Meer, mehren wie den Sand am..., Segel-schnur-tau, Distanz, Du sollst keinen felsen-schwarzen..., das Meer, das so... und weit ist, Haushalts-gerät, und das Meer ist nicht..., Hawaii-Blumen-kranz, Er geht auf den... des Meers, Sei gepriesen für Nächste und für..., lässt uns... tun an jedemann, ein Umlaut, ein Wochen-tag, griech. Unheils-göttin, Jäger-rucksack, zuckern, westl. Universi-tätsstadt.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21

Book cover for 'Für eine kurze Zeit waren wir glücklich.' by William K. Krueger. Text: 'Unter allen Einsendern verlosen wir das Buch Für eine kurze Zeit waren wir glücklich. von William K. Krueger'

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung, Einsendeschluss: 13. Mai 2019

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH Sticher: Kreuzworträtsel Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg Fax: 040/70 975 249 raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 16 „AUERSTANDEN AM DRITTEN TAGE“

Word search grid: S G R C S S K A F F E E H A I T I H A E K E L G A R N E H R R S E E I M I R M A T T G A S I E N B N D I A E T I M A E H R E S S I E G I C U R E G I G A N T I S C S I E P U A S T E T

Gewonnen hat: Erhard Kirchhof 28325 Bremen

Das Genie aus Strelitz

Sonderausstellung zum Sprachforscher, Lehrer und Demokraten Daniel Sanders

Er ist meist nur in Fachkreisen bekannt: Der jüdische Sprachforscher Daniel Sanders aus Mecklenburg-Strelitz. Anlässlich seines 200. Geburtstages kann man ihm in einer Ausstellung in Neustrelitz näher kommen.

Von Sophie Ludewig
Neustrelitz. In Fachkreisen gilt Daniel Sanders bis heute als einer der bedeutendsten Lexikografen des 19. Jahrhunderts, der mit seinem „Wörterbuch der deutschen Sprache“ (1859-1865) einst über die Grenzen des deutschsprachigen Raums hinaus berühmt wurde. Eine Sonderausstellung im Kulturquartier in Neustrelitz beleuchtet anlässlich des 200. Geburtstags von Sanders auch andere Facetten des jüdischen Sprachforschers aus Mecklenburg-Strelitz – wie seinen Einsatz für Demokratie.

„Von allen geplagten Wesen auf Erden ist ein deutscher Lexikograph vielleicht das Geplagteste! – keine Pause, keine Ruhe, keine Rast!“, schrieb Daniel Sanders 1859 an seinen Freund Adolf Glaßbrenner. Mit seinem „Wörterbuch der deutschen Sprache“ hatte sich der am 12. November 1959 in Strelitz geborene Sanders offenbar deutlich mehr Arbeit aufgebürdet, als er vorher geahnt hatte. Sein Eifer aber war unermüdlich, hatte er doch ein klares Ziel vor Augen: Ein Nachschlagewerk, das sich anders als das „Deutsche Wörterbuch“ der Gebrüder Grimm nicht vorrangig an wissenschaftliche Kreise, sondern vor allem an das Bürgertum richtete.

Lebensthema Demokratie

Während seines Studiums in Berlin hatte Daniel Sanders Vorlesungen von Jacob Grimm besucht, allerdings unterschieden sich ihre philologischen Ansichten schnell. Im Jahr 1852 trat Daniel Sanders den gefeierten Grimms mit seiner Schrift „Das deutsche Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm, kritisch beleuchtet“ entgegen. Ihn störte vor allem, dass die Brüder lediglich den Ursprung der



In der Neustrelitzer Ausstellung wird das vielfältige Schaffen von Daniel Sanders illustriert.

Wörter darstellten und deren gegenwärtigen Gebrauch unbeachtet ließen.

Doch Sanders wollte den Deutschen ein Wörterbuch an die Hand geben, das sie für ihren Alltag nutzen konnten. Er erhoffte sich eine Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung, die auf dem aktuellen Sprachgebrauch basierte und eine einende Wirkung auf das deutsche Volk ausübte. Mit Werken wie dem „Orthographischen Wörterbuch“ und der „Deutschen Sprachlehre für Volks- und Bürgerschulen“ setzte er sich für diese Ziele ein.

„Dabei hatte er stets einen mündigen Bürger als Adressaten vor Augen“, erklärt Sebastian Göttel, der die Ausstellung im Kulturquartier Neustrelitz mitkonzipierte. „Er wollte für alle Leute schreiben und ihm widerstrebte jeglicher Ständedünkel. So hat er zum Beispiel die Bevölkerung in der Zeitung aufgefordert, ihm durch Hinweise und kritische Anmerkungen bei der Arbeit an seinem Ergänzungswörterbuch zu helfen.“

Demokratie sei für Daniel Sanders ein Lebensthema gewesen, so Göttel: „Demokratische Werte zielen sich zum einen durch sein Schaffen als Sprachforscher. Im Kontext der Revolution von 1848 hat er sich aber auch für die poli-

tische Durchsetzung der Demokratie in seiner Heimat eingesetzt.“ Seine Heimat, das war und blieb die Stadt Strelitz, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1897 lebte. Dort arbeitete Sanders rund zehn Jahre als Leiter der jüdischen Freischule, bis diese aufgrund finanzieller Probleme geschlossen werden musste.

Verschleierter Antisemitismus

Eine Reform des Großherzogs verfügte, dass christliche Kinder die jüdische Schule nicht mehr besuchen durften, wodurch der Einrichtung ein erheblicher Teil ihrer Schulgeldentnahmen verlorenging. Die Situation der jüdischen Bevölkerung im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz blieb angespannt, erst 1868 erhielten sie dort die rechtliche Gleichstellung.

Offenem und verschleiertem Antisemitismus sah sich auch Daniel Sanders immer wieder ausgesetzt. „Wenn zum Beispiel den Kritikern seiner Werke die Argumente ausgingen, dann blieb immer noch als letztes Gegenargument: Naja, der Sanders ist ja Jude“, erzählt Sebastian Göttel. In seinen Schriften äußerte sich San-

ders zu solchen Angriffen nicht.

Auch in den zahlreichen Briefen, die von ihm erhalten sind, finden sich kaum Hinweise darauf, wie Sanders mit gegen ihn gerichteten antisemitischen Spitzen umging, so Göttel. Klar ist aber, dass Daniel Sanders durch seine Korrespondenz sozial und beruflich sehr gut vernetzt war, was ihm einen gewissen Rückhalt bot. So pflegte er unter anderem auch einen Briefwechsel mit dem Archäologen Heinrich Schliemann, den er als „innigst verehrt Landsmann und Schulfreund“ ansprach.

Ein Schreiben von Daniel Sanders gehört übrigens zu den wertvollsten Exponaten der Ausstellung in Neustrelitz, wie der Direktor des Kulturquartiers, Albrecht Pyritz, ausführte: „Dabei handelt es sich um einen Brief an den späteren Chefredakteur der Familienzeitschrift Die Gartenlaube, Friedrich Hofmann, vom 14. September 1845. Das ist bis dato der älteste erhaltene Brief von Daniel Sanders.“

Bis zum 2. Juni und dann noch einmal vom 9. November 2019 bis 19. Januar 2020 ist die Ausstellung „Daniel Sanders 200“ im Kulturquartier in Neustrelitz in der Schloßstraße 12/13, zu sehen. Täglich geöffnet 10 bis 18 Uhr.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 4. Mai

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Sonntag, 5. Mai

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Themen unter anderem:

Zehn Jahre Kirchencafé in Blücher.

Zu Besuch in der kürzlich eingeweihten Begegnungsstätte „Gemeinsam“ in Möllenhagen. Ist Wahrheit immer Pflicht? Was Kinder über das achte Gebot denken.

Montag bis Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Fritz Rabe, Neubrandenburg (ev.); **Dienstag:** Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); **Mittwoch/Donnerstag:** Janett Harnack, Kuhlrade (ev.); **Freitag:** Kirchenredakteurin Theresia Kraienhorst (kath.).

TERMINE

Orgel-Radwanderung

Hagenow. Zu einer Orgel-Radwanderung lädt der Hagenower Kantor Stefan Reißig am Sonnabend, 4. Mai, ab 9 Uhr ein. Los geht's an der Stadtkirche Hagenow, hier endet die Tour auch wieder. Gefahren werden rund 45 Kilometer. An mehreren Kirchen, unter anderen in Pritzler und Warltitz, wird Halt gemacht und mit Orgelmusik und Erfrischungsgetränken aufgetankt. Essen bitte selbst mitbringen. Luftpumpe und Ersatzfahrrad wird ein Begleitfahrzeug transportieren.

Volkskundler Richard Wossidlo

Wismar. Um „Richard Wossidlo – der große Mecklenburger Volkskundler“ geht es in der Reihe Turmerlebnis am kommenden Freitag, 10. Mai, 18 Uhr, in St. Nikolai Wismar. Anlässlich des 80. Todestages berichtet Hinrich Seidenschur über sein Leben und seine Werke. Unterstützt wird er von Christoph Schmitt, Leiter der Wossidlo Forschungsstelle in Rostock. Wossidlo (1859-1939) war Mitbegründer der deutschsprachigen Volkskunde und ein bedeutender Feldforscher der Europäischen Ethnologie. Seine Leidenschaft galt Mecklenburg. Zu seinen Werken gehören unter anderem die vier Bände „Mecklenburgische Volksüberlieferungen“ und das Volksstück „Ein Winterabend in einem mecklenburgischen Bauernhause“. Er war Ehrensenator sowohl als auch Ehrendoktor der Universität Rostock, sowie Ehrenbürger der Stadt Waren.

Iranischer Abend in Biestow

Rostock Biestow. Weil die meisten nicht soweit über den Iran und die Situation der Christen dort wissen, aber Iraner in Deutschland leben und auch in die Kirchengemeinden kommen, lädt die Kirchengemeinde Biestow am Sonnabend, 4. Mai, um 16 Uhr zu einem Iranischen Abend mit Livemusik aus dem Iran ein. Es wird kleine Spezialitäten geben und miteinander geredet werden.

Ausstellung über „Wolfskinder“

Greifswald. Im Dom St. Nikolai Greifswald wird am Mittwoch, 8. Mai, um 18 Uhr die Ausstellung „Wolfskinder“ eröffnet. Sie dokumentiert bis 10. Juni das Schicksal von Kindern, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem zerstörten Ostpreußen nach Litauen aufmachten. Sie ist gestützt auf authentische Berichte ehemaliger Wolfskinder und ergänzt durch Familienfotos, Dokumente und Landkarten. Auf Monitoren sind zwölf gefilmte Berichte in litauischer und deutscher Sprache (mit Untertitel) zu sehen. Die Ausstellung wurde vom Litauischen Zentrum für die Erforschung von Genozid und Widerstand produziert mit dem Ziel, eines der tragischsten Kapitel in der gemeinsamen deutsch-litauischen Geschichte im 20. Jahrhundert aufzuarbeiten und darzustellen.

Demminer Kunstmacht

Demmin. Im Rahmen der Demminer Kunstmacht lädt Kirchenmusikdirektor Thomas K. Beck am Sonnabend, 11. Mai, um 19 Uhr zu einer Orgelführung in die St.-Bartholomäi-Kirche Demmin ein. Um 20 Uhr folgt eine Kirchenführung mit Pfarrer i. R. Klaus Vogt, Beginn am Westportal. Um 21 Uhr erklingt eine Geistliche Bläsermusik mit dem Jungbläserkreis Mecklenburg-Vorpommern unter Leitung von Landesposaunenwart Martin Huß.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 5. Mai
Neubrandenburg, St. Josef-St. Lukas, 10 Uhr: Katholische Messe mit Gregorianik und Orgel im Rahmen der 27. Internationalen Orgeltage. Werner Koch, Orgel, und Heiner Arden, Gregorianik.
Güstrow, Dom, Nordhalle, 16 Uhr: Bachcollegium der Ilmestspiele Weimar. Ltg.: Andreas Hartmann und Reich Krüger.
Plau am See, 17 Uhr: Konzert der YARO – Young Academy Rostock.
Neubrandenburg, St. Johannis, 19:30 Uhr: Chor der Musikhochschule Rostock; Georgij Munteanu, Orgel; Ltg.: Bernd Spitzbarth.

Mittwoch, 8. Mai
Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: Suppenkonzert. Daniel Schmahl, Trompete, und Christian Stähr, Orgel.

Freitag, 10. Mai
Neubrandenburg, St. Johannis,

17 Uhr: Die Bremer Stadtmusikanten – Kinderorgel. Konzert im Rahmen der 27. Internationalen Orgeltage. Christian Stähr, Orgel, und Michael Hunze, Erzähler.
Barnin, 19 Uhr: Gospelchor aus Plate.
Schönberg, Palmberg-Stadion, 19 Uhr: Schönberg singt II. Schönberger Turmbälser. Ltg.: Christoph D. Minke.
Rostock, St. Nikolai, 20 Uhr: Eröffnungskonzert 94. Bachfest der Neuen Bachgesellschaft e.V. Bach und Dvořák. Julia Wagner, Sopran, Okka von der Damerau, Alt, Jörg Dürmüller, Tenor, Tobias Berndt, Bass; Allhelgona Motettkör Lund und Figuralchor und Motettchor der St. Johannis Kirche Rostock, Frank Dittmer, Orgel, Norddeutsche Philharmonie Rostock; Ltg.: Markus Johannes Langer.

Sonnabend, 11. Mai
Rostock, St. Marien, 15 Uhr: 94. Bachfest. Geistliche Seelen-Mu-

sik. Jana-Christin Walter, Sopran; Tim Karweick, Tenor; Anne von Hoff, Barockvioline; Ariane Spiegel, Barockcello; Karl-Bernhardin Kropf, Tasteninstrumente.
Wismar, St. Nikolai, 17 Uhr: Kammerchor Perlmutter.
Rostock, St. Petri, 18 Uhr: 94. Bachfest. Allhelgona Motettkör Lund, Ltg.: Johan-M. Sjöberg.
Bad Doberan, 18 Uhr: 94. Bachfest. Apokryphe Motetten und weitere Bachwerke zweifelhafter Herkunft. Schulchor, Instr., Ltg.: Guido Düwell, Matthias Bönner.
Kambs, 19 Uhr: Duo Liasong.
Neubrandenburg, St. Johannis, 19:30 Uhr: Orgelnacht. Neubrandenburger Vokalensemble; Anna Steinkogler, Harfe; Samuel Munoz Bernardeau, Flöte; Carolin Renner, Klarinette; Mathias Beyer, Violoncello; Alexandra Bartfeld, Orgel; Mathias Rehfeld, Orgel und Elektronik.
Rostock, St. Nikolai, 20 Uhr: 94. Bachfest. Bach, Schein, Schütz. Sol, Orgel, Cello. Ltg.: Peter Kooij.

In Pommern

Sonntag, 5. Mai
Bergen, St. Marien, 10:30 Uhr: Gospelchor-Gottesdienst mit dem Gospelchor St. Marien.
Ahrenshoop, 12 Uhr: Festgottesdienst zum Abschluss der Orgeltage. Fischländer Kantorei; Anne-Dore Baumgarten, Orgel und Leitung.
Stralsund, Klinikumskirche, 17:30 Uhr: Tom Götz, Bass, und Stephan Bormann, Gitarren.

Mittwoch, 8. Mai
Greifswald, St. Jacobi, 20 Uhr: Sinfoniekonzert im Rahmen des Nordischen Klangs; Universitätsinfonieorchester; Ltg.: Harald Braun.

Sonnabend, 11. Mai
Greifswald, Wieck, 17 Uhr: Bachfest. Frühlingkonzert. Montessori-Musikschule.

MELDUNGEN

„Jugend macht Kirche“

Schleswig. Anfang Mai können 25 800 junge Leute eigene Interessenvertreter mit Rederecht für die Synode des Kirchenkreises Schleswig-Flensburg wählen: Das landesweit einmalige Pilotprojekt „Jugend macht Kirche“ hat mehr Teilhaber junger Christen zum Ziel. Es wird vom Kirchenkreisjugendwerk begleitet. Die Botschaft der acht Kandidaten: „Kirche – das ist viel mehr, als sich am Sonntag im Gottesdienst zu langweilen. Kirche – das bedeutet für uns Begegnung, Musik, miteinander sein.“ Ab Freitag, 3. Mai, können Kirchenmitglieder zwischen 14 und 27 Jahren abstimmen und sechs Kandidaten wählen. Mehr Infos und Videos der Bewerber finden sich auf www.jugendmachtkirche.de. *rih*

„Wissen allein reicht nicht“

Kiel. Wie können Theater und Religion einen Beitrag zum Klimabewusstsein schaffen? Unter dem Titel „Klimabewusstsein: Wissen allein reicht nicht“ geben Referenten aus Kultur, Religion und Wissenschaft dazu am Freitag, 10. Mai, und Sonnabend, 11. Mai, im Kieler „Alte Mu Impuls-Werk“, Lorentzendam 6-8, Anstöße. Geplant sind Aufführungen, Vorträge, Geschichten und Filme. Anmeldung erforderlich per E-Mail an seminare@frauenwerk.nordkirche.de. Die Teilnahme kostet 20 Euro. *EZ*

500 Anmeldungen zum Tauffest

Hamburg. Es könnte das größte Tauffest in der Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland werden: Unter dem Motto „Moin Welt!“ sollen Pfingstsonnabend, 8. Juni, am Hamburger Elbstrand rund 500 Babys, Kinder, Jugendliche und Erwachsene getauft werden. Gefeierte wird am Risener Ufer hinter Blankenese, und getauft wird wahlweise mit Leitungswasser an Land oder direkt im Elbstrom. Die Planungen sind weitgehend abgeschlossen. Jetzt hoffen die beiden Hamburger Kirchenkreise nur noch auf gutes Wetter. „Wir haben keinen Plan B“, betont Mitorganisatorin Brigitte Könemann vom Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein. *epd*

Neuer Altar für St. Jacobi

Hamburg. Die Hauptkirche St. Jacobi bekommt einen neuen spätmittelalterlichen Altar. Er stammt aus der im Eilbeker Jacobipark gelegenen Osterkirche, die künftig von der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche genutzt wird, wie die Gemeinde mitteilt. Der neue Altar soll im nördlichen Seitenschiff aufgebaut werden, wann, ist noch offen. Er stammt vermutlich aus dem frühen 16. Jahrhundert. Nach Hamburg kam er allerdings erst vor knapp 60 Jahren. Er wurde damals im Münchner Kunsthandel angeboten. *epd*

Predigt vom Hubwagen aus

Husum. Während das neue Shopping-Center in Husum ausgebaut wird, findet bereits eine erste Andacht statt: Am Sonntag, 5. Mai, wird Friedemann Magaard, Pastor der Kirchengemeinde St. Marien, dort ab 11 Uhr einen Baustellen-Gottesdienst feiern. Magaard will die Predigt vom Hubwagen aus halten und wird von der Big Band der Hermann-Tast-Schule unterstützt. Der Gottesdienst sei Teil des Projekts „Kirche aus dem Häuschen“, mit dem das Evangelium in den Alltag der Menschen gebracht werden soll. *rih*

20 000 Euro dank Rest-Cent-Hilfe

Hamburg. 19 Förderungen innerhalb des Kirchenkreises Hamburg-Ost gab es in den vergangenen Jahren durch die Rest-Cent-Hilfe. Wie im Newsletter „Soziale Stadt“ berichtet wird, wurde nun die 20 000-Euro-Marke durch eine symbolische Scheckübergabe in Höhe von 1000 Euro an die Kirchenküche Wandsbek geknackt. Durch die Initiative unterstützen Mitarbeiter des Kirchenkreises Hamburg-Ost seit 2012 soziale Projekte, indem sie unter anderem die Cent hinter dem Komma ihrer monatlichen Gehaltsabrechnung spenden. *cv*

Musikbiografie Leonard Cohen

Hamburg. Eine Musikbiografie von Leonard Cohen als szenisch-musikalische Lesung mit Graziella Schazad und Anatoly Zhivago kann man am Freitag, 10. Mai, um 20 Uhr in der Dreieinigkeitskirche in Hamburg, St. Georgs Kirchhof 19, erleben. Episodenhaft wandeln Anatoly Zhivago und Graziella Schazad zwischen realen, verbürgten Szenen und philosophischen, abstrakten Betrachtungen. Geboten wird eine Mischung aus der Musik des Künstlers mit wichtigen biografischen Ereignissen, die – aus verschiedenen Quellen – szenisch miteinander verwoben sind. Realisiert wurde die Inszenierung mit Unterstützung des Thalia Theaters Hamburg. Der Eintritt ist frei. *EZ*

Orientierung im Berufsdschungel

In der Lübecker Petrikirche können sich Jugendliche über Jobmöglichkeiten informieren

Der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt will Jugendlichen dabei helfen, sich in der Berufswelt zurechtzufinden. Mittlerweile zum 22. Mal findet in Lübeck die „Orientierungsschau Berufe“ statt.

Von Bettina Albrod

Lübeck. „Wenn ich groß bin, werde ich Astronaut oder Superheld ...“ Bei vielen ändern sich die Pläne für die Zukunft im Laufe der Jahre noch. Um sich über – vielleicht realistischere – Zukunftswünsche zu informieren, bietet die 22. „Orientierungsschau Berufe“ des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt (KDA) jungen Menschen die passende Gelegenheit. Am Mittwoch und Donnerstag, 8. und 9. Mai, öffnet die Schau ihre Tore in der Petrikirche in Lübeck. Rund 40 Aussteller sind dort mit mehr als 120 Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten vertreten.

Die Bezeichnung Jobmesse wird dabei vermieden. „Es geht nicht um einen Job, sondern um einen Beruf“, erläutert Regionsleiter Rüdiger Schmidt. „Laut Martin Luther ist der Beruf auch Berufung, es geht um Identifikation.“ Die Kirche habe schon früh erkannt, dass sie sich stärker im Bereich der beruflichen Orientierung engagieren müsse, und so entstand vor 22 Jahren das heutige Format.

Die Schau wird laufend an die Arbeitswelt angepasst, denn die ist in ständigem Wandel. „Früher haben sich die Kinder an den Eltern orientiert, die oft lebenslang dieselbe Stelle hatten“, so Schmidt. Heute gibt es eine Vielzahl an Berufen, die viele Eltern gar nicht kennen. „Der Kerngedanke ist,



Bereits 2018 zog es die Jugendlichen aus Lübeck und Umgebung in die „Orientierungsschau Berufe“, die der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt organisiert.

Fotos (2): Margret Witze

das Schüler sich möglichst früh schon ein Bild von den vielfältigen Berufen machen sollen“, sagt Schmidt.

Die Hansestadt Lübeck, Nieredgerger, Radio FM, McDonald's, das Unternehmen Brüngen oder das A-Rosa Resort Travemünde sind dabei, ebenso Bockholt, die Finanzamt Lübeck, die Polizeidirektion Lübeck und die Lübecker Stadtwerke. Auch das Handwerk ist mit einem breiten Ausbildungsangebot von Friseur bis Straßenbauer vor Ort, dazu kommen Informationsstände für spe-

zielle Fragestellungen im Bildungsbereich wie begleitete Ausbildung oder Berufsvorbereitungsmaßnahmen. Präsentiert werden die Ausbildungsberufe an den meisten Ständen von Auszubildenden. Mit im Boot sind unter dem Dach des KDA die Industrie- und Handelskammer, die Agentur für Arbeit, das Schulamt und die Kreisfachbeauftragte für Berufspraktika. Nicht nur zuzucken, sondern auch mitmachen ist angesagt: Das Modellieren von Figuren aus Marzipan wird angeboten, Nägel einschlagen, Frisieren oder Blutdruck messen.

Trotz aller Bemühungen bleibt die Rollenverteilung beim Berufswunsch klassisch, hat Martina Schmidt vom Projektmanagement beobachtet. „Wir tun viel dafür, Mädchen an sogenannte Jungberufe heranzuführen und umgekehrt, aber weibliche Besucher möchten immer noch am liebsten Friseurin werden und Jungs wollen in die Systemgastronomie.“ Bei mehr als 100 Ausbildungsberufen von der Hebamme

über die Polizei bis zum Brandmeister und dualen Studium sei das Angebot sehr groß.

Schüler, die eigens dafür coacht wurden, stehen als Ansprechpartner zur Verfügung. Es gibt Livemusik und Stelzenläufer. „Es geht um die Orientierung für junge Menschen“, betont Martina Schmidt, „wir wollen sie in einer Umbruchsituation begleiten.“ Das Programm richtet sich absichtlich auch an jüngere Schüler, um sie über die Jahre an die Berufswelt heranzuführen. „Orientierungshilfe ist eine kirchliche Aufgabe.“ Oft treffe man einstige Besucher später als Azubis an den Ständen wieder.

Etwa 4000 Besucher kommen pro Jahr. Die kommen nicht nur aus Lübeck, sondern auch aus Mecklenburg-Vorpommern. Schmidt: „Mittlerweile sind wir eine Institution geworden.“

Geöffnet ist die Schau am Mittwoch, 8. Mai, von 10 bis 16 Uhr und am Donnerstag, 9. Mai, von 9 bis 15 Uhr. Der Eintritt ist frei.



Stein auf Stein können Jugendliche schon einmal Handwerker auf Probe sein.

Aus der Christuskirche live ins Radio

Beim Evangelischen Frauensonntag 2019 steht das Hohelied Salomos im Mittelpunkt

Schönheit, Lust und Sinnlichkeit – darum geht es beim Radiogottesdienst in der Christuskirche in Hamburg-Eimsbüttel. Am Frauensonntag 2019 steht ein Rausch poetischer Bilder im Mittelpunkt.

Hamburg. „Du bist schön“ – so lautet das Motto des bundesweiten Evangelischen Frauensonntags 2019. Dazu gibt es einen zentralen Radiogottesdienst, der nach 2015 erstmals wieder in der Nordkirche stattfindet.

Der Deutschlandfunk überträgt ihn live am Sonntag, 5. Mai 2019, ab 10.05 Uhr aus der Christuskirche in Hamburg-Eimsbüttel. Er wird veranstaltet von drei Landeskirchen – der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, der Landeskirche Hannovers und der Nordkirche sowie dem Verein Evangelischer Frauen. Verantwortlich ist das Frauenwerk der Nordkirche.

Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht ein Text aus dem Alten Testament aus dem Hohe-

lied. Der Auszug erzählt von Körper, Schönheit, Lust und Sinnlichkeit in einem Rausch an poetischen Bildern. „Sieh doch, du bist schön, meine Freundin“, heißt es in dem Buch. Und genauso: „Sieh doch, du bist schön, mein Freund.“

„Es geht um Beziehungen auf Augenhöhe, um Sehnsucht, Liebe, Lebendigkeit und Tod – und um Versuche, das Weibliche zu kontrollieren“, sagt Susanne Sengstock, Leiterin des Frauenwerks der Nordkirche. „Besonders spannend sind auch die feminis-

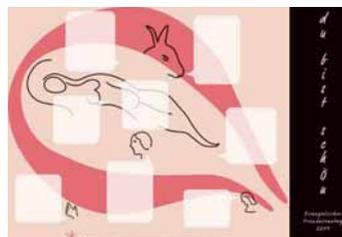
tisch-theologischen Entdeckungen am Hohelied.“

Ein Team der Frauenarbeit rund um Pastorin Sengstock und die Gemeinde-Pastorinnen Margrit Sierts und Rosella Casonato haben den Gottesdienst vorbereitet. Für Margrit Sierts ist die Radio-Übertragung eine Premiere, die im Vorfeld viel Organisationsarbeit und Feingefühl für alle erfordert. „Die besondere Herausforderung in der Vorbereitung war es, beide Zielgruppen vor Augen zu haben. Es soll ein erfüll-

ender und ermutigender Gottesdienst für die Menschen vor Ort sein, gleichzeitig sollen die Menschen am Radio sich angesprochen fühlen“, erzählt Margrit Sierts.

Schönheit, das Thema ist zu jeder Zeit auch theologisch aktuell für sie. „Insbesondere Frauen werden bis heute auf ihr Äußeres reduziert. Viele versuchen, bis ins hohe Alter den von anderen definierten Schönheitsidealen zu entsprechen, und investieren dafür viel kostbare Lebenszeit“, meint Margrit Sierts. „Ich glaube daran, dass Gott für jeden Menschen ein erfülltes und glückliches Leben will und wir uns frei machen können von solchen äußeren Zwängen.“ Wahre Schönheit, das sei die göttliche Kraft, die aus uns heraus strahlt. *EZ*

Besucher sollen um 9.30 Uhr in die Christuskirche Eimsbüttel, bei der Christuskirche 2, kommen, damit die Übertragung reibungslos beginnen kann.



Aus Neu mach Alt

Die Kirchengemeinde Wildeshausen will mit einer neuen Orgel ihre alte Rosette zurück

Die Kirchengemeinde Wildeshausen benötigt schon seit Langem eine neue Orgel. Mit dem Neubau soll dann auch eine kunsthistorisch wertvolle Rosette wieder freigelegt werden, die derzeit durch das alte Instrument verdeckt wird. Die jüngste Spendenaktion ermöglicht dies.

Von Werner Jürgens

Wildeshausen. „Keine Ahnung, wie die dahingekommen ist“, meint Markus Löwe. „Aber irgendwie hat das Symbolcharakter, weil es ähnlich unmöglich erscheint wie unser Vorhaben.“ Der Pfarrer der Kirchengemeinde Wildeshausen deutet auf den zarten Sprössling einer Sonnenblume, der aus einer Fuge im Mauerwerk oberhalb des Eingangs zur Alexanderkirche herausspitzt. Gleich daneben befindet sich ein prachtvolles Rosettenfenster, das jedoch ein recht stiefmütterliches Dasein fristet.

Sie ist durch die Orgel, die direkt dahinter steht, vom Tageslicht komplett abgeschnitten. Da das Instrument ohnehin ersetzt werden muss, hat die Kirchengemeinde nun einen kühnen Plan entwickelt. Die neue Orgel soll so konstruiert werden, dass die kunsthistorisch wertvolle Rosette wieder in altem Glanz erstrahlen kann.

Seit Ostern erklingt der Schlussakkord

Die Alexanderkirche in Wildeshausen zählt zu den ältesten Sakralgebäuden im Oldenburger Land. Die Ursprünge eines Gotteshauses an dieser Stelle lassen sich bis ins frühe Mittelalter zurückverfolgen. Entsprechend variantenreich ist die Bausubstanz, in der sich Elemente aller Stilepochen seit der Romanik finden. Die Sakralfenster stammen dem Jugendstil. Der Glasmaler Georg Karl Rohde, der auch die Chorfenster und die Westrose im Bremer Dom gebaut hat, hat sie im Jahr 1909 angefertigt.

Die jetzige Orgel in der Alexanderkirche ist ein Ergebnis ausgedehnter Renovierungsarbeiten, die Anfang der 1970er-Jahre abgeschlossen wurden.



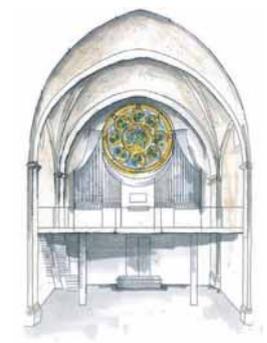
Die Alexanderkirche in Wildeshausen zählt zu den ältesten Kirchen im Oldenburger Land. Die Bilder links zeigen vorher und nachher. Heute verdeckt die Orgel das Fenster, künftig soll sie es umschmeicheln. Fotos (3): Orgelförderverein Wildeshausen

Sie ruht auf einer Betonbalustrade und verdeckt die Rosette von innen vollständig. „Heute wissen wir es besser, aber damals hat man bewusst das verwendet, was als gut und beständig für die Ewigkeit galt: Beton, Plastik und elektrisches Licht“, erläutert Pfarrer Löwe. Viele Bürger hätten sich bereit erklärt, das Projekt finanziell zu unterstützen. Rund die Hälfte der veranschlagten Kosten in Höhe von 850 000 Euro könnte wahrscheinlich allein über Spenden finanziert werden. „Wir sind schier überwältigt, weil das quer durch die Generationen und Konfessionen geht“, freut sich Pfarrer Löwe über die positive Resonanz.

Vor vier Jahren wurde dann ein Orgelförderverein gegründet. Die Wildeshausener seien von dem Konzept des Orgelbauers Gerald Woehl, die Orgel so zu bauen, dass die Rosette wieder sichtbar wird, begeistert gewesen, so Pastor Löwe. Die Orgelbauern hätten sich bereit erklärt, das Projekt finanziell zu unterstützen. Rund die Hälfte der veranschlagten Kosten in Höhe von 850 000 Euro könnte wahrscheinlich allein über Spenden finanziert werden. „Wir sind schier überwältigt, weil das quer durch die Generationen und Konfessionen geht“, freut sich Pfarrer Löwe über die positive Resonanz.

Diese zeigte sich auch bei der nun vor Ostern gestarteten Spendenaktion. Es konnten Patenschaften für eine der 700 Orgelpfeifen übernommen werden, die je nach Größe zwischen 5 und 6000 Euro kosten. Die Spender erhielten dann eine persönliche Gravur in „ihrer“ Pfeife und die Möglichkeit, über den Erwerb verschiedener Töne „quasi ihren eigenen Akkord zu kaufen“, erklärt Grössler.

Der Kantor, der seit 1989 in Wildeshausen tätig ist, arbeitet daher bereits an einer Komposition für die neue Orgel. Selbst die teuersten Röhren seien so begehrt, dass einige der



Patenschaften durch das Los entschieden werden müssten, so Löwe. „Trotzdem sind uns diejenigen, die 5 Euro geben, genauso wichtig und haben den gleichen Stellenwert wie alle anderen“, betont Pfarrer Löwe.

Das Motto der Spendenaktion lautet „Schlussakkord“. Damit wolle man signalisieren, dass die Ziellinie nah ist, so Löwe. „Im Prinzip haben wir die notwendigen finanziellen Mittel und damit grünes Licht“, bestätigt Grössler. „Sobald die Verträge ausgehandelt und unterschrieben sind, werden wir loslegen.“ Die Bauzeit werde etwa zwei bis zweieinhalb Jahre betragen.

Ein langer Weg zum Glauben

Carolin George hat sich mit 42 Jahren konfirmieren lassen

Mit der Konfirmation bekräftigen meist Jugendliche, dass sie zur christlichen Gemeinschaft gehören wollen. Doch es gibt auch Erwachsene, die zwar als Säugling getauft wurden, aber diese Zusage noch nachholen wollen.

Von Karen Miether

Lüneburg/Loccum. In einem „Brief an Gott“ schreibt Carolin George: „Du hast einfach nicht locker gelassen. Du hast mir Türen gezeigt, die offen stehen, wenn andere zugefallen waren.“ Vor knapp einem halben Jahr hat sich die Journalistin aus Lüneburg konfirmieren lassen, einen Tag nach ihrem 42. Geburtstag. In dem Festgottesdienst in der Lüneburger St.-Johannis-Kirche hat sie den Brief vorgelesen: „Ich freue mich wahnsinnig, dass wir uns endlich kennengelernt haben. Lass uns weiter so machen.“

„Eine Rekordkonfirmandin“ nannte Superintendentin Christine Schmid die Journalistin in der Feier, in der sie ihr Gottes Segen zusprach und als äußeres Zeichen ein Kreuz um den Hals legte. Dass sich jemand Jahrzehnte nach der Taufe als Säugling zu diesem Schritt entschließt, ist auch für die Theologin, die seit mehr als zehn Jah-

ren den evangelischen Kirchenkreis Lüneburg mit knapp 78 000 Christen leitet, eine seltene Erfahrung. „In Familien von Russlanddeutschen, die noch dort getauft wurden, haben manche als Erwachsene in Deutschland ihre Konfirmation nachgeholt“, sagt Schmid.

Andreas Behr hat ganz ähnliche Beobachtungen gemacht. Der Pastor lehrt als Dozent für Konfirmandenarbeit am Religionspädagogischen Institut der hannoverschen Landeskirche in Loccum bei Nienburg. Gele-

gentlich seien bei der Übersiedlung der Menschen aus den früheren Sowjetstaaten Papiere verloren gegangen, und mit der Konfirmationsurkunde wünschten sie sich einen Nachweis ihrer Zugehörigkeit, sagt er.

Menschen, die als Kind getauft wurden, gehörten nach dem Verständnis der lutherischen Kirchen zur christlichen Gemeinschaft, auch wenn sie sich später nicht konfirmieren lassen, erläutert Behr. Eine Konfirmation sei für Erwachsene darum eigentlich gar nicht mehr nötig. „Wenn jemand sich

dennoch konfirmieren lassen möchte, gibt es dafür meist persönliche Gründe.“ Statistiken würden auch deshalb darüber nicht geführt.

Wer als Erwachsener diesen Wunsch hat, will nach Ansicht des Experten diesen Entschluss verbindlich machen und öffentlich. In Behrs Forum zum Thema schreiben Kollegen: „Konfirmation von Erwachsenen wird beliebter, keine Frage.“ Dabei wollten manche nachholen, was in der Jugendzeit unterblieb, wegen der Pubertät, aus familiären Gründen, wegen eines Umzugs.

Die in Hamburg aufgewachsene Carolin George konnte mit dem Gottesbild ihrer Kindheit und Jugend gar nichts anfangen. Gott wurde ihr als Strippenzieher beschrieben, der entscheidet, ob es irgendwo Krieg gibt, Unfälle, Krankheiten oder Tod, Glück oder Erfolg. „Dieses Bild widersprach allem, was ich mir vorstellen konnte“, sagt sie. „Mir war klar, ich möchte nicht konfirmiert werden.“ Als Jahre später mit dem ersten Arbeitsvertrag in ihren Steuerunterlagen stand, sie sei „evangelisch-lutherisch“, war sie ein wenig verblüfft und korrigierte das. „Als Kirchenmitglied habe ich mich nie empfunden.“

Durch ihren Beruf begegnete sie später Pastoren wie Christine Schmid, die ein anderes Glaubensverständnis vermittelten. Und dann kam der Auftrag für ein Buch, in dem George zusammen mit einer Kollegin die Kirchen und Kapellen der Region porträtierte. „Mit Staunen habe ich festgestellt, wie wohl ich mich gerade in den kleinen Kapellen fühle, wie ich zur Ruhe kam“, erzählt sie.

Neugierig geworden ging sie in Gottesdienste. „Da habe ich Dinge gehört, die ich sonst im Alltag nicht höre.“ Von Gottes Liebe sei die Rede gewesen, davon, dass er Menschen so annehme, wie sie sind. Das Gefühl, getragen zu werden half ihr, als mit einer Partnerschaft ein Lebensplan scheiterte. Mit der Konfirmation wollte sie auch den nahestehenden Menschen deutlich machen, was es ihr bedeutet, als Erwachsene den christlichen Glauben für sich zu entdecken: „Ein neuer Lebensabschnitt hat begonnen.“ Erwartet habe sie Skepsis, die Frage: „Was ist denn mit dir los?“, erzählt sie. „Das Gegenteil war der Fall.“ Und auf den „Brief an Gott“ antwortete Superintendentin Schmid bei der Feier in dessen Namen: „Als Kirchenmitglied habe ich dich erwartet.“



Carolin George sitzt im Kräutergarten des evangelischen Frauenklosters Lüne bei Lüneburg. Einen Tag nach ihrem 42. Geburtstag hat sie sich konfirmieren lassen. Foto: Karen Miether

WOCHENSPRUCH

*Christus spricht:
Ich bin der gute Hirte.
Meine Schafe hören meine Stimme,
und ich kenne sie
und sie folgen mir;
und ich gebe ihnen
das ewige Leben.*
Johannes 10, 11a. 27-28a

*Gutes und viel Barmherzigkeit
folgen mir nach im Leben,
und ich werde bleiben allezeit
im Hause des Herrn eben
auf Erd' in der christlichen G'mein
und nach dem Tode werd ich sein
bei Christus, meinem Herrn.*
EG 274, 5



Schafe sind selbstständiger, als man denkt. Davon konnte sich auch Superintendent Rathing aus Lüneburg bei seinem Praktikum beim echten Hirten überzeugen.

Foto: epd-bild/Karen Miher

DER GOTTESDIENST

Misericordias Domini (2. Sonntag nach Ostern)
5. Mai

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Psalm 23, 2

Psalm: 23
Altes Testament: Hesekiel 34, 1-2 (3-9) 10-16-31
Epistel: 1. Petrus 2, 21b-25
Evangelium/Predigttext: Johannes 10, 11-16 (27-30)
Lied: Der Herr ist mein getreuer Hirt (EG 274) o. EG 358
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Diakonie – Projekte der Diakonischen Werke
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Weltbibelhilfe (Deutsche Bibelgesellschaft)

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindekollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – empfohlen durch den Kirchenvorstand

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 6. Mai: Johannes 10, 1-10; Römer 16, 1-16
Dienstag, 7. Mai: Matthäus 9, 35-10, 1 (2-4) 5-7; Römer 16, 17-27
Mittwoch, 8. Mai: Johannes 17, 20-26; 2. Samuel 2, 1-11
Donnerstag, 9. Mai: Epheser 4, (8-10) 11-16; 2. Samuel 5, 1-16
Freitag, 10. Mai: Matthäus 26, 30-35; 2. Samuel 5, 17-25
Sonnabend, 11. Mai: Johannes 14, 1-6; 2. Samuel 6, 1-23

SCHLUSSLICHT

Die Bibel als Navi

Von Sebastian Paul
Ein englisches Forscherteam hat neben den Werken Shakespeares die verschiedenen Bibelausgaben für die Entwicklung eines automatischen Übersetzungssystems zu Rate gezogen. Weil es in der Bibel so viele unterschiedliche Varianten für ein und denselben Text gibt, können die computergesteuerten Übersetzungen diverse Sprachvarianten für ein und denselben Sachverhalt entwickeln. Ein förmlicher Text könnte dann so übertragen werden, dass er vertraut wirkt, weil er auf alten und möglicherweise bekannten Formulierungen aufbaut. Vielleicht aber lässt sich eines Tages dann auch das Navi im Auto auf lutherisch einstellen.

Verantwortung bei der Leitung

Was Führungspersonen von Schafhirten lernen können

Schafhalter haben es schwer heute. Kosten und Auflagen steigen, die Preise sind im Keller. Dennoch hält sich die Idylle vom treuen Schaf und dem guten Hirten.

Von Karin Weber
Wackernheim. Sabine und Michael Flörks sind Schafhalter. Sie schauen gemeinsam mit Pfarrerin Karin Becker täglich nach den Tieren, achten auf Krankheiten und Beschwerden. Einige Tiere reiben ihre Köpfe an der Pfarrerin und warten auf streichelnde Hände. „Das sind Kuschelschafe, sie möchten gekraut werden“, lacht sie.

Drei bis vier Mal im Jahr sind die „Pfarrschafe“ im Einsatz. Ob Dekanatskirchentag, Gemeindefest, Kinderbibeltag oder eine Wanderung mit Flüchtlingsfamilien – die Schafe sind an Menschen gewöhnt. Dann erzählt die Pfarrerin von dem großen Interesse der Grundschulkinder für Schafhaltung: „Selbst strömender Regen beim Ausflug konnte die Begeisterung und das Interesse der Kinder nicht bremsen. Schließlich müssen Hirten auch bei jedem Wetter los, war die einhellige Meinung.“

Den Hirten und Schäfern schenkt Karin Becker inzwischen

ihre besondere Aufmerksamkeit. Deren Hilfeauftrag erreichte sie im Frühjahr, seitdem setzt sie sich für das Überleben der Schäferei ein. „Speziell die Wanderschäferei ist in meinen Augen die artgerechteste Tierhaltung mit viel Aufwand und Herzblut für die Artenvielfalt, die Landschaftspflege und auch für die Seele einer Gesellschaft von unschätzbarem Wert.“ Die Pfarrerin spricht davon, dass steigende Pachten für Weide-

land, zusätzliche Kosten für Wolfsicherheit, der Preisverfall bei Wolle und Lammfleisch durch Billigimporte, die Bindung von Zuschüssen an Flächengrößen und der Wegfall der Muttertierprämie viele traditionelle Schäferreien zum Aufgeben zwingen.

Mit erstem Blick weist sie dabei auf das Bild vom Hirten, das für viele Theologen ein aussagekräftiges Bild für Gott, für Jesus darstellt. „Trotz aller Brüche, die

die Begriffe Führung und Leitung in unserer Geschichte und Gesellschaft erfahren haben, bleibt die Folie Hirte oder Hirtin für viele Leitungspositionen, zumal in der Kirche, interessant“, stellt sie fest. „Besonders wo Klarheit, das nötige Fingerspitzengefühl und Barmherzigkeit im Leitungsstil gefordert ist.“ Bei diesem Hirtenbild stehe nicht das Herrschen, sondern wirkliche Fürsorge, klare Orientierung und Leitung im Vordergrund, ganz im Gegensatz zu den gängigen Bildern vom Herrschen oder Moderieren.

Natürlich habe das Bild vom guten Hirten auch Brüche, gerade auch im Leben eines realen Hirten. Denn Schafe dienen als Lieferanten für Wolle, Milch, Fleisch und wärmendes Fell. „Hier hört die Romantik spätestens auf“, wirft Becker ein. Und fährt fort: „Das Zusammenspiel zwischen Hirten und Schafen verlangt höchste Aufmerksamkeit für die Zufriedenheit der einzelnen Schafe und der Herde, so lange sie leben – und auch beim Sterben hört diese Verantwortung und Sorge nicht auf.“

Nur muss man die Hirten auch finanziell in die Lage versetzen, Verantwortung für ihre Tiere zu übernehmen.



Selbst eine Briefmarke aus Paraguay nimmt das Motiv von Jesus als dem guten Hirten auf. Eine sehr besondere Form der Verkündigung des Evangeliums.

Foto: epd-bild/Jens Schulze

Wi glöwen alltau hop an Gott, dei einzig is

So vüle Möglichkeiten Gott kennenliern

Von Fritz Rabe
Vör nu 3000 Johrn benoumt König David denn' Gott Israels as einzig. Vör 1950 Johrn makt Paulus as Apostel ok för all' Menschen, dei sick tau Jesus Christ bekennen dann, uns Vadder in' Häwen is. Un vör 1400 Johrn prädigt Mohammed, dat Allah dei einzig Gott is, wildat hei sich schon Abraham, Moses un Jesus openbort hett.

Rudolf Tamows Köster Klickermann wörd dortau seggen: „Süh so, nu sitten wi mit an!“ 3 Religion' un doch man blots einzig ein Gott! Wenn'w dat genau nähmen, denn süllten wi uns freuen, dat hütigendags bet an 4 Milliarden

Mischen sick tau denn' Gott holten, dei uns as gauden Vadder dörch Jesus benoumt is. Un gewiss süll dat so wäsen, wenn'w uns denn doran holten wörden, wat Gott's Will is.

Wi Minschen läwen up uns lerd in verschillen Denkwiesen mit uns je eigen Ort. Dat is ok ein grotes Geschenck, wenn'w gott up so vüle Möglichkeiten kennenliern könnent. Ick möt doch woll nick in lernst dorup bestahn, dat taun Bispill alle brunen un swarten

Minschen witt aumalt worden möten; man blots wildat uns Hutfarw hell is! Un worüm möten woll wi Christenmischen von

jodsche un muslimsche Swetschtern un Bräuder averlang'n, dat sei sick up unsen Herrn Christ döpen laten sülln?! Hine Geschick un ok noch hütigendags verwesseln Minschen ehr'n Glöwen männiglich mit chr'n Egoismus.

As dunmals David sick tau Gott bekannt hett, wier hei glück-

sälig doröwer, dat hei up Gott trugen un sick up em vertanen kann. Wenn'w dat hüt so snappen, denn könn'w up verschillen wies instimmen in dat Lead: Nu dankt alltohop Gott, mit Harten Mund un Händ'n! Wi all sünd Gott's Volk; verschillen un doch Swetschtern un Bräuder.

„Keinein is so as du,
einzig Gott büst du!“
2. Samuel 7, 22
Monatsspruch für Mai



Pastor I. R. Fritz Rabe lebt in Neubrandenburg.
Foto: privat